GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

KAREN GLOY: **Wie wirklich ist die Wirklichkeit?**

ANDREAS RESCH: **Inselbegabung. I. Erinnerungstalente**

ALICJA SAKAGUCHI: **Was sagt uns das Gleichnis vom Fischernetz über kognitive Fähigkeiten? Sprachliche Verfahren der prophetischen Weisung**

MARTIN THURNER: **Wiedergeburt in der Schöpferkraft. Die Transzendenzbewegung in der Mystik Rut Björkmans**

Bücher und Schriften

GW 65 – 2016 – 2 RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. Andreas Resch (Innsbruck), DDr. Dominikus Kraschl (Würzburg), Mag. P. Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at, www.imagomundi.biz

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 39.90 [D], 41.00 [A], sFr 59.50 (zuzügl. Versand)
Einzelheft: EUR 10.50 [D], 10.80 [A], sFr 15.50 (zuzügl. Versand)

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf.
Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Hypo Tirol Bank AG: IBAN: AT18 5700 0002 1004 4950, BIC: HYPTAT22
Postbank München: IBAN: DE12 7001 0080 0120 6378 09, BIC: PBNKDEFF
PostFinance AG, Zürich: IBAN: CH11 0900 0000 8005 4096 2, BIC: POFICHBEXXX

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, c/o Resch Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 10 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den Beiträgen der Zeitschrift auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich auf das Geschlecht hingewiesen wird, sind immer beide Geschlechter in gleicher Form gemeint und angesprochen.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

65. Jahrgang 2 – 2016 Innsbruck: Resch

Leitartikel

KAREN GLOY: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? 99

ANDREAS RESCH: Inselbegabung. I. Erinnerungstalente 129

ALICJA SAKAGUCHI: Was sagt uns das Gleichnis vom Fischernetz über kognitive Fähigkeiten? Sprachliche Verfahren der prophetischen Weisung 153

MARTIN THURNER: Wiedergeburt in der Schöpferkraft. Die Transzendenzbewegung in der Mystik Rut Björkmans 171

Bücher und Schriften

Klaus Rosen: Augustinus: Genie und Heiliger. Eine historische Biografie (A. Resch) 187

Martin F. Meyer: Illustrierte Geschichte der Philosophie: Epochen – Autoren – Werke (A. Resch) 189

Peter Teuschel: Der Ahnen-Faktor: das emotionale Familienerbe als Auftrag und Chance (A. Resch) 191

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 2, 99–128

KAREN GLOY

WIE WIRKLICH IST DIE WIRKLICHKEIT?

Prof. Dr. Dr. h.c. Karen Gloy, Studium der Philosophie, Germanistik, Physik und Psychologie an den Universitäten Hamburg und Heidelberg u.a. bei Carl Friedrich v. Weizsäcker, Dieter Henrich, Michael Theunissen, Hans-Georg Gadamer, Karl Löwith, Promotion zum Dr. phil. 1974, Habilitation 1980 an der Universität Heidelberg, Ordinaria für Philosophie und Geisteswissenschaft an der Universität Luzern, 2007 emeritiert, seitdem regelmäßig Lehraufträge an der Ludwig-Maximilians-Universität München und am Humboldt-Studienzentrum der Universität Ulm sowie an der Seniorenuniversität Luzern.

Gastprofessuren/-dozenturen in aller Welt.

2002 Ehrendoktorwürde der Universität Ioannina/Griechenland.

Mitbegründerin der internationalen Gesellschaft „System der Philosophie" (Wien), wiss. Beirat des „Wiener Jahrbuches für Philosophie", der „Fichte- Studien", des „Intern. Jahrbuchs des deutschen Idealismus", des „Vereins für Komparative Philosophie und Interdisziplinäre Bildung" (Wien), Wiss. Rat der intern. UNESCO-Zeitschrift „Philosophie, Soziologie und Psychologie der Kommunikation" (Charkow, Ukraine), früher der „Zeitschrift für deutsche Philosophie" in Peking, Mitglied des Patronatskomitees der Akademie der Generationen Solothurn.

Forschungsschwerpunkte: Metaphysik, Naturphilosophie, Theorien des Geistes, antike, kantische, idealistische, moderne Philosophie, Rationalitätstheorie, Theorie der Zeit, Interkulturelle Philosophie.

Letzte Buchpublikationen u.a.: *Die Kantische Theorie der Naturwissenschaft*, 1976 (Diss.); *Einheit und Mannigfaltigkeit. Eine Strukturanalyse des ‚und'. Systematische Untersuchungen zum Einheits- und Mannigfaltigkeitsbegriff bei Platon, Fichte, Hegel sowie in der Moderne* 1981 (Habilitationsschrift); *Das Verständnis der Natur*, 2 Bde , 1985/86, 2. Aufl. 2005; *Bewusstseinstheorien. Zur Problematik und Problemgeschichte des Bewusstseins und Selbstbewusstseins*, 1998, 3. Aufl. 2004; *Vernunft und das Andere der Vernunft*, 2001; *Denkanstöße zu einer Philosophie der Zukunft*, 2002; (Hg.) *Kunst und Philosophie*, 2003; *Wahrheitstheorien*, 2004; *Grundlagen der Gegenwartsphilosophie*, 2006 (UTB); *Zeit. Eine Morphologie*, 2006; *Von der Weisheit zur Wissenschaft*, 2007; *Philosophiegeschichte der Zeit*, 2008; *Kollektives und individuelles Bewusstsein*, 2009; *Unter Kannibalen*, 2010; *Wahrnehmungswelten*, 2011; *Kulturüberschreitende Philosophie*, 2012; *Zwischen Glück und Tragik*, 2014; *Komplexität. Ein Schlüsselbegriff der Moderne*, 2014; *Was ist die Wirklichkeit?*, 2015; *Denkformen und ihre kulturelle Rolle*, 2016.

1. Die Frage nach der Wirklichkeit

Gewiss hat sich jeder von uns schon einmal die Frage gestellt: Was ist wirklich? Ist dies oder jenes wirklich? Was ist überhaupt die Wirklichkeit? Gibt es nur eine einzige Wirklichkeit oder viele, oder ist Letzteres ein Widerspruch? Von dem chinesischen Philosophen ZHUANGZI (um 369–286 v. Chr.) ist die kleine amüsante und zugleich tiefsinnige Geschichte vom Schmetterlingstraum überliefert, die auch im Westen bekannt ist und Jahrhunderte später zur Tang-Zeit – im Jahre 742 n. Chr. – durch kaiserlichen Erlass mit anderen Werken ZHUANGZIS zusammengefasst und unter dem Titel *Das wahre Buch vom südlichen Blütenland* publiziert wurde.

> „Einst träumte Zhuang Zhou [d.i. Zhuangzi], dass er ein Schmetterling wurde, der beschwingt umherflatterte. Er hatte Freude an sich und folgte allen seinen Regungen. Dabei wusste er nicht, dass er Zhuang Zhou war. Plötzlich wurde er wach; da war er Zhuang Zhou – ganz eindeutig nur dieser. Nun weiß man nicht, ob es Zhuang Zhou war, der geträumt hat, er sei ein Schmetterling geworden, oder ob es ein Schmetterling war, der geträumt hat, er sei Zhuang geworden."[1]

Wer ist hier wirklich, wer geträumt? Ist ZHUANGZI der Wirkliche, der träumt, und der Schmetterling geträumt, lediglich imaginiert, oder ist umgekehrt der Schmetterling der Wirkliche, Träumende und ZHUANGZI bloß geträumt? Angesichts des Fehlens eines neutralen, archimedischen Punktes, von dem aus das Verhältnis beurteilt und entschieden werden könnte, und angesichts des Fehlens eines unverrückbaren Entscheidungskriteriums bleibt die Lage unentschieden und führt zu Irritationen.

Erlebnisse dieser Art mag der eine oder andere aus eigener Erfahrung bestätigen. Ich entsinne mich zweier oder dreier Fälle in meinem Leben, von denen ich nach bestem Wissen und Gewissen und nach reiflicher Überlegung nicht zu sagen vermag, ob es sich um einen Traum oder um die Realität handelte, so wirklichkeitsnah, so detailgetreu erschien die geträumte Situation: die Personen, ihr typisches Verhalten, die Vorgänge. Im einen Fall ergab die spätere Befragung der Personen, die den Realitätsgehalt bestritten, dass es sich wohl um einen Traum gehandelt haben musste. Gleichwohl bleibt bei mir ein Zweifel bestehen: War es wirklich Traum oder war es Wirklichkeit? Im anderen Fall war die Situation nachweislich eine reale, von der ich aber steif und fest behaupten möchte, dass sie geträumt war.

[1] H. JÄGER: Zhuangzi/Schmetterlingstraum. Der Schmetterlingstraum, in: http://www.henrikjaeger.de/chinesische-philosophie-das-lesebuch-projekt/zhuangzi/textbeispiele/-schmetterlingstraum.html, S. 1.

Dass Traum und Wirklichkeit ununterscheidbar seien, dass unser ganzes Leben ein einziger Traum sei und dass das Tages- oder Wachbewusstsein nur eine Oberflächenerscheinung einer tiefer liegenden Traumwelt sein könnte, ist die Ansicht vieler Mystiker[2] und nicht zuletzt der Maja-Theorie des Buddhismus. Heute tendieren Computerfreaks dazu, die virtuelle Welt für wirklicher als die Wirklichkeit selbst zu halten. Philosophisch ist zu fragen, ob unser Wachbewusstsein eine bloße Fiktion sei und statt eines Realismus ein Fiktionalismus angenommen werden müsse.

Ich will noch einen ganz realistischen Traum berichten, den R. DESCARTES in den *Meditationes de prima philosophia* I,4f in so anschaulich plastischer Weise schildert, dass er zur Verwechslung mit der Realität Anlass gibt.

> „Indessen – mögen uns auch die Sinne mit Bezug auf zu kleine und entfernte Gegenstände bisweilen täuschen, so gibt es doch am Ende sehr vieles andere, woran man gar nicht zweifeln kann, wenngleich es aus denselben Quellen geschöpft ist; so z.B. dass ich jetzt hier bin, dass ich, mit meinem Winterrock angetan, am Kamin sitze, dass ich dieses Papier mit den Händen betaste und Ähnliches; vollends dass diese Hände selbst, dass überhaupt mein ganzer Körper da ist, wie könnte man mir dies abstreiten? Ich müsste mich denn mit ich weiß nicht welchen Wahnsinnigen vergleichen, deren ohnehin kleines Gehirn durch widerliche Dünste aus ihrer schwarzen Galle so geschwächt ist, dass sie hartnäckig behaupten, sie seien Könige, während sie bettelarm sind, oder in Purpur gekleidet, während sie nackt sind, oder sie hätten einen tönernen Kopf, oder sie seien gar Kürbisse oder aus Glas; – aber das sind eben Wahnsinnige, und ich würde ebenso wie sie von Sinnen zu sein scheinen, wenn ich mir sie zum Beispiel nehmen wollte.
> Vortrefflich! – Als ob ich nicht ein Mensch wäre, der des Nachts zu schlafen pflegt, und dem dann genau dieselben, ja bisweilen noch weniger wahrscheinliche Dinge im Traume begegnen, als jenen im Wachen! Wie oft doch kommt es vor, dass ich mir all diese gewöhnlichen Umstände während der Nachtruhe einbilde, etwa dass ich hier bin, dass ich, mit meinem Rocke bekleidet, am Kamin sitze, während ich doch entkleidet im Bette liege! Jetzt aber schaue ich doch sicher mit wachen Augen auf dieses Papier, dies Haupt, das ich hin und her bewege, schläft doch nicht, mit Vorbedacht und Bewusstsein strecke ich meine Hand aus und fühle sie. So deutlich geschieht mir dies doch nicht im Schlaf. – Als wenn ich mich nicht entsänne, dass ich sonst auch schon im Traume durch ähnliche Gedankengänge genarrt worden bin! Denke ich einmal aufmerksamer hierüber nach, so sehe ich ganz klar, dass Wachsein und Träumen niemals durch sichere Kennzeichen unterschieden werden können, – so dass ich ganz betroffen bin und gerade diese Betroffenheit mich beinahe in der Meinung bestärkt, ich träumte.“[3]

[2] Vgl. J. v. SCHEIDT: Traum, in: R. Asanger/G. Wenninger (Hrsg.): Handwörterbuch Psychologie (1999), S. 802–807, bes. S. 804.
[3] R. DESCARTES: Meditationes de prima philosophia (1959), S. 33/35.

Die Grundschwierigkeit des Vergleichs zwischen Traum und Wachheit besteht darin, dass beim Erwachen, beim Übergang vom Schlaf zum Tagesbewusstsein, Träume allermeist vergessen werden und in einen Zustand der Amnesie übergehen. Das ist auch der Grund, weswegen die meisten Menschen bei der Befragung, ob sie träumen, dies ablehnen oder mit ‚sehr selten', ‚gelegentlich' antworten. Nach einer vom *Spiegel* 1983 veröffentlichten Studie gaben 15% der befragten Männer und 5% der befragten Frauen an, noch nie in ihrem Leben geträumt zu haben.[4] Dass während des Schlafes jedoch tatsächlich Träume stattfinden, beweist die sogenannte REM-Phase (*rapid eye movements*), die schon 1892 von dem amerikanischen Psychologen GEORGE TRUMBULL entdeckt wurde. Weckt man bei Eintritt der Augenbewegung den Schlafenden auf, so erzählt er regelmäßig einen Traum. Auch Handbewegungen, Gestikulationen, Sprechen und Nachtwandeln während des Schlafes weisen auf Träume hin, selbst wenn sich der Mensch des Inhalts später nicht mehr zu erinnern vermag.[5] Nach Untersuchungen von Schlafforschern soll jeder Mensch fünf- bis siebenmal während der Nachtruhe träumen. Nicht nur REM-Phasen deuten auf Träume hin, sondern auch Non-REM-Phasen, zum einen die des Tiefschlafes, zum anderen die des Einschlafens und zum dritten solche, die dem Aufwachen vorausgehen. Der Gedanken- und Vorstellungsfluss, der das Tagesbewusstsein auszeichnet, geht demnach in der Schlafphase bei geschlossenen Augen sowie ohne direkte Sinneswahrnehmungen und ohne die Konzentration und Filtration des Tagesbewusstseins ungehindert, oft sogar entfesselt und überschäumend weiter.

Dass sich dabei nicht selten produktive Einfälle und vernünftige Gedanken einstellen, bezeugen Berichte von Forschern, insbesondere von Mathematikern und Chemikern, die ihre intuitiven Eingebungen Träumen verdanken – so soll der Chemiker AUGUST KEKULÉ aus der Uroboros-Vorstellung die Idee des ringförmigen Benzolaufbaus gewonnen haben, DMITRI MENDELEJEW den Aufbau des Periodensystems der Elemente und ELIAS HOWE die Idee einer Nähmaschine.[6] Meist treten die Inhalte als Reflexe stark angeregter geistiger Tätigkeiten des Vortages oder als Nachwirkungen heftiger Emotionen auf. Lernt man ein fremdsprachiges Gedicht auswendig, so ist die Nachwirkung häufig so groß, dass man dasselbe im Traum zitiert. Schreibt man ein Buch oder fasst man einen Vortrag ab, so ist man zuweilen derart intensiv mit dem Stoff und der Gliederung der Materie beschäftigt, dass man vor dem morgend-

[4] Vgl. J. v. SCHEIDT: Traum, S. 804.
[5] Dass auch Tiere träumen, beweisen deren Augenbewegungen.
[6] Vgl. Art. Traum, in: Wikipedia, http://de.wikipedia.org/wiki/Traum, S. 5 von 10.

lichen Erwachen noch im Traum oder Halbtraum das Konzept vor sich hat. Überglücklich darüber erwachend, hat man beim Aufwachen – leider – den genauen Aufbau vergessen.

Hingegen haben angstbesetzte, schwer lastende Albträume, deren Name von den drückenden Gnomen und Dämonen, den Alben, resultiert, die den Menschen plötzlich schreckerfüllt erwachen lassen, die Eigenart, dass man sich genauestens an den Inhalt erinnert: das Fallen in tiefe Brunnen und Schächte oder die Verfolgung durch grauenhafte, blutrünstige Monster, denen man angesichts der physiologischen Lähmung im Traum nicht entgehen kann. Diese Inhalte wirken oft tagelang nach, bis auch sie in Vergessenheit geraten. Wenngleich die Existenz von Träumen nicht bestritten werden kann, wird man gegen die These von der Ununterscheidbarkeit von Traum- und Wachbewusstsein einwenden wollen, dass Träume gegenüber der Wirklichkeit bunt, schillernd, bizarr, wild, phantastisch, irrational, ja wirr seien, dass sie nicht selten Räumliches und Zeitliches vertauschten, ein Schiff beispielsweise auf einem Dach zeigten oder Personen durch die Luft fliegen ließen wie auf den Gemälden Chagalls, auf denen ein Pärchen, seitlich liegend, an einem Kirchturm vorbeifliegt, oder dass sie alles auf den Kopf stellten, oben und unten vertauschten wie in Freuds ‚Wirtshaustraum', in dem zwei Brüder mit ihrer Gefolgschaft einen Ausflug unternehmen und in einem Wirtshaus übernachten, und zwar der eine, der im realen Leben Erfolg hat und auf der Karriereleiter ‚oben' steht, ‚unten' logiert, der andere, der im realen Leben Misserfolge verzeichnet und nach einem Wienerischen Ausdruck ‚parterre' ist, oben einquartiert wird.[7] Auch zeitlich Sukzessives kann im Traum gedehnt, gelängt oder gekürzt und verzerrt werden oder gar als Gleichzeitiges auftreten oder hinsichtlich des Früher und Später vertauscht werden.

Nicht zu bestreiten ist, dass das Material der Träume aus den Wahrnehmungen und Erlebnissen des Wachbewusstseins stammt. Woher sonst sollte es kommen? Selbst wenn man eine Herkunft aus dem genetischen Code unterstellt, den wir mitbringen und der, wie Carl Gustav Jung gezeigt hat, mit archetypischen Symbolen bestückt ist, der Schlange, dem Schlangen- oder Drachentöter, der Himmel- und Höllenfahrt, die bei allen Völkern und in allen Kulturen auftreten und in Märchen und Sagen ihren Niederschlag finden, stammen diese Engramme ursprünglich aus der realen Umwelt und sind in Auseinandersetzung mit ihr gewonnen. Dass die Inhalte der Träumenden je nach Kultur unterschiedlich ausfallen und auf kulturelle Gegebenheiten Be-

[7] Vgl. S. Freud: Die Traumdeutung (1991), wiederholte Aufl. 1996, S. 291ff.

zug nehmen, dass ein Europäer von westlichen Städten, Häusern, Spitälern, Berufen wie dem des Arztes oder des Lehrerberufs, ein Indianer von seiner Umgebung und seinen Symbolen, dem Weltenbaum, den weißen Wolken, den Donnervögeln, den Pfeilen, der Friedenspfeife träumt,[8] dürfte selbstverständlich sein.

Lässt sich auch der Inhalt des Traumes von dem des Wachbewusstseins nicht prinzipiell unterscheiden, so ist doch nach genereller Ansicht und nach Expertenmeinung die Gegebenheitsweise, nämlich die Struktur, die Formation, die Ordnung, kurzum die Logik des Traumes eine total andere. Diesen Einwand wenigstens pflegt man gegen die Identifizierung von Traum- und Wachzustand zu erheben.

Die phänomenologische Forschung Mitte des letzten Jahrhunderts hatte sich zur Aufgabe gemacht, basierend auf Untersuchungen von HUSSERL, HEIDEGGER, MERLEAU-PONTY u.a., Träume im Vergleich zur Wachrealität systematisch zu analysieren. Ausgegangen wurde von der phänomenologisch exakten Deskription eigener Träume sowie der Heranziehung von Berichten fremder Träume. Es war der Versuch der empirischen Feldforschung, aus einer größeren Anzahl von Träumen induktive Hinweise auf generelle Strukturen zu gewinnen. In diesen Kreis von Arbeiten gehört die Untersuchung von ILSE FRANK, *Die Weisen des Gegebenseins im Traum*,[9] in der sie ihre in den Jahren von Juli 1927 bis Oktober 1929 aufgezeichneten und wiedergegebenen Träume analysiert, und zwar nach folgenden Kriterien:

1) Anschaulichkeit (Sinnenmäßigkeit) (Optisches, Akustisches, Olfaktorisches, Gustatorisches und Tastqualitäten)
2) Unanschaulichkeit
3) Räumlichkeit
4) Zeitlichkeit
5) Denkprozesse
6) Bewusstseins- und Willenslage
7) Gefühlslage.[10]

[8] Vgl. W. MÜLLER: Indianische Welterfahrung (1976), S. 54ff.

[9] I. FRANK: Die Weisen des Gegebenseins im Traum (1932); vgl. auch F. HACKER: Systematische Traumbeobachtungen (1911); G.E. MÜLLER: Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit, Teil I u. II. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Ergänzungsbd. 5, Teil 1 (1911), 47–60, Ergänzungsbd. 8, Teil 3 (1913), 511, 518 Anm., 545, 549, 555, Ergänzungsbd. 9, Teil 2 (1917), 318–323, 337–341.

[10] Vgl. I. FRANK: Die Weisen des Gegebenseins, S. 114.

Die Arbeit stellt nicht in Frage, dass es beträchtliche Teile des Traumes gibt, die der Realität entsprechen, die längere oder kürzere Episoden wirklichkeitskonformer, zumindest wirklichkeitsnaher Darstellung enthalten. Sie beabsichtigt lediglich, die *besonderen* Erlebnisweisen, zu denen es keine analogen Formen im normalen Wachbewusstsein gibt, aufzuführen.[11]

Bei der Durchmusterung der Traumprotokolle und der Herausarbeitung der angeblichen Besonderheiten der Traumwahrnehmung zeigt sich aber, dass die meisten, wenn nicht gar alle, auch im normalen Wachzustand vorkommen und keineswegs exklusiv für die Traumwelt gelten. Im Wachzustand treten sie allerdings nicht immer mit derselben Frequenz und Intensität auf und werden von uns unter Zugrundelegung eines dubiosen Maßstabes der Normalität oft als Defizienz- und Krankheitssymptome eingestuft: als Psychose oder Psychasthenie, als Derealisation und Depersonalisation. Oder sie werden einer frühkindlichen Entwicklungsphase zugeordnet, die im Laufe des Sozialisationsprozesses zum Erwachsensein durch Reglementierung der kritischen Vernunft überwunden und in bestimmte – vernünftige – Bahnen gelenkt wird. Oder man hält sie entsprechend der Entwicklungsthese für kulturhistorisch zurückgedrängte und abgestreifte Stadien von Weltbildern, die allenfalls als Hintergrundwissen weiterleben und unterschwellig unser Alltagsbewusstsein bestimmen, zumal dieses multipel ist und nicht nur durch ein einziges Weltbild, das naturwissenschaftliche, geprägt wird, sondern Relikte magisch-mythischen Denkens enthält. Kurzum, wenn Gegebenheitsweisen des Traumes im Wachbewusstsein auftreten, so handelt es sich aus der Sicht des common sense, des modernen zivilisierten Westlers, der seinen Bewusstseinszustand als ‚normal' definiert und diesen zum Maßstab aller anderen Bewusstseinszustände macht, entweder um ontogenetisch unterentwickelte oder missratene, dekadente Bewusstseinszustände, um Anomalien, oder um phylogenetisch zurückgedrängte Weltbilder. Ich erspare mir, diese Punkte im Einzelnen durchzugehen.

Obwohl die phänomenologischen Studien bei kritischer Beleuchtung auf keine prinzipielle Differenz zwischen Traum- und Wachbewusstsein hindeuten, lässt sich das Gefühl eines Unterschiedes nicht leugnen. Dasselbe hat daher immer wieder Anlass gegeben, den Unterschied doch irgendwie durch rationale Erklärungen und Argumentationen aufrechtzuerhalten.

[11] Vgl. ebd., S. 116.

2. Erkenntnistheoretische Beweisversuche eines Unterschieds von Traum- und Wachbewusstsein

Versucht worden sind die verschiedensten Argumente:

1) das Argument der Gesetzmäßigkeit und Systematik der naturwissenschaftlich verstandenen Welt,
2) der Anschaulichkeit,
3) der Existenz bzw. des Daseins,
4) des Ich-Bewusstseins,
5) des unmittelbaren Selbstbewusstseins.

1) Das Argument der Gesetzmäßigkeit

Mit der Frage nach der Unterschiedenheit von Traum und Wirklichkeit hat sich intensiv IMMANUEL KANT in der *Kritik der reinen Vernunft* und in den *Prolegomena* auseinandergesetzt.

Für KANT stellte sich das Problem mit Dringlichkeit im speziellen Rahmen der Legitimation seines transzendentalen Idealismus und der Zurückweisung eines fälschlich verstandenen, nämlich empirischen, Idealismus. Da für KANT Raum und Zeit subjektive Vorstellungsformen, genauer: Bedingungen möglicher Anschauung des Subjekts von Gegenständen sind, wurde die Frage virulent, nach welchen Kriterien man entscheiden könne, ob und wann sich diese subjektiven Vorstellungen auf die objektive Erfahrungswelt bezögen, zwar nicht auf Dinge an sich, wie DESCARTES und andere Idealisten unterstellten, sondern auf die Erscheinung von Dingen an sich, nicht jedoch auf bloßen Schein.[12] Wie konnte ausgeschlossen werden, dass sich diese subjektiven räumlich-zeitlichen Vorstellungen nicht als bloße Täuschung erwiesen wie in Traum und Phantasie?

Die Lösung glaubte KANT in drei Kriterien zu finden: 1. in der Feststellung:„Was mit den materiellen Bedingungen der Erfahrung (der Empfindung) zusammenhängt, ist *wirklich*";[13] 2. was sich in Gesetzen fassen lässt, ist wirklich – entsprechend dem Forschungsstand seiner Zeit waren dies die Gesetze der Newtonschen Physik – und 3. was sich systematisieren lässt, ist wirklich, d.h. was sich in ein vollständig widerspruchsfreies und zusammenhängendes, allumfassendes System bringen lässt. Was nicht in dieser Weise

[12] Vgl. I. KANT: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, §13 Anmerkung III (291ff).
[13] I. KANT: *Kritik der reinen Vernunft*, A218 B266.

geregelt ist, ist Traum. Entsprechend würde eine Szene wie auf Chagalls Gemälden, wo ein Pärchen querliegend durch die Luft am Kirchturm vorbeifliegt, oder eine freischwebende, vom Körper abgelöste Hand als Phantasie und Trug wie im Traum gelten, da das Fliegen eines Pärchens, noch dazu eines querliegenden, nach statistischen Gesetzen unmöglich ist und eine Hand nach organischen Gesetzen zum Arm des Körpers gehört, wenn sie nicht gerade abgetrennt und nach ballistischen Gesetzen durch die Luft geschleudert wird. Kurzum, die empirischen Daten müssen direkt oder indirekt integrierbar sein in ein Gesamtsystem aus Gesetzmäßigkeiten, das die Objektivität und Realität der Erfahrungswelt garantiert, während der Traum mehr oder weniger gesetzlos verfährt.[14] Ist die Argumentation stichhaltig?

Man kann sich fragen, ob es nur die Gesetze des Newtonsch-Kantischen Weltverständnisses gibt oder nicht auch andere, worauf nicht zuletzt die Geschichte der Physik und ihrer Wandlungen weisen würde, angefangen von der phänomenologisch orientierten aristotelischen Physik über die nicht-phänomenologisch orientierte Newtonsche Physik bis zu den Feldtheorien und der Quantentheorie, wie auch die heterogenen, unvereinbaren Entwürfe der Logik. Die Geschichte der Wandlungen der Physik und Logik und ihrer Gesetzmäßigkeiten geht weiter, wobei nicht a limine davon auszugehen ist, dass zuvor geltende Gesetze automatisch zu Grenzfällen der neuen Theorien werden. Grundsätzlich sind auch andere Gesetzmäßigkeiten denkbar, etwa die nach Assoziationsgesetzen, nach topologischen Gesichtspunkten oder nach Summationsregeln der *Mereologie*.[15]

Die Überlegungen geben Aufschluss über das Kantische Verständnis von Wirklichkeit und Realität. Für KANT ist wirklich nur das Gesetzmäßige, Gere-

[14] Im Schlepptau Kants argumentiert auch John McDowell, wenn er sich auf den mentalen Umgang mit den Erscheinungen bezieht, der im kritisch-skeptischen Abwägen besteht. Unser gesamtes empirisches Wissen bestehe, was seine epistemische Rechtfertigung betrifft, in der reflektierten Tätigkeit des Fragens nach Gründen, dem kontinuierlichen Überprüfen und Kritisieren der rationalen Gründe, auf denen unsere Urteile basierten. Auch bei ihm geht es nicht nur um den basalen Erwerb empirischen Wissens durch Wahrnehmung, sondern um die kritische, rationale Überprüfung der epistemischen Überzeugungen. Vgl. R. SCHANTZ: Wahrnehmung und Erkenntnis. *Information Philosophie* (2014) 1, bes. S. 16ff.

[15] Die Mereologie ist eine junge, 1916 von dem polnischen Logiker Stanislaw Leśniewski aufgestellte, noch wenig beachtete Logik, die Teile und Ganzheiten nach einem Schema behandelt, demzufolge zwei verschiedene Entitäten nicht aus denselben Elementen bestehen können. Betrachten wir eine Welt mit vier nicht weiter zerlegbaren, atomaren Elementen a, b, c, d, dann erhält die individualistisch argumentierende Mereologie daraus 11 weitere Entitäten, die sich aus diesen Atomen zusammensetzen, also insgesamt eine Welt mit 2^{4-1}, d.h. 15 Elementen. Mengentheoretisch betrachtet erhielte man zunächst 2^4 Klassen von Atomen, dann 2^{16} Klassen von Atomen usw. Vgl. L. RIDDER: Mereologie (2002), S. 113; G. ABEL: Interpretationswelten (1995), S. 159, 473.

gelte, und zwar das nach Gesetzen der Newtonschen Physik Geregelte. Alles davon Abweichende ist Phantasie und gehört der Träumerei an.

Das Problem der Interpretation der realen Welt durch Gesetze und gesetzmäßige Zusammenhänge spielt auch im Rahmen der Wahrheitstheorie und vor allem der Kohärenztheorie der Wahrheit eine Rolle. Die kohärentielle Wahrheitstheorie versteht Wahrheit nicht wie THOMAS VON AQUIN als Korrespondenz von Intellekt und Sache, sie versteht Wahrheit auch nicht im Sinne der ontischen Wahrheitstheorie wie HEIDEGGER, der Wahrheit als Offenbarung des Seins fasst, sondern als Gesamtsystem konsistenter und kohärenter Aussagen des Subjekts.

Gegen dieses Wahrheits- bzw. Realitätsverständnis hat MORITZ SCHLICK in seinem Aufsatz *Über das Fundament der Erkenntnis* den Einwand erhoben:

> „Wer es ernst meint mit der Kohärenz als alleinigem Kriterium der Wahrheit, muss beliebig erdichtete Märchen für ebenso wahr halten wie einen historischen Bericht oder die Sätze in einem Lehrbuch der Chemie, wenn nur die Märchen so gut erfunden sind, dass nirgends ein Widerspruch auftritt. Ich kann eine grotesk abenteuerliche Welt mit Hilfe der Phantasie ausmalen: der Kohärenzphilosoph muss an die Wahrheit meiner Beschreibung glauben, wenn ich nur für die gegenseitige Verträglichkeit meiner Behauptungen sorge [...]."[16]

Einen gleichartigen Einwand formuliert BERTRAND RUSSELL.[17] Auch für ihn gibt es keinen Grund für die Annahme nur eines einzigen Systems kohärenter Meinungen. Z.B. könnte ein phantasiebegabter Schriftsteller eine vergangene Welt ersinnen, die mit allem uns Bekannten vollkommen übereinstimmte und doch etwas gänzlich anderes als die tatsächliche Vergangenheit wäre. Selbst in der Wissenschaft kommt es häufig vor, dass zwei oder mehrere Hypothesen oder Hypothesensysteme, die sämtliche bekannte Tatsachen abdecken, miteinander konkurrieren, z.B. das ptolemäische geozentrische Weltbild und das kopernikanische heliozentrische. Zwar versucht die Wissenschaft in solchen Fällen, neue Tatsachen beizubringen, die eine Entscheidung erlauben. Oft gelingt dies aber nicht. Dann entscheiden andere Kriterien wie Einfachheit, Anzahl der Supplementärhypothesen, Schönheit, Eleganz usw., im Grunde außerwissenschaftliche Kriterien, über die Akzeptabilität einer Hypothese. Auch in der Philosophie ist es nichts Ungewöhnliches, dass zwei miteinander rivalisierende Hypothesen wie jene über die Unterscheidbarkeit von Wachen und Traum und die über die Nichtunterscheidbarkeit streiten. Eine definitive

[16] M. SCHLICK: Über das Fundament der Erkenntnis. *Erkenntnis* 4 (1934), 79–99, bes. 86.
[17] B. RUSSELL: Wahrheit und Falschheit, in: G. Skirbekk (Hrsg.): Wahrheitstheorien (1977), S. 63–72, bes. S. 65f.

Entscheidung wäre nur möglich im Falle eines einzigen allumfassenden Systems, eines Totalitätssystems, das jedoch ein Ideal bleibt. Solange ein solches nicht gefunden ist und wegen der Unermesslichkeit von Daten auch niemals gefunden werden kann, taugt der systemtheoretische, gesetzmäßige Ansatz zur Lösung des Problems nicht.

2) Das Argument der Anschaulichkeit

Ein weiteres Argument, das häufig für die Originalität und Authentizität der Realität angeführt wird, ist die *Anschaulichkeit*,[18] sei es mittels des Gesichts-, Gehörs-, Geruchs- oder Tastsinnes. Mit welchem Recht aber will man behaupten, dass es nur Wahrnehmung von Realem im Wachzustand gebe, nicht auch von Geträumtem? Wieso sollte der Traum hinsichtlich der Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcke und Tastqualitäten unanschaulicher sein als die Realität des Wachzustandes? Traumgehalte sind wie reale Inhalte vorgestellt, und dass diesen das Kriterium der Wahrnehmbarkeit abgesprochen und lediglich das Kriterium der Phantasie oder der Reproduziertheit ursprünglicher Wahrnehmungen konzediert werden sollte, wobei Letzteres in der bloßen Erinnerung an wirkliche Wahrnehmungen besteht, ist nicht einzusehen. Zwar mag es Träume geben, die relativ oder gänzlich farb- und tonlos sind, ohne Druck- und Tastempfindungen – Geruchs- und Geschmacksempfindungen in Träumen sind sowieso seltener –, die Intensität des Farb-, Ton- oder Druckerlebens prinzipiell leugnen zu wollen, wäre absurd. Phänomenologische Beobachtungen betonen gerade die Eigenschaft des Leuchtens und Glühens von Farben.[19] IGNAZ JEŻOWER berichtet in seinem *Buch der Träume*[20] von Rahel Varnhagen, dass sie im Traum eine stärkere sinnliche Empfindung des Händedrucks gehabt haben will als je im wachen Leben.

Auf der anderen Seite ist der Realitätscharakter des sog. Wachbewusstseins durchaus nicht immer und durchgehend anschaulich. Zumindest drei Fälle lassen sich nennen:

– Weit entfernte Gegenstände und Bewegungen sind nicht immer detailgetreu in durchgängig-kontinuierlicher Anschaulichkeit gegeben. Die Klarheit und Deutlichkeit ihrer Wahrnehmung schwindet proportional mit ihrer Distanz, so dass fehlende oder übersprungene Teile unter dem Zwang zur

[18] Vgl. H. SCHMITZ: System der Philosophie, Bd. III, 5 (2005), S. 26f., auch S. 20f.
[19] Vgl. I. FRANK: Die Weisen des Gegebenseins im Traum (1932), S. 119.
[20] I. JEŻOWER: Das Buch der Träume (1985), S. 133; vgl. auch H. SCHMITZ: System der Philosophie, Bd. III, 5, S. 36.

Formerkenntnis, dem Prägnanz- und Kontinuitätsdruck, von uns ergänzt werden. Diese Tatsache hat sich gerade die moderne Malerei zunutze gemacht, die gegenüber der naturalistischen Wiedergabe früherer Jahrhunderte abstrakt und lediglich andeutend verfährt und gleichwohl Gegenständliches zu erkennen gibt. FRANS HALS war der erste Maler, der mit bloßen Pinselstrichen einen Halskragen realistischer auf die Leinwand zauberte, als es eine detailgetreu ausgeführte naturalistische Darstellung je vermochte.

– Bei Zuständen der Derealisation und Depersonalisation handelt es sich um Bewusstseinsmodifikationen, die den erfahrenen Inhalt, seien es Gegenstände oder Mitmenschen, als fremd, opak und unwirklich erleben lassen und das Ich-Bewusstsein des spezifischen Ich-Gefühls und der Jemeinigkeit berauben.[21] Zwar werden diese Phänomene meist als pathologisch eingestuft, zur Schizophrenie oder zur Psychasthenie gehörig, sie begegnen aber auch im ganz normalen Alltag gesunder Menschen. ALBERT CAMUS hat solche Depotenzierungserlebnisse des Realitätsgehalts in eindrücklicher Weise in seinem Essay *Der Mythos des Sisyphos* geschildert. Sie treten bei Störungen der Umweltbeziehung, bei Brüchen des Ich mit der Natur, bei Entfremdung des eigenen Körpers auf und erzeugen gelegentlich Ekel und Grauen:

> „Die Welt entgleitet uns ...Die von der Gewohnheit verstellten Kulissen werden wieder, was sie wirklich sind. Sie entfernen sich von uns. Wie es Tage gibt, an denen man unter dem vertrauten Gesicht einer Frau jene andere wie eine Fremde wiederentdeckt, die man vor Monaten oder Jahren geliebt hatte ... Diese Dichte und diese Fremdheit der Welt sind das Absurde."[22]

In solchen Entfremdungserlebnissen, in denen Gegenstände und Menschen zu Schemen depotenziert werden, die nur noch wie hinter einer Glaswand oder wie durch eine Nebelwand erscheinen, die leeren Hülsen gleichen, die zu Schall und Rauch verkommen, entrückt die Wirklichkeit der gewöhnlichen Kommunikation und zieht sich in ihrer Opakheit und Dichte zurück.

Wenn solche Regressionen des Wirklichkeitscharakters nicht nur im Traum stattfinden und zu der oft beschriebenen Fahlheit und dem Zurücktreten von Plastizität und dem Übrigbleiben von Oberflächenhaftigkeit führen,[23] sondern auch im Wachbewusstsein, dann können dieselben nicht zum Differenzkriterium von Traum und Wirklichkeit taugen.

[21] Vgl. J.-ERNST MEYER: Depersonalisation und Derealisation. *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete* 31 (1963), 438–450, bes. 438.
[22] A. CAMUS: Der Mythos des Sisyphos, S. 26.
[23] Vgl. I. FRANK: Die Weisen des Gegebenseins im Traum, S. 119f., 122.

3) Das Argument der Existenz (des Daseins)

Ein anderer Versuch zur Bestimmung des Unterscheidungskriteriums zwischen Wach- und Traumbewusstsein besteht im Rekurs auf die Existenz, das Dasein, das Bestehen. Insbesondere die existentialistische Philosophie hat sich mit diesem Thema befasst und es zu ihrem Hauptanliegen erhoben. Im Unterschied zur klassischen Philosophie, die auf dem Bewusstsein basiert, geht sie vom Gegenpol, der Existenz aus. Statt ‚ich denke' erhebt sie das ‚ich bin' zum Fundament der Erkenntnis.

Erfahren wird die Existenz nach HEIDEGGER vor allem in Zuständen der Angst und der Langeweile, die beide mit Enge, mit einer Hinderung des Wegschiebens verbunden sind. In dem Wort ‚Angst' steckt Enge, und auch für Langeweile gilt, dass sie wegen ihrer Trägheit beengend wirkt.

Was allerdings könnte beängstigender sein als Albträume, die derart bedrückend und lastend sind, dass man erwacht und ihre Nachwirkung noch tagelang verspürt! Die Erfahrung von Existenz ist im Traum keine andere als im Wachzustand.

Gemeint ist vielleicht noch etwas Tieferliegendes, der Zusammenfall von Existenz und Essenz. Die stillschweigende Prämisse dieser Argumentation bildet die vollständige und durchgängige Dichotomie, die das Seiende auf jeder Stufe in zwei und nur zwei Teile teilt und so zu einem hierarchischen System unterschiedlicher Klassen führt. Gelänge der Nachweis eines Zusammenfalls des essentiellen Systems mit der Existenz, so könnte dies ein Entscheidungskriterium für die Realität des Wachbewusstseins sein im Unterschied zum Traum, der aufgrund seiner Bizarrheit und Chaotik niemals eine vollständige und durchgängige dichotomische Systematik erlaubt.

Gegen die These eines Zusammenfalls spricht die Überlegung, dass die vollständige und durchgängige Dichotomie niemals an ein Ende gelangt, da zwischen zwei Instanzen immer noch weitere Instanzen einschiebbar sind, ähnlich wie bei der Teilung einer Linie, deren Teile sich auch in immer kleinere Teile zerlegen lassen. Nicht einmal eine Approximation an einen Zusammenfall kann behauptet werden, da dies die Kenntnis des Limes voraussetzte. Angesichts der prinzipiellen Differenz von Bestimmtheit und Unbestimmtheit, Endlichkeit und Unendlichkeit ist der indifferente Grund nicht einholbar, allenfalls idealiter. Er bleibt eine bloße Denkmöglichkeit.

Hinzu kommt, dass man sich gänzlich andere Systematiken vorstellen kann als die dichotomische Dihairesis. Blickt man über den Tellerrand unserer Kultur hinaus in andere Kulturen, so operieren sie mit anderen Logiken und Sys-

tematiken, z.B. mit der Topologie, dem Analogiedenken, den Widerspruchslogiken, die alle Anspruch erheben, begriffliche Bestimmungs- und Ordnungssysteme zu sein. Doch auch sie vermögen Bestimmung und Ordnung nicht zum Abschluss zu bringen, was mit der limitativen Denkstruktur und der Art der Determination zusammenhängt. Hier wiederholt sich die Argumentation, die schon gegen KANTS Versuch einer systematischen und gesetzmäßigen Determination sprach und die auch gegen jede kohärentielle Wahrheitstheorie spricht.[24]

4) Das Argument des Ich-Bewusstseins

Unter dem Einfluss der Kantischen Philosophie und Erkenntnistheorie, welche die Rolle des Ich im Erkenntnisprozess betont, könnte man ein Argument zur Unterscheidung von Wach- und Traumbewusstsein gewinnen, das die Bedeutung des Ich für das Wachbewusstsein akzentuierte.

Die Relevanz des Ich für den Wachzustand ist unbestritten und wird durch Beobachtungen beim Einschlafen und Aufwachen bestätigt. Bekanntlich versinkt beim Einschlafen, beim Übergang des Wachzustandes in den Schlafzustand, als Erstes das Ich. Es folgen sukzessiv die übrigen Vorstellungen wie Farb-, Ton- und Tastqualitäten, Organempfindungen, bis sie schließlich in einen indifferenten Zustand der Bewusstlosigkeit übergehen. Umgekehrt verhält es sich beim Aufwachen: Als erstes sind Körper- und Organempfindungen spürbar, Druckqualitäten, Farben, Stimmen, Formen, Silhouetten, als Letztes das Ich, auf das hin die Empfindungswelt zentriert und zur Welt der Objekte geordnet wird.

Dieselbe Beobachtung trifft auf andere Phänomene des Alltagslebens zu, und zwar noch exponierter. Normalerweise sind wir im Alltag mit den Dingen der Welt beschäftigt und in dieser Beschäftigung aufgegangen ohne explizites Ich-Bewusstsein. Zwar sind wir wach, aber nicht ich-bewusst. Ist man in die Lektüre eines interessanten Märchens oder Kriminalromans vertieft, in den Anblick eines schönen Kunstwerkes versunken, dem Lauschen einer Melodie hingegeben, mit der Lösung einer mathematischen Aufgabe beschäftigt, so ist nur das Objekt präsent, nicht das Ich. Die Ausdrücke ‚vertieft', ‚versunken', ‚hingegeben', ‚aufgegangen sein' u.Ä. weisen auf den Zustand der Verlorenheit des Ich-Bewusstseins hin. Erst wenn uns jemand auf die Schulter klopft und fragt, was wir denn so Interessantes läsen oder hörten, schrecken wir auf,

[24] Vgl. S. 8f. dieses Aufsatzes.

stellen eine Distanz und Differenz zum Objekt her und werden uns des Ich-Bewusstseins in seinem Verhältnis zum Objekt bewusst.

Aufwachen wie auch Reflexion legen durch das Hervortreten eines expliziten Ich-Bewusstseins nahe, das Ich sei ein Abgrenzungskriterium des Wachbewusstseins vom Schlaf- und Traumbewusstsein.

Dem widerspricht jedoch die objektive Traumbeobachtung. Ich selbst entsinne mich eines Traums kurz vor dem Aufwachen, in dem ich vor einem großen Publikum eine Rede schwang, allerdings über eine andere Berufssparte als meine, die Philosophie. Wie mir nach dem Aufwachen erschien, war es eine recht vernünftige und strukturierte Rede, wie man sie auch im Halbbewusstsein oder in Tagträumen findet. Ich erlebte mich als Ich-Person; darüber bestand kein Zweifel. Obgleich auch im Traum zunächst und zumeist die Dinge Priorität haben wie im gewöhnlichen Leben und wir uns ihnen mit einer Selbstverständlichkeit und Unhinterfragtheit unterwerfen, können wir uns auch als mehr oder weniger von den Gegenständen abgehobenes Ich konstatieren. Die Gegebenheitsweise des Ich im Traum ist keine andere als die im Wachbewusstsein, zumal auch hier ein mehr oder weniger abrupter Übergang des Gegenstands- zum Ich-Bewusstsein stattfindet. Es ist also nicht das Ich qua Objekt, qua thematisierter, reflektierter, explizierter Gegenstand, das ein Differenzkriterium bildet, sondern, falls ein Ich überhaupt in Betracht kommt, das thematisierende, reflektierende, explizierende Ich, das sich als solches ohne Thematisierung und Objektivierung aber verborgen bleibt.

5) Das Argument des Selbstbewusstseins

Könnte eine mögliche Aufklärung über das *Selbstbewusstsein* erfolgen? Selbstbewusstsein bedeutet das ‚Bewusstsein von sich selbst' im reflexiven Sinne, das sowohl als Subjekt-Objekt-Bewusstsein wie als unmittelbares, unreflektiertes Innesein, als absolute Selbstevidenz verstanden werden kann. Dieses kennen wir aus dem Aha-Erlebnis beim Aufwachen, wenn es Klick macht und wir mit heller, deutlicher Bewusstheit und nicht nur in einem Dämmerzustand oder herabgesetzten Bewusstsein die Welt konstatieren. Bei diesem Selbstbewusstsein handelt es sich offensichtlich um eine Bewusstseinsmodalität, die auf der Bewusstheitsskala einen hohen, wenn nicht gar den höchsten Grad innehat: das hellwache, klare, deutliche Bewusstsein.[25]

[25] Da es auch ein überwaches Bewusstsein gibt, das durch internen Reichtum, Spezifikation und Differenzierung gekennzeichnet ist, ist dieses in der Skala möglicherweise noch höher einzustufen.

Es stellt sich die Frage, ob Bewusstseinsveränderungen der beschriebenen Art, wie sie normalerweise beim Aufwachen oder auch innerhalb des Wachzustandes beim Übergang von regressiven Bewusstseinszuständen wie Unaufmerksamkeit, Unkonzentriertheit, geistiger Abwesenheit, Dösen zu explizitem Bewusstsein vorkommen, auch im Traumbewusstsein nachzuweisen sind. Die Frage läuft darauf hinaus, ob man träumen kann, dass man träumt, ob es im Traum einen Unterschied zwischen unexplizitem und explizitem Bewusstsein gibt, der beim Wechsel des negativen Zustandes in den positiven von einem Aha-Erlebnis wie beim Aufwachen begleitet wird. Für die Möglichkeit solcher Bewusstseinsmodifikationen auch im Traum spricht die Beobachtung RICHARD DEHMELS,[26] wenn der Träumer träumt, dass er träumt, oder träumt, dass er erwacht. Der Dichter berichtet von einem Traum, in dem er träumte, er schlafe und jemand habe vergeblich versucht, ihn zu wecken. Dann sei er im Traum langsam wach geworden, habe sich jedoch schlafend gestellt. Endlich habe er die Augen im Traum geöffnet, wodurch ihm zu Bewusstsein gekommen sei, wohl zu träumen, und dadurch sei er wirklich erwacht. Hier haben wir eine vielfache Bewusstseinsmodifikation im Traum vor uns.

3. Phänomenologischer und symbolischer Realismus

Aus der Tatsache, dass es kein sicheres Unterscheidungskriterium zwischen Wachsein und Traum gibt, weder inhaltlich noch formal noch bewusstseinsmodal, haben archaische Völker, Naturethnien, Kinder und Gläubige und nicht nur Geisteskranke (Paranoide) genau wie Philosophen und Mystiker den Schluss gezogen, freilich nicht rational, sondern intuitiv, dass Träume Realitätscharakter haben, entweder direkt mit der Realität koinzidieren (phänomenologischer Realismus) oder über Symbole (symbolischer Realismus), und zwar mit der gesamten Realität in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Hierauf basieren nicht nur Traumdeutung, Weissagung und Prophetie, sondern auch die Prädiktionen mit und ohne Trance wie im Schamanismus. Nicht zufällig versammelten frühere Könige und Fürsten an ihren Höfen, wie Nebukadnezar in Babylon, die Pharaonen in Ägypten oder die israelitischen Könige, eine Schar von Traumdeutern und Propheten, auf die sie sich bei wichtigen Planungen und Entscheidungen stützten. Von deren Vorhersagen über die Zukunft erhofften sie sich mehr Planungs- und Entscheidungssicherheit. Bis heute ziehen manche Politiker und Geschäftsleute bei wichtigen Vor-

[26] I. JEŻOWER: Das Buch der Träume, S. 226.

haben und Vertragsabschlüssen, bei Entscheidungen über Krieg und Frieden Astrologen zu Rate. Nicht zufällig vertrauen Menschen bis heute in Heilungsséancen ebenso wie in okkulten spiritualistischen Sitzungen den Vergangenheitsdiagnosen, Gegenwartsanalysen und Zukunftsprognosen. Auch Graphologie, Chiromantie, Tarotkartenauslegung, Kaffeesatzlesen, ebenso Orakel, etwa die Leberschau oder die Deutung von Wolkenformationen, gehören in diese Kategorie. Wenngleich in unserem Kulturkreis solche Vorgänge negativ konnotiert werden und unter dem Verdacht von Spinnerei und Phantasterei stehen, enthalten sie einen Kern Wahrheit, insofern als eine glatte, glänzende Leber ein Indiz für Gesundheit, eine raue, poröse hingegen ein Symptom für Krankheit ist oder Wolkenformationen auf die kommende meteorologische Situation hinweisen, Kumuluswolken auf eine Schönwetterperiode, massive dunkle Wolkenballungen (Kumulonimbuswolken) auf ein aufziehendes Gewitter.[27] Die heutige weitgehende Infragestellung der Wahrheit dieser Phänomene zwingt uns, auf sie näher einzugehen. Diskutieren möchte ich drei Haupttypen: 1. die Traumdeutung archaischer Völker, 2. die schwarze und weiße Magie bei Naturethnien, 3. die Phantasie bei Kindern.

1) Traumdeutung archaischer Völker

Das *Alte Testament* ist eine Fundgrube für Traumdeutung und den Glauben der Menschen an deren Realität. Der Pharao träumt von seinen Amtsgeschäften, den Erfolgen und Freuden sowie den Sorgen und Nöten seiner Regierung, indem er im Traum sieben schöne, fette Kühe aus dem Wasser steigen sieht, die von sieben nachfolgenden mageren aufgefressen werden, oder von sieben dicken Ähren, die von sieben nachfolgenden dünnen aufgezehrt werden.[28] Das Auf und Ab in politischen Geschäften, in Verwaltung, Ökonomie und Ökologie ist derart offenkundig, dass sich die Auslegung geradezu aufdrängt. In seiner Symbolik drückt der Traum die Gesetzmäßigkeiten des Lebens sowohl

[27] Diese Zusammenhänge sind auch wissenschaftlich belegbar. Sonnen- und Regenmacher bei Naturethnien achten selbstverständlich nicht nur auf diese groben, allbekannten Zusammenhänge, sondern auf subtile Entstehungsprozesse und Vorzeichen, da zwischen Wolken und ihrer Umgebung eine enge Korrelation besteht. So ist der Durchzug von Wetterfronten stets mit bestimmten Wolkentypen verbunden, die auch umgekehrt Rückschlüsse erlauben. Eine langsam heranziehende Warmfront, die auf die vor ihr liegende Kaltluft großflächig aufgleitet, macht sich durch Cirrus oder Cirrostratus bemerkbar, später folgt Altostratus. Schließlich erreicht Nimbostratus mit starkem Regen den Beobachter. Das Nachlassen des Regens deutet auf Wetterberuhigung und Abzug der Warmfront.

[28] *Genesis* 41,1ff.

des Einzelnen wie des Volkes, die wechselnden Schicksale sowohl in der Gesellschaft wie in der Natur aus.

Der im Kerker gefangene und auf sein Urteil wartende Mundschenk des Pharaos träumt von einem Rebstock, dem drei grüne Reben entsprießen, aus deren reifen Trauben der Saft in den Becher des Herrschers quillt. Die sprießenden Reben, die reifen Trauben, der Traubensaft, der den Lebenssaft darstellt und den Becher des Pharaos füllt, sind positive Indizien und lassen auf einen positiven Verlauf und Ausgang des Urteils schließen, während der Traum des Bäckers, der auf seinem Kopf drei Körbe mit weißen Broten trägt, welche die Vögel anpicken und zerhacken, auf einen negativen Ausgang deutet. Nicht nur die weiße Farbe der Brote ist ein Zeichen des Todes und der Verklärung, auch das Anpicken und die Zerstörung der Brote lassen nichts Gutes ahnen.[29]

Mag der Traum des Pharaos noch ein Reflex der ihm obliegenden Amtsgeschäfte und der damit verbundenen Sorgen und Nöte sein, so spiegeln andere Träume konstante Charaktereigenschaften eines Menschen wider, wie die Josefsträume.[30] In seinem jugendlichen Ehrgeiz, seine Brüder übertrumpfen, größer und bedeutender sein zu wollen als sie, träumt der junge Josef, dass sich deren Garben auf dem Feld vor der seinen verneigen oder dass Sonne, Mond und Sterne sich vor ihm beugen. Hier spiegeln die Träume nicht nur einen Wunsch, sondern eine durchgängige Charaktereigenschaft wider, die auf eine Kontinuität des Verhaltens gegenüber den Brüdern und gegenüber anderen deutet. Der Traum erfüllt hier die Funktion einer Strukturerkenntnis, indem er offenbart, was ist, was war und was sein wird. Dem Traum kommt hier eine ähnliche Funktion zu wie dem Märchen von Hans im Glück, der immer Glück hat, nicht nur einmal und zufällig, sondern permanent aufgrund einer positiven Lebenseinstellung, die alles ihm Widerfahrende ins Positive wendet, so dass ihm alles gelingt, während der Pechvogel immer Pech hat, nicht nur kontingenterweise, sondern stets, weil er aufgrund einer negativen Lebenseinstellung ständig Fehlgriffe macht. Träume dokumentieren die jeweilige psychische, emotionale und geistige Grundeinstellung des Menschen, die sein Verhalten im Leben bestimmt und sich insofern realisiert. Diese Wahrheit findet auch in einem lateinischen Spruch ihren Ausdruck: *Suae quisque fortunae faber est* („Jeder ist seines Glückes Schmied").

[29] *Genesis* 40,5ff.
[30] *Genesis* 37,5ff.

Dass Charaktereigenschaften unterschwellig starke Wünsche und Hoffnungen evozieren, die sich in Träumen manifestieren und dann Anlass zur Realisierung des Geträumten werden, auch das belegen die alttestamentlichen Träume. Ein Beispiel liefert *2 Könige 8,7-15*: Als der Prophet Elisa nach Damaskus kommt, sendet der kranke Aramäerkönig Benhadad seinen Diener Hasael zu ihm und lässt ihn um eine Weissagung zum Ausgang seiner Krankheit bitten. Elisa eröffnet dem Diener: „Gehe hin und sage ihm [dem Aramäerkönig]: Du wirst genesen! Aber der Herr hat mir gezeigt, dass er des Todes sterben wird", und er erläutert dem Diener, dass er, der Diener, den Herrn umbringen werde, was dieser vehement zurückweist. Der Diener kehrt zum kranken König zurück und teilt ihm nur den ersten Teil der Weissagung mit, den der Genesung. Am anderen Tag nimmt er eine Bettdecke, taucht sie in Wasser, erstickt den Kranken und wird selbst König. Hier fungiert der Traum als Motivation für den Mord und entfaltet seine Suggestivkraft in der vorausgesagten Richtung.

In diese Kategorie von Träumen, Gesichten und Prophetien gehören auch die Visionen und Voraussagen des Propheten Hesekiel.[31] In ihnen bekundet sich die Sorge und letztlich die Verzweiflung des Propheten, die aus der Erkenntnis der Verderbtheit seines Volkes und der unweigerlichen Konsequenzen resultiert. Wie ein sensibler, feinsinniger Analytiker der Gegenwart aus den Indizien des Verhaltens eines Volkes auf dessen Aufschwung oder Niedergang schließen kann, so schlägt sich in Hesekiels Träumen die Furcht vor dem Untergang nieder. Der Traum hat hier eine epistemische Funktion. Hesekiel gilt als Unheilsprophet, der in immer neuen schwarzmalenden Visionen und mit Kassandrarufen den Untergang Jerusalems und die Deportation der Juden prophezeit und dies auf ihre Sündhaftigkeit und Verderbtheit zurückführt. Obgleich die terminierten Untergänge sich nicht erfüllen, ein vorausgesagter Termin nach dem anderen verstreicht und der Prophet dafür den Hohn und Spott seiner Mitmenschen erntet, die ihn der Schwärmerei und Phantasterei bezichtigen, drücken die Vision- und Traumsequenzen eine Erkenntnis aus, die sich mit fast naturgesetzlicher Notwendigkeit vollzieht und, wenn nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt, so doch irgendwann eintritt. Reichtum, Prunk und Wohlergehen einer Stadt, die Fruchtbarkeit eines Landes erwecken Begehrlichkeiten, ziehen Neider an und bringen Kämpfe mit Sieg und Niederlage mit sich; Hybris macht unbedacht und übermütig mit der Konsequenz, die schon das Bibelwort ausspricht: „Hochmut kommt vor dem Fall" (*Sprüche 16,18*). Die Realität solcher Träume besteht in der Vorzeichnung von Unter-

[31] Vgl. G. HÖLSCHER: Die Profeten (1914), S. 306ff.

gangsszenarien, die nach menschlichem Ermessen zwangsläufig eintreten, da die beschriebenen Zustände und Verhaltensweisen den Kern des Untergangs in sich tragen.

Zusammenfassen lässt sich die Erfüllung der Traumdeutung unter drei Aspekten: Zum einen sind Träume Reflexe und Nachwirkungen alltäglicher Geschäfte und Vorgänge, auch Erfahrungen aus Vergangenem und Gegenwärtigem, die Rückschlüsse auf Zukünftiges gestatten. Zum anderen sind sie Spiegelung von Charaktereigenschaften, die immer wieder durchschlagen und damit auf eine Konstanz hinweisen, und zum dritten sind sie Wunscherfüllungen, die eine suggestive, geradezu hypnotische Kraft zur Realisierung des Geträumten entfalten. Sie umfassen damit den gesamten Zeithorizont von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

2) Schwarze und weiße Magie bei Naturethnien

Ein Pendant haben die Träume archaischer Völker in den Glaubensvorstellungen und magischen Praktiken von Naturvölkern.

Träumt ein Eingeborener von einer schweren Krankheit, einem Unfall oder seinem Tod, so treten diese Ereignisse zumeist auch realiter ein, da das Geträumte einen Schock auslöst, in panische Angst versetzt oder eine permanente Stresssituation erzeugt, deren psychischer Druck den Betreffenden kopflos macht, zerstreut und fahrig werden lässt, so dass derselbe auf keine Stolpersteine mehr achtet, Abgründe und Felsvorsprünge ignoriert oder eine im Gras sich windende Schlange übersieht, die ihn beißt. Nicht nur Träume haben diese Auswirkung, sondern auch Einbildungen und Glaubensüberzeugungen, die bei den Eingeborenenvölkern stark ausgeprägt sind und auf denen deren gesamtes magisch-mythisches Weltbild mit seiner schwarzen und weißen Magie, seiner Zauberei und Hexerei, seinen Heilungsséancen und okkulten Sitzungen basiert. Hierzu einige Beispiele:

Wähnt sich eine Person vom Zauberer des feindlichen Stammes verhext und hat sie die Vorstellung von einer schweren Schädigung oder gar vom eigenen Tod internalisiert, so tritt das Ereignis fast automatisch ein. Die Zauberer können oft Tage und Monate des Eintritts vorhersagen, je nach Persönlichkeit des Betroffenen.[32] James Backhouse berichtet, wie ein Schwarzer aus Molonbah innerhalb zweier Tage verstarb, nachdem er einen bleichen Toten gesehen hatte, der ihm sagte, er werde innerhalb dieses Zeitraumes sterben.[33]

[32] Vgl. M. Mauss: Soziologie und Anthropologie, Bd. 2 (1975), S. 185.
[33] Zit. nach M. Mauss, ebd.

Insbesondere bei Tabubrüchen und Schuldbewusstsein, selbst verdrängtem, wirken die Schuldgefühle belastend weiter, oft über Jahre und Jahrzehnte. So berichtet der Anthropologe BALDWIN SPENCER von einem Kakadu-Angehörigen namens Mukalakki, der als junger Mann versehentlich zur Unzeit eine Schlange verzehrte, was einer der Alten bemerkte und mit den Worten kommentierte: „Warum hast du davon gegessen? Du bist ein kleiner Mensch... du wirst sehr krank werden." „Was, werde ich sterben?" „Ja, Schritt für Schritt sterben." 15 Jahre später erkrankte Mukalakki, und ein Medizinmann fragte ihn, was er gegessen habe, worauf Mukalakki sich des zurückliegenden Vorfalls erinnerte und vom Medizinmann die Diagnose erhielt, dass er noch desselben Tages sterben würde. Im Laufe des Tages verschlechterte sich sein Zustand beängstigend. Es war, als ob sich die Schlange in seinem Körper mit konvulsiven Zuckungen bemerkbar machte. Angesichts der Verschlechterung seines Zustandes schickte man nach einem größeren, bedeutenderen Zauberer, der die mystische Schlange schweigend ansah, in seinen Medizinbeutel steckte und in einem Wasserloch aussetzte und ihr befahl, dort zu bleiben. Mukalakki fühlte sich unendlich erleichtert, schwitzte, schlief bis zum nächsten Morgen und war gesundet.[34]

Ein Fall, den ich selbst aus Papua Neuguinea mitgebracht habe, betrifft eine Geschichte, die John Jay vom Stamm der Kalam in Simbai mir erzählte. Onkel und Neffe gingen auf die Jagd und zupften Adlern die begehrten, wertvollen Federn aus, die der Onkel für sich allein reklamierte, ohne sie mit dem Neffen zu teilen, wie dies in Stammesgesellschaften üblich ist. Er lud damit nicht nur den Zorn des Neffen auf sich, insbesondere als sich sein Reichtum an Schweinen durch den Verkauf der wertvollen Federn vermehrte, sondern auch Schuld. Als der Onkel nach vielen Jahren erkrankte, sah der Neffe darin die Erfüllung seines Rachegelüstes, und die Dorfgemeinschaft munkelte, dass er den Onkel vergiftet habe oder habe töten lassen. Da er damit selbst Schuld auf sich lud, belastete ihn dies so sehr, dass er sich durch die nächsten Angehörigen des Onkels verhext glaubte und innerhalb kurzer Zeit starb. Die Verwandten des verstorbenen Neffen ihrerseits, genauer der Hauptverantwortliche, fühlte sich nun seinerseits schuldig und psychisch stark belastet und erklärte diesen Zustand aus der Verhexung durch die Gegenseite. Auch er starb innerhalb kurzer Zeit und so der Reihe nach eine Anzahl von 6 Personen auf jeder Seite. Ursprünglich war beabsichtigt, dass 26 Personen getötet werden sollten. Dass hier nicht nur Fremdsuggestion, sondern auch Autosuggestion

[34] Zit. nach M. MAUSS, ebd., S. 186.

im Spiel ist, versteht sich. Die eingebildete Vorstellung wirkt derart belastend, dass sie Realitätscharakter annimmt. Wir nennen das *self-fulfilling prophecy*.

Das umgekehrte Phänomen positiver Beeinflussung und Heilung, die sog. weiße Magie, wird in Heilungsséancen in Anspruch genommen. Oft genügt dabei eine Schale mit Reis, die gerüttelt und geschüttelt wird und aus deren Design die Diagnose des Krankheitszustandes und die Prognose des weiteren Verlaufs, der Besserung oder Verschlechterung, gewonnnen wird. Unterstützend kommen in Besessenheitstrancen die Stimmen der vom Schamanen herbeigerufenen und in ihn eingefahrenen Geister und Dämonen hinzu sowie die ekstatischen Verzückungen und Tänze, deren theatralischer Effekt die erwünschte Wirkung um ein Vielfaches erhöht gegenüber der bloßen Designauslegung. Auch hier ist die positive Wirkung eine *self-fulfilling prophecy*, die auf Fremd- und Selbsthypnose sowie Fremd- und Autosuggestion basiert.[35]

Seitdem Walter B. Cannon[36] die Vorgänge beim Voodookult medizinisch-psychologisch und soziologisch untersucht und in die Denkweise und Sprache der westlichen Welt transferiert hat, sind die Prozesse auch für uns verständlich. Sie basieren auf einem psycho-somatischen Mechanismus mit physiologischen Auswirkungen, die sich anhand des Blutspiegels, des Hormonhaushalts, des Adrenalinanstiegs, der Herzschlagfrequenz, des Anstiegs des Blutzuckerhaushalts, des Cholesterinspiegels usw. nachweisen lassen wie auch anhand der unterschiedlichen Erregung der vegetativen Nervensysteme, der Nebennierenrinden-Aktivität wie der Sympathikus-Nebennierenmark-Aktivität.

Mental wie sozial sind bestimmte Prämissen erforderlich, um derartige Wirkungen negativer wie positiver Art zu evozieren; denn nicht in allen Gesellschaften kommen diese Ereignisse vor, sondern nur in bestimmten Sozietäten, vor allem bei Naturethnien.

An Prämissen sind Folgende zu nennen:

– Zu den magischen Praktiken gehören nicht nur Zaubermittel wie Kräuter, Pulver, Ingredienzien, sondern auch das gesamte Ambiente, das die Situation vom Alltagsgeschehen abhebt und als eine extraordinäre kennzeichnet. Es schafft eine spezielle Stimmung, der der sensitive Mensch ausgesetzt ist und die auf ihn in eigentümlicher Weise wirkt, nicht über mechanischen Druck und Stoß, sondern über ein affektives Betroffensein. Das, was wir Brimbori-

[35] Näheres hierzu vgl. Karen Gloy: Was ist die Wirklichkeit (2015). Zum gesamten Komplex vgl. auch K. Gloy: Kulturüberschreitende Philosophie (2012), S. 153ff., bes. S. 158ff.

[36] W.B. Cannon: „Voodoo" Death. *American Anthropologist*, New Series 44 (1972) 2, 169–181.

um nennen und die gehobene, feierliche wie auch einschüchternde Atmosphäre ausmacht und den Besucher gefangennimmt und mitreißt, ist unerlässlich für magische Praktiken und Beschwörungen. Ihre Nachwirkungen finden sich in den Ornaten, im Kerzenschmuck, im Weihrauch der katholischen Kirche.

– Die Vorgänge wären nicht verständlich ohne das Vorliegen einer starken Gefühlskultur und Triebgesteuertheit, während die Verstandeskultur, die unsere Zivilisation kennzeichnet, bei Naturvölkern eher unterentwickelt ist.

– Das Weltbild der Eingeborenen beruht auf einem Glaubenssystem, welches das westliche Denken pejorativ als ‚Aberglaube' bezeichnet, obwohl es selbst bei positiven Effekten wie Wunderheilungen dasselbe als ‚Glaube' in Anspruch nimmt. Bekanntlich versetzt der Glaube Berge; Kraft und Stärke des Glaubens können Heilung wie Untergang bewirken. Der Glaube setzt Gleichgesinnte und Gleichgestimmte und deren enge Zusammengehörigkeit voraus, so dass der Einzelne von der Glaubensgemeinschaft getragen, im gegenteiligen Fall von ihr fallengelassen wird.

– Damit hängt ein ausgeprägtes Kollektivbewusstsein zusammen, wie es für Naturethnien typisch ist und ihr Überleben sichert. Während die abendländische Kultur ein explizites Individual- und Selbstbewusstsein entwickelt hat, fehlt ein solches bei Naturethnien. Die geschilderten Vorgänge wären nicht möglich bei ausgeprägtem Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl, also im Falle autonomer, autarker Individuen, die in sich gegründet sind und sich gegebenenfalls gegenüber der Gemeinschaft durchzusetzen vermögen. Nur bei weitgehender Abhängigkeit von der Gemeinschaft, bei Einbettung des Einzel-Ich in ein Gruppen-Wir, welches das Einzel-Ich trägt, werden solche Prozesse verständlich. Aus diesem Grunde sind bei Heilungsséancen stets die Familienangehörigen, die Sippe oder das ganze Dorf anwesend.

– Nicht unerwähnt bleiben darf die Voraussetzung des Payback-Prinzips, das nach der Devise funktioniert „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Es ist das Prinzip der Vergeltung, das erst dann seinen Frieden findet, wenn der Schuldige wegen seines unmoralischen Tuns gebührend bestraft ist, was bis zur Tötung gehen kann.

– Der vom Payback-System Betroffene weiß um die zu erfolgende Rache. Der Vorgang ist nie ganz geheim und geschieht nie ganz im Verborgenen. Zum einen munkelt man im Dorf darüber, obwohl niemand offiziell darüber spricht, zum anderen vermutet oder ahnt der Betroffene, dass etwas gegen ihn im Gange ist. Und ‚vermuten' ist hier gleichbedeutend mit ‚überzeugt sein'.

3) Phantasien von Kindern

Eine dritte Gruppe, bei der Traum und Wirklichkeit zusammenfallen, sind Kinder. In ihren Träumen bekunden sich häufig Wünsche, die eine Suggestivkraft ausüben und zur Realisation des Geträumten, zur Wunscherfüllung führen. Die Realitätsüberzeugung gilt nicht nur für die Träume der Kinder, sondern ganz allgemein für ihre Vorstellungswelt, die den Erwachsenen oft als Einbildung erscheint, jedoch ihr Weltbild ausmacht.

Eines der interessantesten Beispiele stammt von LEO FROBENIUS.[37] Er berichtet, wie ein vierjähriges Mädchen mit Streichhölzern das Märchen von ‚Hänsel und Gretel und der bösen Hexe' spielt. Plötzlich schreit das Mädchen erschrocken auf und ruft nach dem Vater: „Vater, Vater, nimm die Hexe fort, ich kann die Hexe nicht mehr anfassen!" Während der Erwachsene in den Streichhölzern nichts als simple Holzstäbchen erblickt, allenfalls Gebrauchsgegenstände zum Feueranzünden, überlagert das Kind diese Sach- und Gebrauchsebene der Erwachsenen mit einem Phantasiesystem aus Lebewesen, deren Eigenschaften und Verhaltensweisen. Mit dem Personensystem wird das System von Stimmungen und Befindlichkeiten wie Hochstimmung, Bedrücktheit, Euphorie, Depression, von Emotionen wie Freude und Leid, Hass, Wut, Neid, Schrecken, Furcht, von Aktionen, Sprech- und Verhaltensweisen importiert und der Sach- und Gebrauchswelt oktroyiert, so dass diese von dem personalen System durchdrungen wird.

Wie sehr die Realitätsüberzeugung in der Phantasiewelt der Kinder herrscht, belegt auch die folgende Schilderung.[38] Hier spielt ein Kind ‚Backe, backe Kuchen'. Die aus Erde oder Lehm geformten Kuchen sind für das Kind so real, dass es sie zum Probieren in den Mund steckt oder anderen zum Verzehr anbietet. Vergleicht man die Welt des Kindes mit der Welt des Erwachsenen unserer kulturellen Prägung, so erweist sich Letztere als ein Abstraktionsprodukt. Während Kinder die Sachwelt der Erwachsenen (Streichhölzer, Erde) mit ihrer Phantasiewelt überlagern und sich von dieser mitreißen lassen, insistieren die Erwachsenen auf der Differenz von Wach- und Traumbewusstssein, indem sie aus dem ungeheueren Komplex der Phantasie- und Traumwelt nur einen Teil herausheben und als wirklich akzeptieren, den anderen als Phantasie zurückweisen.

Leitend bei dieser Auswahl ist der Rationalitätsgedanke. Der Erwachsene kapriziert sich angesichts der Vielzahl möglicher Erfassungsweisen der Re-

[37] L. FROBENIUS: Paideuma (1921), S. 59f.
[38] Vgl. K. GROSS: Die Spiele der Menschen (1902), S. 394.

alität auf ganz bestimmte Vermögen: Verstand, Vernunft, kritische Urteilskraft, Argumentationsfähigkeit u.Ä., die dem Rationalitätsmodell der Wissenschaften entsprechen. Ihre Struktur schlägt sich in formaler Logik und Mathematik nieder. Da die traditionelle, im Wesentlichen bis heute geltende Logik die Wirklichkeit nach den Prinzipien der Identität, des auszuschließenden Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten strukturiert, woraus ein Ordnungssystem mit Über-, Unter- und Nebenordnungen resultiert, und die Mathematik sich auf Quantifizierbares – Zählbares, Messbares und Wägbares – beschränkt, erfolgt hier eine Abstraktion auf Formales und ein Ausschluss alles Materialen, das sich in Empfindungen zu erkennen gibt. Selbst Qualitäten werden nach Möglichkeit auf Quantitäten reduziert: Wärme und Kälte auf Grade, Farben und Töne auf Wellenlängen. Ziel der Formalisierung ist die Schaffung einer übersichtlichen, geordneten Welt. Diese Methoden entsprechen dem Ideal der Wissenschaft von Exaktheit und Präzision.

Ganz anders verhält es sich mit der vollkonkreten, anschaulichen Phantasie- und Traumwelt des Kindes, die sich künstlerisch in Malerei und Poesie fortsetzt. Sie impliziert die ganze Fülle von Erlebnissen, Stimmungen, Befindlichkeiten, Gefühlen, Gedankenspielen, Erinnerungen, Wünschen.

4. Die diversen Realitäten von Kulturen

Der Philosoph und Psychotherapeut Paul Watzlawick beginnt einen amüsanten Audiovortrag[39] mit der Erzählung einer Geschichte aus Kleinasien. Vater und Sohn bewegen sich auf einer staubigen Straße zu einem entfernten Ziel. Der Sohn reitet auf einem Esel, der Vater geht daneben. Da begegnen ihnen Leute, die sich über diesen Zustand erregen: „Schaut Euch das einmal an, wie der Kleine verwöhnt wird, der Bub darf auf dem Esel reiten, der Vater geht daneben." Der Vater bittet daraufhin den Sohn, abzusteigen, und steigt selbst hinauf. Erneut begegnet ihnen eine Gruppe von Personen: „Schaut Euch das einmal an, der Erwachsene reitet, während der kleine Bub zu Fuß gehen muss." Daraufhin hebt der Vater den Sohn auf den Esel und zu zweit reiten sie weiter. Es begegnet ihnen wieder eine Gruppe von Leuten, die sich erregt: „Haben die denn gar kein Mitleid mit dem armen Tier, zu zweit reiten sie auf dem Esel." Der Vater steigt ab, hebt den Jungen ebenfalls vom Esel, und zusammen tragen sie nun den Esel. Watzlawick beschließt die kleine Geschichte mit der Frage, wie wohl eine vierte Gruppe reagieren würde.

[39] Publiziert in youtube am 30.6.2012.

Während in dieser Geschichte Sichtweise und Werthaltung nur *innerhalb* eines grundbegrifflich identischen Rasters wechseln, nämlich innerhalb unserer ‚Normalwelt', die der moderne Mensch westlicher wie östlicher Provenienz für real hält, fällt der Perspektivenwechsel weit radikaler aus, wenn er *zwischen* verschiedenen grundbegrifflichen Systemen erfolgt wie der wissenschaftlichen Wirklichkeitsvorstellung auf der einen Seite und der Traum- und Phantasiewelt auf der anderen. Während archaische Völker, Naturethnien, Kinder, Religiöse und Paranoide ihre Phantasiewelt für *die* Wirklichkeit halten, ist sie für uns irreal. Träume sind Schäume, sagen wir. Wir pflegen das in diese Kategorie Gehörige abschätzig als anomal und krankhaft, als verwirrte Seelen- und Geistesverfassung einzustufen und deren destruktiven Charakter zu betonen. Aus einem primitiven, prälogischen, prärationalen Zustand, der sich bei archaischen Völkern, Naturethnien, Kindern und in religiösen Gemütern erhalten habe – so die allgemeine Meinung –, hätten wir uns durch einen historischen Entwicklungsprozess sowie einen soziologischen Reife- und Aufklärungsprozess, desgleichen durch einen religiösen Säkularisationsprozess zu unserer heutigen Sichtweise heraufgearbeitet, einer entmythologisierten, wissenschaftlichen, rationalen, die durch die kritische Vernunft filtriert sei.

Dass sich bei diesen sog. Entwicklungsprozessen bestimmte Momente der Traum- und Phantasiewelt auch in unserem aufgeklärten Zustand erhalten haben und unterschwellig in der Alltagswelt des Erwachsenen weiterleben, wird nicht verkannt. Wir alle haben schon einmal merkwürdige Träume und Ahnungen gehabt, die uns plötzlich befielen und uns an Personen denken ließen, die wir jahrzehntelang aus dem Blick verloren hatten und die dann plötzlich vor unserer Tür standen, oder von Verkehrsunfällen und vom Tod naher oder ferner Verwandter, die tatsächlich eintraten. Wir sprechen dann von Gedankenübertragung, Hellsehen oder Telepathie. Unser normales Alltagsverständnis von Wirklichkeit ist keineswegs einseitig und exklusiv wissenschaftlich aufgeklärt.

Dominanz aber hat das wissenschaftliche Weltbild, das sich gegenüber der Traum- und Phantasiewelt als Abstraktions- und Reduktionsprodukt wie als Rationalitätsprogramm erweist. Die Komplexität, welcher wir zum Teil in anderen Weltauslegungen, etwa im magisch-mythischen Weltbild archaischer Völker und Naturethnien mit seinen Assoziations- und Analogiegesetzen begegnen und welche uns dort zu schaffen macht, ist im wissenschaftlichen Modell auf eine Simplizität reduziert, die uns Macht und Herrschaft über die Natur verleiht. Hierin dürfte auch der Grund gelegen haben, dass es im Konkurrenzkampf mit anderen grundkategorialen Weltbildern wie dem magisch-

mythischen, das bis zur Renaissance herrschte, den Sieg davontrug. Komplexitätsreduktion und Simplizität sind der komplexen Fülle und Kompliziertheit überlegen.

Obwohl das westliche Rationalitätskonzept, wie es in Logik und Mathematik fassbar ist, intern, d.h. innerhalb seines durch die Axiomatik gesetzten Geltungsrahmens absolut und universell ist, bedeutet das nicht, dass es damit schon universelle Geltung für die Welt, d.h. generelle Applikabilität hätte, andere Logiken und Mathematiken können ebenfalls Anwendbarkeit reklamieren. Diese Einsicht führt zu einer Relativierung der Systeme. Jedes System hat bestimmte historische und soziologische Ursprünge, die in Lebens- und Überlebenszwängen und -strategien zu suchen sind. Der Ursprung unseres mathematisch-naturwissenschaftlichen Weltbildes mit der Entmythologisierung lässt sich bis zum 17. Jh. verfolgen, bis in die Zeit der Aufklärung. Es führt kein Weg daran vorbei, das Weltbild der modernen westlichen Kultur und Zivilisation als ein historisch entstandenes kulturspezifisches Produkt anzuerkennen, das sich gegenüber anderen Weltbildern, die sich in anderen Logiken und Mathematiken oder Vernetzungssystemen niederschlagen, als ein relativ simples erweist. Dies wird besonders deutlich in Abhebung von der hochkomplexen und -komplizierten Traum- und Phantasiewelt, die auf Assoziationsgesetzen beruht, welche jedes mit jedem auf der Basis von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, Identität und Differenz verbindet und so jeden Teil mit jedem anderen und mit dem Ganzen in einer *pars pro toto*-Vorstellung zusammenhängen lässt.

Dass archaische Völker im Vergleich mit modernen Gesellschaften, exotische Naturethnien im Vergleich mit Zivilisierten, Kinder im Vergleich mit Erwachsenen, Schizophrene im Vergleich mit ‚Normalen' eine sehr viel größere Phantasie an den Tag legen und eine intensivere Neigung zu Träumen haben, die im Sozialisations- und Entwicklungsprozess unter Kontrolle gebracht und durch die kritische Vernunft gesteuert werden, steht außer Frage. Wenn FREUD und, ihm folgend, HABERMAS die Frage nach einer Bewertung von Wach- und Traumlogik stellen, welche von beiden die originäre und normative sei, und diese Frage mit der dressierten Wachlogik beantworten, an der sich die Traumlogik zu orientieren habe, so kann dieser Beurteilung weder aus historischen noch aus kulturellen noch aus soziologischen Gründen zugestimmt werden. Die Traum- und Phantasielogik ist wesentlich reichhaltiger und komplexer als die reduktionistische wissenschaftliche Wachlogik, die allenfalls einen Ausschnitt aus dieser bildet. Wir können uns der These eines radikalen Konstruktivismus und Relativismus nicht entziehen. Wir müssen davon ausgehen,

dass unsere Grundbegriffe und Grundgliederungen wie Raum- und Zeitvorstellung, Wahrnehmung, Logik, die gesamte sprachlich geordnete Welt, die Sprache selbst relativistisch und konstruktivistisch sind. NELSON GOODMAN, mit dem ich schließen möchte, hat dies in seinem epochalen Werk mit dem sprechenden Titel *Ways of Worldmaking* angezeigt und damit zum Ausdruck gebracht, dass *wir* die Welt machen, d.h. zurechtlegen, wie wir sie für unsere Zwecke benötigen und wie sie uns am vorteilhaftesten erscheint. Und das gilt für jede Kultur, deren Weltbild jedes für sich vernünftig und sinnvoll und nicht zu diskriminieren ist. Die Welt ist nicht *vorgefunden*, sondern *erfunden,* nicht *gegeben*, sondern *gemacht.*

Zusammenfassung

GLOY, KAREN: **Wie wirklich ist die Wirklichkeit?** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 99–128

Seitdem die Menschheit reflektiert, macht sie sich Gedanken darüber, ob Wach- und Traumbewusstsein identisch oder verschieden seien. Während Mystiker unser gesamtes Leben für einen Traum halten, Kinder ihre Phantasien für die Realität nehmen, archaische Völker und Naturethnien an die Verwirklichung ihrer Träume und die Wirkungsmächtigkeit ihrer Einbildungen in Heilungsséancen glauben, hält der moderne westliche, rational aufgeklärte und durch die kritische Vernunft entmythologisierte Mensch Träume für Schäume und nur sein wissenschaftlich interpretiertes Weltbild für wahr, ein Weltbild, das bei genauerem Hinsehen ein reduktionistisches Konstrukt darstellt. Alle Beweise für eine Differenz von Wach- und Traumzustand, seien es solche, die sich auf die Gesetzmäßigkeit der Realität berufen oder auf deren Anschaulichkeit, Leibhaftigkeit oder Affektivität, erweisen sich als unhaltbar. Wach- und Traumbewusstsein sind, wie auch verschiedene kulturspezifische Weltbilder, je verschiedene Ausschnitte eines unverfügbaren sublinguistischen und subrationalen Hintergrundes, den jede Kultur in einer für sie typischen Weise interpretiert und für *die* Realität hält,

Summary

GLOY, KAREN: **How real is reality?** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 99–128

Since man has been reflecting, he has been asking himself if waking consciousness and dream consciousness are identical or different. Whereas mystics consider the whole life a dream, children think their world of fantasy is real, archaic and primitive people believe in the realization of their dreams and the effectiveness of their imaginations in healing seances, the enlightened Westerner, who has become demythologized by critical reason, think dreams are but shadows and only the scientifically interpreted view of the world being true – a view that, on looking more carefully, presents a reductionist construct. All the evidence of a difference between waking and dream consciousness, either referring to the regularity of reality or of its clarity, corporeality and affectivity, proves to be untenable. Waking and dream consciousness, like various culturally specific world views, are different extracts each of an unavailable sublinguistic and subrational background that is interpreted by any culture in its typical way and taken for reality which, in the end, can only be explained in a constructivist manner.

Children's imagination
consciousness

die aber letztlich nur konstruktivistisch zu erklären ist.

Bewusstsein
Naturvölker
Phantasie, kindliche
Traum
Traumbewusstsein
Traumdeutung
Wachbewusstsein
Wirklichkeit

dream
dream consciousness
dream interpretation
primitive people
reality
waking consciousness

Literatur

Abel, Günter: Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.

Camus, Albert: Der Mythos des Sisyphos. Reinbek: Rowohlt, 1987.

Cannon, Walter B.: „Voodoo", Death. *American Anthropologist*, New Series 44 (1972) 2, 169–181.

Descartes, René: Meditationes de prima philosophia / Mediationen über die Grundlagen der Philosophie. Auf Grund der Ausgaben von Artur Buchenau neu hrsg. von Lüder Gäbe. Hamburg: F. Meiner, 1959.

Frank, Ilse: Die Weisen des Gegebenseins im Traum. Berlin: J. Springer, 1932.

Freud, Sigmund: Die Traumdeutung, Nachwort von Hermann Beland. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1991, wiederholte Aufl. 1996.

Frobenius, Leo: Paideuma. Umrisse einer Kultur- und Seelenlehre. München: C. H. Beck, 1921.

Gloy, Karen: Kulturüberschreitende Philosophie. Das Verständnis unterschiedlicher Denk- und Handlungsweisen. Paderborn: Fink, 2012.

— Was ist die Wirklichkeit? Paderborn: Fink, 2015.

Gross, Karl: Die Spiele der Menschen. Jena: G. Fischer, 1899.

Hacker, Friedrich: Systematische Traumbeobachtungen mit besonderer Berücksichtigung der Gedanken. *Archiv für Psychologie* 21 (1911) 1/131, 1–131.

Hölscher, Gustav: Die Profeten. Untersuchungen zur Religionsgeschichte Israels. Leipzig: Hinrichs, 1914.

Jäger, Henrik: Zhuangzi /Schmetterlingstraum. Der Schmetterlingstraum, in: http://www.henrikjaeger.de/chinesische-philosophie-das-lesebuch-projekt/zhuangzi/textbeispiele/-schmetterlingstraum.html, S. 1.

Ježower, Ignaz: Das Buch der Träume. Frankfurt a. M.: Ullstein, 1985.

Mauss, Marcel: Soziologie und Anthropologie, Bd. 2: Gabentausch – Soziologie und Psychologie – Todesvorstellung – Körpertechniken – Begriff der Person, aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Henning Ritter und Axel Schmalfuß. München, Wien: Hanser, 1975.

Meyer, Joachim-Ernst: Depersonalisation und Derealisation. *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete* 31 (1963), 438–450.

Müller, Georg Elias: Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufes, Teil I und II. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Ergänzungs-

bd. 5, Teil 1 (1911), 47–60, Ergänzungsbd. 8, Teil 3 (1913), 511, 518 Anm., 545, 549, 555, Ergänzungsbd. 9, Teil 2 (1917), 318–323, 337–341.
Müller, Werner: Indianische Welterfahrung. Stuttgart: Klett, 1976.
Ridder, Lothar: Mereologie. Ein Beitrag zur Ontologie und Erkenntnistheorie. Frankfurt a. M.: Klostermann, 2002.
Russell, Bertrand: Wahrheit und Falschheit, in: Gunnar Skirbekk (Hrsg.): Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1977, S. 63–72.
Schantz, Richard: Wahrnehmung und Erkenntnis. Information Philosophie (2014) 1, 12–18.
Schlick, Moritz: Über das Fundament der Erkenntnis. *Erkenntis* 4 (1934), 79–99.
Vom Scheidt, Jürgen: Traum, in: Roland Asanger/Gerd Wenninger (Hrsg.): Handwörterbuch Psychologie. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion, 1999, S. 802–807.

Prof. Dr. Dr. h.c. Karen Gloy, Wesemlinhöheweg 1, CH-6006 Luzern
karen.gloy@bluewin.ch

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 2, 129–152

ANDREAS RESCH

INSELBEGABUNG

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. für Klinische Psychologie und Paranormologie der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlags, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA*, des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993), mehrerer Schriftenreihen (*Imago Mundi*; *Grenzfragen*; *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt*; *Selige und Heilige Johannes Pauls II.*; *Miracoli dei Beati e Santi*; *Wunder von Seligen und Heiligen*; *Reihe R*) sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes*; *Depression*; *Gerda Walther*; *Ferdinand Zahlner*: *Personenlexikon zur Paranormologie* (2011); seit 2007 Arbeit am *Lexikon der Paranormologie*; Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Inselbegabung, auch *Savant-Syndrom* genannt (von franz. *savoir;* wissen), bezeichnet das Phänomen, dass Menschen sowohl bei normaler Entwicklung als auch bei kognitiver Behinderung oder einer anderweitigen (oft tiefgreifenden) Entwicklungsstörung sehr spezielle außergewöhnliche Leistungen in einem kleinen Teilbereich („Inseln") aufweisen können.

1. Phänomenbeschreibung

Bis zu 50 Prozent der Inselbegabten sind *Autisten.* Der Autismus-Forscher Darold A. Treffert machte daher 1989 den Vorschlag, bei den Inselbegabten, den Savants, zwischen *erstaunlichen* und *talentierten* zu unterscheiden. Während die *erstaunlichen Inselbegabten* in einem bestimmten Inselbereich herausragende Fähigkeiten aufweisen, zeigen die *talentierten Inselbegabten* höchstens durchschnittliche Leistungen, die aber in Bezug auf ihre Behinderung bemerkenswert sind.

Talentierte Inselbegabte

Weltweit sind derzeit ca. 100 Personen bekannt, die man als *talentierte Inselbegabte* bezeichnen kann. Ihr Intelligenzquotient liegt meist unter 70, kann aber auch durchschnittlich und in einigen Fällen sogar überdurchschnittlich sein. Das Phänomen, um nicht von Krankheit zu sprechen, erregte erst 1988

durch das US-amerikanische Filmdrama *Rain Man* von Barry Levinson weltweit Aufmerksamkeit. Darin spielt Dustin Hoffman den an einem Savant-Syndrom leidenden Autisten Raymond, der von seinem Bruder Charlie (Tom Cruise) aus einer Klinik auf eine Reise durch die USA mitgenommen wird. Der Film löste ein breites Interesse an den sog. Inselbegabungen aus, wenngleich das Phänomen schon lange bekannt war. Bereits 1887 führte der englische Neurologe JOHN LANDON-DOWN in seiner Vorlesungsreihe vor der Londoner Medical Society zur Bezeichnung des Phänomens den Begriff „idiot savant" (wissender Idiot) ein. Der Begriff ist nach heutigen Maßstäben zwar diskriminierend, beschreibt aber die Thematik besser als die allgemein verwendete Bezeichnung „savant" (Wissender).

Hier ist der im deutschen Sprachraum verwendete Begriff „Inselbegabter" zutreffender, wenngleich er nur beschreibend ist. Der schon genannte amerikanische Psychiater und Forscher DAROLD TREFFERT spricht von Wundertalenten (*prodigious savants*). Da, wie gesagt, 50 Prozent der Inselbegabten Autisten sind, ist auch von *Autistic Savant* oder *Savant Autistique* die Rede. Die Bezeichnung *Savant* ist allein schon deshalb irreführend, weil *Savant* im Französischen schlicht „Wissender" oder „Gelehrter" bedeutet und somit die damit zusammenhängende persönliche Problematik unberücksichtigt bleibt.

Da sich die Begriffe *Savants* und *Inselbegabte* bereits festgesetzt haben, wollen auch wir, mit den genannten Einschränkungen, bei den gängigen Bezeichnungen bleiben.

2. Wissensbereiche der Inselbegabungen

Was die Wissensbereiche der Inselbegabungen anbelangt, so handelt es sich dabei vor allem um folgende:

Außergewöhnliche Erinnerungsvermögen
Musikalische Begabungen
Rechnerische Begabungen
Künstlerische Begabungen
Sprachliche Begabungen
Visuelle Begabungen.

3. Ursachen

Hinsichtlich der eigentlichen Ursachen von Inselbegabungen bewegt man sich weiterhin im Ungewissen, zumal die einzelnen Fälle völlig unterschiedlich

sind. *Kalenderrechner* z.B. sind mehrheitlich autistisch veranlagt. Man weiß jedoch bis heute nicht, mit welcher Methode sie arbeiten und aus welcher Quelle sie die Daten beziehen. Man geht davon aus, dass Inselbegabten hirnphysiologisch eine wichtige Filterfunktion fehlt. Worin diese besteht und was gefiltert wird, bleibt offen. Ihre Fertigkeiten sind fast immer angeboren, können aber auch aus einer späteren Hirnschädigung entstehen. Zudem gibt es Fälle, die innerhalb kürzester Zeit eine Fremdsprache lernen, sonst aber völlig „normal" sind.

4. Erklärungen

Sucht man nach einer Erklärung für Inselbegabungen, so ist zwischen dem überprüfbaren Können selbst und der Frage zu unterscheiden, *warum* sie es können.

So weiß man von den *Rechenkünstlern* unter den Inselbegabten, dass sie nicht rechnen, sondern aus einem nahezu unendlichen Gedächtnisfundus von Zahlen die erforderlichen Elemente ähnlich einer Suchmaschine abrufen. Die abgerufenen Daten sind auch später, etwa in 30 Jahren, sofort verfügbar, was über eine rein hirnphysiologische Deutung hinausgeht.

Zeichenkünstler wiederum haben meist ein fotografisches Gedächtnis, wobei die einzelnen Elemente in das Gedächtnis aufgenommen werden.

Talentierte Inselbegabte behalten die einzelnen Fakten. Die damit verbundenen Zusammenhänge und Bedeutungen berühren sie jedoch nicht, weshalb ihre Kommunikation mit der Umwelt stark beeinträchtigt ist.

5. Theorien

Was schließlich ganz allgemein eine Erklärung für Inselbegabungen betrifft, so ist bei der Vielfalt der Erscheinungsformen, die von der außergewöhnlichen Begabung bis zur erstaunlichen und talentierten Inselbegabung reichen, schwer eine umfassende Theorie zu finden. Die älteste Theorie sah in den Inselbegabten verunglückte Genies, bei denen durch einen Geburtsschaden alle Begabungen bis auf eine ausgeschaltet wurden. Andere vermuten im Inselbegabten ein Produkt aus Konzentration, Einseitigkeit und endloser Wiederholung.

Die Neurologen NORMAN GESCHWIND und ALBERT GALABURDA von der Harvard Universität sehen eine mögliche Ursache von Inselbegabungen in Stö-

rungen des beschleunigten Gehirnwachstums in der Phase der Embryonalentwicklung zwischen der 10. und 18. Schwangerschaftswoche, wo es durch beschleunigte Neuronenverbindungen zu massiven Gehirnschäden kommen kann. Einer der möglichen Störfaktoren sei dabei das männliche Hormon Testosteron, das während der Hodenbildung im Körper zirkuliert und bei einem hohen Spiegel sich hemmend auf das Wachstums des Gehirns auswirkt, was eine mögliche Erklärung für die männliche Dominanz von 8 : 9 bei den Inselbegabungen sein könnte.

Nach dem Hirnforscher MICHAEL FITZGERALD vom Trinity College in Dublin ist die herausragende Inselbegabung eine Folge der neuronalen Fehlschaltungen bei Autisten, zu denen er auch Genies wie Isaac Newton, Wolfgang Amadeus Mozart und Albert Einstein zählt. ALLAN SNYDER von der Universität Sydney sieht die Ursache der Inselbegabungen im Ausschalten bestimmter Hirnareale, wodurch Reserven anderer Reale freigesetzt werden.

Nach einer weiteren Theorie seien bei Inselbegabten die Filtermechanismen des Gehirns gestört. Dadurch würden nur einzelne, für relevant gehaltene, Informationen dem bewussten Bereich des Gehirns zugeführt, um dessen Überforderung zu verhindern und so eine schnellere und intuitivere Entscheidung zu ermöglichen. So könne der Inselbegabte in einem Teilbereich auf jede Information zugreifen, unabhängig von ihrer Relevanz.

Diesen Theorien gegenüber muss jedoch festgehalten werden, dass Inselbegabung und Autismus zwei verschiedene Störungsbilder sind. Sie *können, müssen aber nicht* zusammen auftreten. So gibt es in Deutschland mehr als eine halbe Million Autisten, davon sind nur weit unter 0,001% Inselbegabte.

Weltweit gibt es, wie oben gesagt, etwa 100 Inselbegabte, also Menschen, die auf einem Gebiet überdurchschnittliche Fähigkeiten besitzen, auf anderen aber eingeschränkt bis unfähig sind. So kann z.B. jemand brillant Klavier spielen, aber – obwohl erwachsen – immer noch keine Gabel halten oder die Knöpfe am Hemd nicht schließen.

Inselbegabung und Autist

Dem Inselbegabten ist sein Talent angeboren und er kann nichts anderes. Der Autist kann viel anderes, nur interessiert ihn sein Spezialinteresse so sehr, dass er ungern etwas andres machen will. Der Inselbegabte ist von Natur aus perfekt, der Autist trainiert extrem viel. Zudem ist bei den Autisten, wie schon im Beitrag „Autismus" (GW 2016/1, 59–83) dargelegt wurde, zwischen *Kanner-Syndrom* und *Asperger-Syndrom* zu unterscheiden.

Wie immer man die einzelnen Sonderbegabungen auch zu deuten versucht, man kommt an einer nicht materiellen Informationsquelle und an einem nicht materiellen Gedächtnisgrund nicht vorbei. Hier kommt die von mir entworfene Theorie der *Anima Mundi* zum Tragen, nach der jede Raum-Zeit-Struktur durch eine Informationsstruktur der Weltseele geformt und erhalten wird. Diese Informationsstruktur der Weltseele erhält speziell auch beim Phänomen der Inselbegabungen besonderes Gewicht, insofern als sie trotz Filterung durch die materielle Struktur des Körpers außergewöhnliche Informationen wie Gestaltungsformen zum Ausdruck bringt. Dies soll durch die in weiteren Beiträgen beschriebenen Fälle veranschaulicht werden.

Literatur

Inselbegabung. *Spektrum der Wissenschaft* 9 (2002), 44ff.

Draaisma, Douwe: Der Profit eines Defekts: das Savantsyndrom, in: Warum das Leben schneller vergeht, wenn man älter wird – Von den Rätseln unserer Erinnerung. Piper, 2006.

Geschwind, Norman / Galaburda, Albert M.: Cerebral Lateralization. Biological Mechanisms, Associations, and Pathology. Cambridge, Mass. u.a.: MIT Press, 1987.

Kast, Bas: Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft. Die Kraft der Intuition. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007.

Miller, Leon K.: Musical Savants. Exceptional Skill in the Mentally Retarded. Hillsday NJ: Erlbaum, 1989.

Resch, Andreas: Anima Mundi. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 62 (2013) 3, 195–221

Tammet, Daniel: Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt. Düsseldorf: Patmos, 2007.

Treffert, Darold A. / Wallace, Gregory L.: Islands of Genius. Artistic brilliance and a dazzling memory can sometimes accompany autism and other developmental disorders. *Scientific American* (June 2002).

DVDs:

Höfer, Petra / Röckenhaus, Freddie: Expedition ins Gehirn; Teil 1: Gedächtnis-Giganten; Teil 2: Der Einstein-Effekt; Teil 3: Der große Unterschied (DVD, deutsch / englisch, ca. 156 Minuten). Wissenschafts-Dokumentation über Inselbegabte und Autisten mit Savant-Fähigkeiten. München: TR Verlagsunion, 2006.

I

ERINNERUNGSTALENTE

In der folgenden Darlegung sollen jene *Erinnerungstalente* vorgestellt werden, die als Naturtalente in einer besonderen Weise beeindrucken und als solche allgemeine Anerkennung fanden.

SOLOMON SCHERESCHEWSKI

Solomon Schereschewski (1886–1958) war ein russischer Journalist, Gedächtniskünstler und Inselbegabter.

Solomon Schereschewski (1886–1958)

Schereschewski hatte schon von Kindheit an die Gabe, sich alles merken zu können. So machte er sich als Journalist bei den Interviews niemals Notizen, weil er sich jedes Detail merkte. Dadurch wurde er in den 1930er Jahren auch berühmt. Er trat in Varietés auf und verblüffte die Zuschauer mit endlosen Zahlenketten, die er lesen und wiedergeben konnte. Selbst Josef Stalin war von ihm begeistert und ließ seine Merkfähigkeit von den besten Wissenschaftlern untersuchen, um hinter das System bzw. das Geheimnis von Schereschewski zu kommen. Es sollte so eine Methode entwickelt werden, um alle Sowjetbürger zu Gedächtniswundern zu machen.

Drei Jahrzehnte lang nahm Schereschewski an Gedächtnisstudien teil, insbesondere bei dem Neuropsychologen Alexander Romanowitsch Lurija (1902–1977), der regelmäßig Experimente durchführte und diese 1965 in seinem Aufsatz „Kleines Porträt eines großen Gedächtnisses" als Fallstudie veröffentlichte, die 1968 in englischer Übersetzung erschien. Die Versuche brachten allerdings nicht den gewünschten Erfolg, was andererseits besagt, dass die Inselbegabung eine Veranlagung ist, die nicht erlernt werden kann.

LURIJA traf Schereschewski damals in Moskau. 1934 gab er ihm beispielsweise eine lange, komplizierte und unsinnige mathematische Formel. Schereschewski prägte sich die Formel sieben Minuten lang ein und konnte sie dann ohne Fehler wiedergeben. Als LURIJA ihn 15 Jahre später wieder nach der Formel fragte, konnte Schereschewski diese immer noch fehlerfrei reproduzieren. Mit der Zeit prägte er sich hunderttausende Listen mit Zahlen, sinnlosen Silben, Wörtern, Passagen in Fremdsprachen und mathematische Formeln ein, die er bei Bedarf wie aus der Pistole geschossen wiedergab, auch noch nach 10 und 20 Jahren.

Schereschewski war ein Synästhetiker, das besagt, dass verschiedene Sinneseindrücke bei ihm zusammen auftraten. Dies könnte seine Gedächtnisleistungen zumindest teilweise erklären. Beim Synästhetiker hat zum Beispiel jedes Wort eine Farbe oder einen Ton, mit dem es assoziiert ist. Wenn sich diese Menschen an eine Liste mit Wörtern erinnern sollen, dann haben sie also mehrere Sinneseindrücke, an die sie sich erinnern können und das hilft enorm. Wie Fallbeispiele zeigen, umfasst ein extrem gutes Gedächtnis meist jedoch nur Teilbereiche der Erinnerung. So war es auch bei Schereschewski. Gesichter und Stimmen konnte er sich nur schlecht merken. Daher kann man bei ihm nicht von einem umfassenden Gedächtnis-Genie sprechen. Dafür hatte er ein fotografisches Gedächtnis, das ihn nie im Stich ließ. Die vielen Eindrücke, die ihn trafen, waren, wie erwähnt, stets mit Bildern verbunden, die ständig vor seinen Augen abliefen, so dass er nie zur Ruhe kam, sosehr er dies auch wünschte. Für Schereschewski wurde das unbeschränkte Fassungsvermögen seines Gedächtnisses zu einem Fluch. Er suchte daher verzweifelt nach Techniken, um vergessen zu können. So schrieb er gelesene Zahlenreihen auf ein Stück Papier und verbrannte es. Aber die Zahlen erschienen ihm wieder, auf den verkohlten Resten.

Diese phänomenale Gabe, die Dinge „fotografisch" abzurufen, begrenzte auch sein Denkvermögen. „Ich kann nur das verstehen, was ich mir bildlich vorstellen kann", sagte er zum Neurologen. Da er zudem nicht abstrakt denken konnte, wuchs sein Intellekt nie über den eines Teenagers hinaus. So verwirrte es ihn vollkommen, wenn Wörter zwei Bedeutungen hatten oder ein Gegenstand zwei Namen. Tatsächlich konnte er nicht einmal lesen. „Jedes Wort rief Bilder vor seinem inneren Auge hervor, die ihn vom Verstehen ablenkten", berichtet ALEXANDER LURIJA. Daher war er auch unfähig, sich den Lebensunterhalt durch geregelte Arbeit zu verdienen, sodass ihm letztlich nur die bezahlten Auftritte als „Gedächtniskünstler" blieben.

Der Gedächtnisforscher DANIEL SCHACTER von der Harvard Universität deutet Solomon Schereschewskis Dilemma folgendermaßen: „Sein Verstand konnte einfach nicht auf abstrakter Ebene funktionieren, weil er von unwichtigen Details seiner Erfahrungen überschwemmt wurde, von Details, denen am besten der Zutritt ins System versagt geblieben wäre." Dadurch wird deutlich, dass die totale Erinnerung zur unerträglichen Belastung wird und dass selektives Vergessen von Dingen sogar lebensnotwendig ist.

Salomon Schereschewski versank gegen Ende seines Lebens in einer tiefen Depression und starb elend und vereinsamt.

Christopher Doyle verarbeitete den Fall in dem Film „Away with Words" und Peter Brook brachte eine Adaption von Schereschewskis Biografie auf die Bühne.

Lit.: LURIJA, ALEXANDER R.: Der Mann, dessen Welt in Scherben ging: zwei neurologische Geschichten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1995; SCHACTER, DANIEL L.: Wie wir vergessen und uns erinnern. Bergisch Gladbach: Lübbe, 2005.

KIM PEEK

Kim Peek (geb. am 11. November 1951 in Salt Lake City, Utah, USA; gest. am 19. Dezember 2009 ebd.) war einer der bedeutendsten Inselbegabten (Savants). Er zeichnete sich durch ein außergewöhnliches Erinnerungsvermögen aus.

Körperliche Beeinträchtigungen

Peek kam mit schwerer geistiger Behinderung zur Welt. Sein Gehirn zeigte neben einer Vergrößerung ein geschädigtes und auffallend kleines Kleinhirn sowie eine kaum vorhandene Verbindung der beiden Hirnhälften (Balken, *corpus callosum*), sodass der Übergang vom Großhirn zu den inneren Gehirnschichten völlig fehlte.

Nach der Neurobiologie verursacht eine fehlende Verbindung der beiden Hirnhälften einen ungebremsten Fluss von Informationen in das Bewusstsein, da die rechte und die linke Hirnhälfte nicht miteinander kommunizieren und damit die Informationen der jeweils anderen Hirnhälfte nicht steuern können. Ein Zusammenhang zwischen den außergewöhnlichen Fähigkeiten Peeks und den neuroanatomischen Veränderungen seines Gehirns konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Denn selbst das seltene Fehlen des Balkens zwischen den beiden Hirnhälften muss nicht notwendig zu Funktionsstörungen führen.

Die hirnphysiologischen Daten veranlassten die Ärzte, seinen Eltern zu raten, Kim in ein Heim zu geben. Sein Schädel war bereits bei der Geburt um ein Drittel größer als der eines normalen Kindes, sodass die Nackenmuskeln das Gewicht des Kopfes kaum halten konnten.

Kim Peek (1951–2009)

Entwicklung

Bis zum vierten Lebensjahr konnte Peek nicht gehen und dann nur mit Schlagseite. Er konnte das Hemd nicht aufknöpfen und hatte zudem Schwierigkeiten bei anderen normalen körperlichen Bewegungen, wahrscheinlich wegen der Schädigung seines Kleinhirns, das die Körperbewegungen üblicherweise koordiniert. Auch sprachlich war er um Jahre zurück. Dafür zeigte er besondere Fähigkeiten beim Sortieren von Papierstücken, wobei er bei einer Störung dieser Tätigkeit völlig unkontrolliert reagierte.

Auf der anderen Seite fing Peek mit 16 Monaten an zu lesen und kannte mit vier Jahren acht Lexikonbände Wort für Wort auswendig. Nachdem er ein Buch gelesen und in Erinnerung gerufen hatte, legte er es auf die Seite, um zu zeigen, dass er es gelesen hatte. Diese Vorgangsweise behielt er sein ganzes Leben bei. Zum Lesen eines Buches brauchte er etwa eine Stunde. Er erinnerte sich dann bis zu 90% an das Gelesene. Auf diese Weise füllte er seine Erinnerung mit Informationen über verschiedenste Themen, die von Geschichte über Literatur, Geographie, Nummern bis Sport, Musik und Daten reichten.

Dabei erfasste er die linke Seite mit dem linken Auge, dann die rechte Seite mit dem rechten Auge. So konnte er mindestens 12.000 Büchern lesen und deren Inhalt in Erinnerung rufen.

Peek lebte in Murray, Utah, und verbrachte viel Zeit in der Bibliothek von Salt Lake City. Mit der besonderen Hilfe seines Vaters stellte er sein umfangreiches Wissen in Schulen zur Verfügung.

Bildung

Als Peek sechs Jahre alt war, schlug man eine Leukotomie (Lobotomie), eine chirurgische Durchtrennung frontothalamischer Faserverbindungen vor, um sein ständiges Geplapper, Zappeln und unentwegtes Tätigsein zu verringern. Der Rat wurde allerdings wegen der vielen Nebenwirkungen nicht befolgt. Als Peek dann mit sieben Jahren zur Schule ging, wurde er wegen seiner Unkontrollierbarkeit bereits nach sieben Minuten von der Schule verwiesen. Dafür wurden zweimal in der Woche für 45 Minuten Privatlehrer zu ihm nach Hause geschickt.

Dennoch schenkte man seiner Behinderung bis Ende 1963 keine weitere Beachtung. Als er dann mit 12 Jahren zu Weihnachten ein Gedicht aufsagen sollte, rezitierte er die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium von Kaiser Augustus bis zu den Hirten mit etwa 40 Zeilen aus der Bibel, ohne sie vorher gelesen zu haben. Er hatte sie lediglich am gleichen Tag in der Kirche gehört und sich eingeprägt. Mit 14 Jahren vollendete er, vier Jahre vor dem Zeitplan, das Pensum des Gymnasiums. Mit 18 Jahren beauftragte man ihn, die Gehaltslisten von 160 Personen zu erstellen – eine Aufgabe, die er in wenigen Wochenstunden und ohne Rechner erfüllte. Anfangs seiner 30er Jahre wurde er dann aufgrund der Computerisierung von der Lohnaufstellung freigestellt. Es bedurfte zweier Vollzeitbuchhalter und eines Computers, um ihn zu ersetzen.

Durchbruch

Im Alter von 33 Jahren traf Peek 1984 auf einer Tagung der *National Association for Retarded Citizens* des amerikanischen Behindertenverbandes in Arlington (Texas) den Drehbuchautor *Barry Morrow*. Dieser war faszinierte von Peeks Lebensgeschichte und verarbeitete sie im Film „Rain Man", der 1988 erschien und das Thema Inselbegabungen weltweit bekannt machte. Der Hauptdarsteller, Dustin Hoffman, traf sich mit Peek und anderen Inselbegabten, um die Rolle echt zu spielen. Der Film hatte großen Erfolg, was Peeks Selbstbewusstsein stärkte. Barry Morrow gab Peek seine Oskar-Statue, damit

er sie immer mit sich trage. Sie war die „meist geliebte Oskar-Statue", da sie von mehr Menschen in die Hand genommen wurde als jede andere.

Peek selbst freute die Begegnung mit fremden Leuten und die Möglichkeit, ihnen sein Kalenderwissen kundzutun, indem er ihnen sagte, in welcher Woche sie geboren wurden und was damals auf den Titelseiten der wichtigsten Zeitungen stand. Er trat auch im Fernsehen auf.

Nach diesem Durchbruch setzte sich Peek in der Öffentlichkeit für behinderte Menschen ein, wobei ein Teil seines Einsatzes in Öffentlichkeitsarbeit vor Studenten und Journalisten bestand. Sein Vater, bei dem er zuletzt wohnte, war stets an seiner Seite. Gleichzeitig verbesserten sich überraschenderweise seine sozialen Fähigkeiten.

In den letzten Jahren seines Lebens kam zu den übrigen Interessen noch die Liebe zur Musik hinzu. Die Melodien der Platten seiner Mutter, die er in der Kindheit gehört hatte, konnte er zum Teil mit einem Finger am Klavier nachspielen. Er soll sich sogar an jede Melodie erinnert haben, die er einmal gehört hatte.

Wissenschaftliche Untersuchungen

2004 wurde Peek von Wissenschaftlern am *Center for Bioinformatic Space Life Sciences at the NASA Ames Research Center* einer Reihe von Tests wie Computertomographie und magnetische Resonanzspektroskopie unterzogen. Dabei wollte man eine dreidimensionale Sicht seiner Hirnstruktur erstellen und die Bilder mit den MRI Scans von 1988 vergleichen.

2008 kam die Studie zum Schluss, dass Peek an einem *FG-Syndrom* (bekannt auch als *Opitz-Kaveggia-Syndrom*) litt, einem seltenen Krankheitsbild, das durch eine strukturelle Chromosomenanomalie des X-Chromosoms ausgelöst wird und mit körperlichen Anomalien und Entwicklungsverzögerungen verbunden ist.

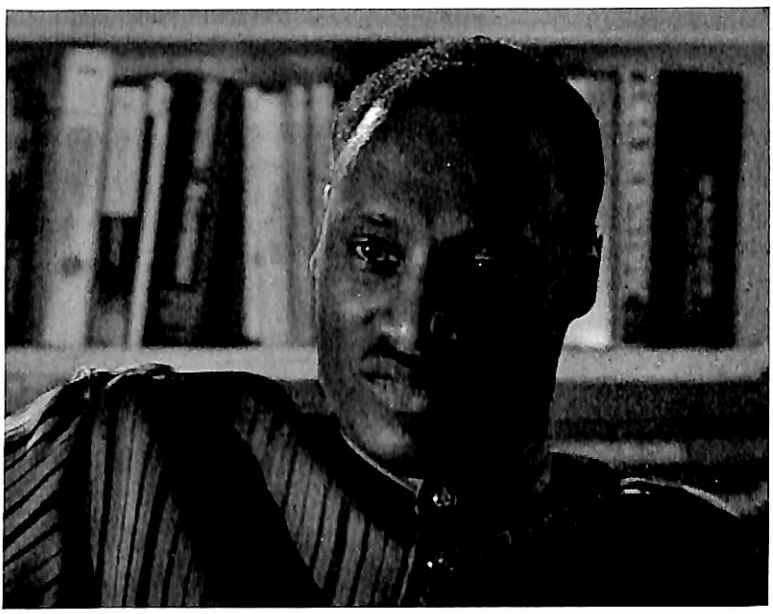
Peek starb 2009, im Alter von 58 Jahren, zu Hause an Herzversagen. Sein Vater Fran starb am 5. April 2014 im Alter von 88 Jahren.

Lit.: Treffert, Darold A./Christensen, Daniel D.: Inside the Mind of a Savant. *Scientific American* 293 (2005) 6, 108–113; Peek, Fran: The Real Rain Man: Kim Peek. Salt Lake: Harkness, 1996.

https://www.youtube.com/watch?v=k2T45r5G3kA

ORLANDO SERRELL

Orlando Serrell (geb. 1968 in Newport News, Virginia, USA) ist ein US-amerikanischer Inselbegabter seit einem Unfall.



Orlando Serrell (*1968)

Orlando Serrell, gebürtig aus einem Farbigenviertel der Stadt Newport News, war ein normal begabter Junge, der bis zum zehnten Lebensjahr das ortsübliche Leben führte und sich an verschiedenen Sportarten, insbesondere Baseball, erfreute. Am 17. August 1979 wurde er beim Baseballspiel mit seinen Freunden an der linken Kopfseite so heftig getroffen, dass er kurzzeitig das Bewusstsein verlor. Er stand dann wieder auf, um das Spiel fortzusetzen, und erzählte davon weder den Eltern, noch ließ er sich ärztlich behandeln, obwohl er Kopfschmerzen hatte, die länger andauerten.

Kalender-Gehirn

Schließlich hörten die Schmerzen auf und er stellte zu seiner Überraschung fest, dass er die unglaubliche Fähigkeit besaß, ungeheuer komplexe Kalenderdaten zu entziffern, Nummernschilder von Autos, Wetterberichte und sich alles, was er seit seinem Unfall getan hatte, zu merken. Zudem konnte er fehlerlos die Texte der Popsongs zitieren.

Als sich die Medien für dieses „Kalender-Hirn" zu interessieren begannen, erschien sein Foto in verschiedenen Lokalzeitungen. Am 17. Juni 2002 wurde er von den NBC News angerufen. Man lud Serrell ein, zur Columbia Universität in New York zu kommen, um sein Gehirn mit einer magnetischen Resonanzspektroskopie zu testen. Das Nachrichtenteam zeichnete die Untersuchungen per Video auf, um seine Gehirnfunktionen mit den Funktionen normaler Gehirne und solcher von Hochbegabten zu vergleichen. Am 13. Januar 2003 strahlte der Fernsehsender eine Dokumentation über Inselbegabte aus, in der auch Serrell zu sehen war.

Forschung

Was Serrell so einmalig macht, ist die Hoffnung, dass er vielleicht den Schlüssel in der Hand hat, der in uns allen das Genie aufsperrt. Er hatte nämlich bis zu dem Baseballschlag auf den Kopf keine besonderen Fähigkeiten. Seine außerordentlichen Begabungen schienen daher nur ein Nebeneffekt des Unfalls zu sein. Besagt das, dass wenn eine besondere Stelle der Gehirnhälfte stimuliert würde, wir alle die Fähigkeiten von Serrell besitzen könnten? Dies sollte die Forschung herausfinden. Bis dahin tun wir gut daran, unsere Aufmerksamkeit auf Orlando zu richten und von seinen Erfahrungen zu lernen.

Fähigkeiten

Orlando Serrell besitzt seit seinem Unfall, wie angedeutet, ein *Kalender-Gehirn*, was besagt, dass er sich jedes Detail eines jeden Tages merkt und die gespeicherten Informationen jederzeit aufrufen kann. Er wendet seine Merkfähigkeit jedoch nicht bewusst an, sondern entsprechend den Begebenheiten.

Neurologen und Autismus-Forscher haben seine Fähigkeiten nach allen Seiten hin mehrmals überprüft, konnten aber bis jetzt nicht erklären, wie Serrell seine Gedächtnisinhalte speichern und auf sie zurückgreifen kann. So stellt sich weiterhin die Frage, wie ein Baseball beim Aufprall auf die linke Kopfseite ein „Kalender-Gedächtnis" auslösen kann. Außerdem fragt sich, ob es überhaupt wünschenswert wäre, „ein Kalender-Gehirn" zu haben und wie weit dadurch die soziale Kommunikation beeinträchtigt wird.

Serrell selbst befasst sich inzwischen damit, seine Kalenderfähigkeit auf die Zeit vor seinem Unfall auszuweiten.

Lit.: RÖCKENHAUS, FREDDIE: Die unheimliche Welt der Wissenden. *Geo Wissen* Nr. 38.
http://www.orlandoserrell.com/

DANIEL PAUL TAMMET

Daniel Paul Tammet (geb. am 31. Januar 1979 in London) ist ein britischen Inselbegabter (Savant) mit der Gabe, mathematische Probleme und Rechnungen außerordentlich rasch zu lösen und die Ergebnisse auf bis zu hundert Nachkommastellen wiederzugeben.

Daniel Paul Tammet (*1979)

Als ältestes von neun Kindern in London geboren, erlitt Tammet im Alter von vier Jahren einen schweren epileptischen Anfall, der ihn dauerhaft verändern sollte. Als er im September 1984 eingeschult wurde, sahen für ihn die Rechenbücher, in denen die Zahlen schwarz und gleich groß abgedruckt waren, wie Druckfehler aus, denn in seiner Vorstellung ist die Acht größer als die Sechs und die Neun blau. So war er auch in der Schule ein Einzelgänger, nicht zuletzt deshalb, weil er nonverbale Signale nicht zu deuten vermochte und mit dem Mannschaftssport in der Schule nicht zurechtkam. Sein Studium beendete er mit dem Realschulabschluss, obwohl die Mutter eine Universitätsausbildung erhoffte.

Zahlengedächtnis

Tammet begann Mathematikbücher zu lesen und Pflanzenmuster zu studie-

ren, denn er konnte per Kopfrechnen schwierige Rechenaufgaben lösen. Bei einem internationalen Pi-Treffen (Pi, Mathematik-Kreiszahl π = 3,14159...) von 2004 stellte er einen neuen Europarekord auf, als er bei einem Gedächtniswettbewerb 22.214 Nachkommastellen der Zahl Pi fehlerfrei aufsagte. Er benötigte dafür fünf Stunden und neun Minuten.

Jede Zahl zwischen 1 und 10.000 löst bei Tammet eine visuelle Vorstellung aus, einige Zahlen davon auch eine emotionale Reaktion. Da sich diese Begabung erst nach dem Epilepsieanfall im vierten Lebensjahr entfaltete, zählt Tammet nicht zu den Inselbegabten, die ihre Fähigkeit von Geburt an besitzen, sondern zu den sog. „erworbenen Inselbegabten", allerdings mit einer speziellen Vorstellungsgabe, insbesondere was Zahlen und Muster betrifft.

So kann er genau berichten, was in seinen Vorstellungen vorgeht. Bei der Multiplikation zweier Zahlen stellen sich diese in zwei Symbolen dar, die sich zu einem neuen Symbol vereinen. Wie erwähnt, hat in seiner Vorstellung jede Zahl von 1 bis 10.000 ein eigenes Erscheinungsbild. Während er das Bild der Zahl 289 als hässlich bezeichnet, ist für ihn die Zahl 333 besonders attraktiv und die Kennzahl Pi wunderschön.

Sprachentalent

Neben den 10.000 Zahlen beherrscht Tammet auch die Sprachen Englisch (Muttersprache), Französisch, Finnisch, Estnisch, Spanisch, Deutsch, Litauisch, Esperanto, Rumänisch und Isländisch. Zudem hat er eine Sprache namens *Manti* entworfen, deren Grammatik dem Estnischen und Finnischen ähnelt.

Tammet lernt eine Sprache intuitiv, wobei er für jede ein Gefühl zu entwickeln und Muster zu erkennen sucht. So fangen nach ihm in der deutschen Sprache kleine runde Dinge mit „Kn" an: Knoblauch, Knopf, Knospe. „Str" beschreibe lange dünne Dinge wie Strand, Strumpf, Strahlen. Diese Muster gäbe es in allen Sprachen. Wenn man sie erkennt, bekomme man das Gefühl dafür, wie eine Sprache funktioniert und könne sie so leichter lernen. Jedes Kind, das eine Sprache lernt, denke auf diese Weise.

Alle Sprachen sind logisch, weil sie vom menschlichen Gehirn erdacht wurden. Es sei daher vollkommen natürlich, nach der Logik einer Sprache zu suchen und diese Logik für das Lernen zu nutzen.

Beim Lernen einer Sprache beginne er vor allem mit dem Lesen bebilderter Kinderbücher, dann lese er Magazine, Zeitungen und Bücher für Erwachsene mit Texten, die ihn interessieren. Darauf sucht er einen Gesprächspartner der betreffenden Sprache, mit dem er einen Tag lang spricht.

Dabei hilft ihm, dass in seinem Gehirn gewisse Regionen auf ungewöhnliche Art miteinander verschaltet sind. Die meisten Menschen denken in isolierten Regionen. Bei ihm sei hingegen alles vernetzt. Denkt er über Worte nach, benützt er Informationen aus allen Teilen seines Gehirns. Gefühle, Farben und Formen verbinden sich mit Worten. So wirkt etwa der Apfel auf ihn rot, das Gras grün.

Selbstbewusstsein

Was Tammets Begabung betrifft, so ist er sich derselben wohl bewusst, zählt sie aber zum natürlichen menschlichen Spektrum. Wie der Spitzensportler durch seine körperlichen Voraussetzungen, seinen Fleiß und seine Zielstrebigkeit zur Höchstleistung gelange, so sei dies auch beim intellektuellen Genius, der in einer bestimmten Form in jedem stecke.

Kritiker sagen daher auch, dass Tammet kein Inselbegabter sei, sondern Zahlen und Sprachen durch Übung und Fleiß erworben habe. Daher sei auch seine Aussage, dass er sich wegen Asperger-Autismus keine Namen merken könne, unhaltbar, habe er doch im Jahre 2000 unter seinem Geburtsnamen Daniel Corney an der Weltmeisterschaft im Gedächtnissport teilgenommen und dabei sogar die Disziplin „Namen und Gesichter merken" gewonnen.

Wenn auch die Frage des Autismus in seinem Ausmaß offen bleibt, so ist an der besonderen Begabung von Tammet nicht zu rütteln, die sich vornehmlich auf Zahlen und Sprachen bezieht. Insofern kann durchaus von Inselbegabung gesprochen werden.

In New York lernte Tammet den südfranzösischen Fotografen Jérôme Tabet kennen und lebt nun mit ihm in Paris.

W.: Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt. Düsseldorf: Patmos, 2007; Wolkenspringer. Von einem genialen Autisten lernen. Düsseldorf: Patmos, 2009; Embracing the Wide Sky. A Tour Across the Horizons of the Human Mind. London: Hodder & Stoughton, 2009; Thinking in Numbers. How Maths Illuminates Our Lives. Londoen: Hodder & Stoughton, 2012; Die Poesie der Primzahlen. München: Hanser, 2014.

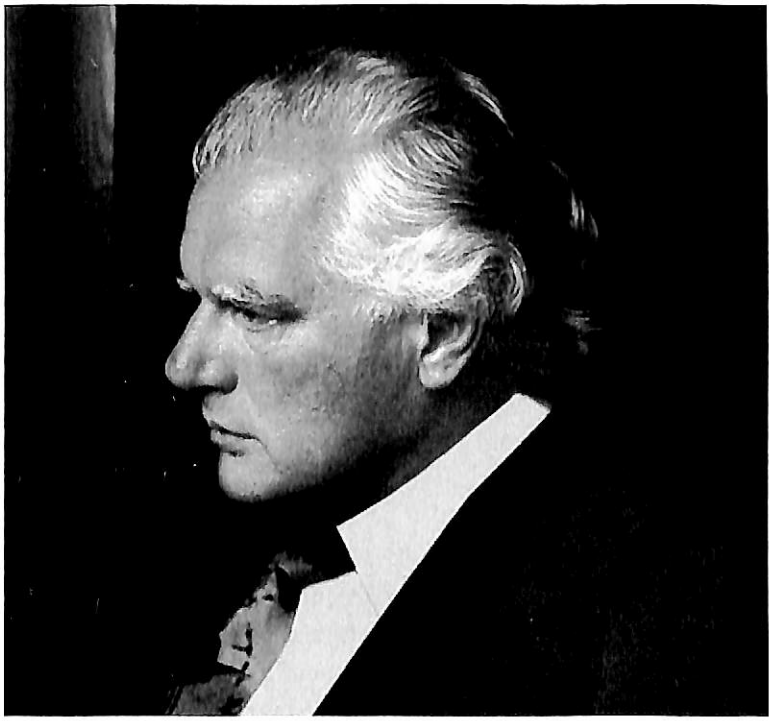
https://www.ted.com/talks/daniel_tammet_different_ways_of_knowing?language=de

BURKHARD HEIM

Burkhard Heim (geb. am 9. Februar 1925 in Potsdam, Deutschland; gest. am 14. Januar 2001 in Northeim bei Hannover) war Physiker und konnte sämtliche mathematischen Formeln seines umfangreichen Werkes jederzeit in Erinnerung rufen.

Biographie

Burkhard Heim, als Sohn des Bank-Oberbeamten Heinrich Heim und seiner Ehefrau Marie geb. Warneboldt in Potsdam, Deutschland, geboren, besuchte ab 1935 das dortige Viktoria-Gymnasium und wechselte 1942 in die „Gabbe'sche Lehranstalt" Berlin, wo er im Mai 1943 das Abitur machte. Im Anschluss daran kam er zum Reichsarbeitsdienst und im Oktober des gleichen Jahres zur Wehrmacht.



Burkhard Heim (1925–2001)

Bereits von früher Kindheit an galt sein besonderes Interesse allem, was mit der Natur in Zusammenhang stand, insbesondere aber der Biologie, Chemie, Physik und später auch der Mathematik. Schon als Zehnjähriger wollte er unbedingt Chemiker werden. Chemische Experimente und sich auf Chemie beziehende Fragen nahmen deshalb auch seine ganze Freizeit in Anspruch.

Unfall

1941 gelang es Heim, auf dem Gebiet der Pyro- und Sprengstofftechnik ein Präparat herzustellen, das ungewöhnlich stark exotherm reagierte. Aufgrund dieser Erfindung wurde er im Frühjahr 1944 auf Weisung des Rüstungskom-

mandos von der Front in die Chemisch-Technische Reichsanstalt zu Berlin abgestellt, mit dem Auftrag, das Herstellungsverfahren dieses Präparats zu entwickeln. Ursprünglich (1941) beabsichtigte er, mit Hilfe dieser Substanz das Verhalten bestimmter Gase bei extrem hohen Temperaturen zu beobachten, weil, nach seiner damaligen Auffassung, die Verwendung der Atomkernenergie, deren technische Verwertbarkeit für ihn damals über jeden Zweifel stand, in Rückstoßgeräten über eine extrem stark erhitzte, indifferente Stützmasse gehen muss.

Leider kam es bei den erwähnten Laboratoriumsarbeiten im Mai des Jahres 1944 in der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin zu einem Explosionsunglück, bei dem Heim beide Hände und den größten Teil seines Seh- und Hörvermögens verlor. Im Lazarett, wo alles dunkel war, weil er nicht mehr sehen und die Hände nicht mehr verwenden konnte, stellte sich beim Gedanken an den Tod eine Nahtod-Erfahrung ein, wir er mir persönlich mitteilte. Dabei erfuhr er eine Raum-Zeitlosigkeit, die ihm nicht nur Lebensmut, sondern eine völlig neue Weltsicht vermittelte, auf die er später in der Schrift *Postmortale Zustände* und in seinem Buch *Strukturen der materiellen Welt und ihre nichtmateriellen Seite* einging. Im Tiefsten interessierte ihn nur mehr die Frage, was im Hintergrund der Welt vor sich geht. Die beiden Bücher *Elementarstrukturen der Materie* verfasste er nur, um mit der offiziellen Physik im Gespräch zu bleiben. Mit dem Erscheinen von *Postmortale Zustände* hat sich dann allerdings die offizielle Physik von Heim schlagartig abgewandt. Bewertete man den ersten Band von *Elementarstrukturen der Materie* noch als innovativen Beitrag zur Physik, lehnte man, wie ich erleben musste, eine Rezension des 2. Bandes bereits kategorisch ab.

Studium

Im Frühjahr 1945 wurde Heim nach Oberbayern evakuiert, von wo aus er im April 1946 nach Northeim bei Hannover in das Elternhaus seiner Mutter übersiedeln konnte. Im Herbst des gleichen Jahres begann er an der Universität in Göttingen mit dem Chemiestudium, das er aber im Winter 1948 aus zwei Gründen abbrach. Einerseits reichten die ihm verbliebenen körperlichen Möglichkeiten zur Durchführung der notwendigen Praktika nicht aus, andererseits versprach er sich von einem Studium der theoretischen Physik einen ungleich höheren Erkenntniswert, um einen möglichst weiten Blick zu bekommen. So begann er 1949 mit dem Studium der theoretischen Physik. 1950 heiratete er Gerda Straube, die fortan seine gesamten Diktate niederschrieb, weil er selbst

ja nicht schreiben konnte. Im Februar 1954 beschloss er mit dem Hauptdiplom sein Physikstudium.

Einheitliche Beschreibung der materiellen Welt

Doch bereits im Herbst 1949 wurde er angeregt, sich mit der Natur der Kraftfelder zu beschäftigen. Er orientierte nun seine Studien in diese Richtung und befasste sich insbesondere mit der Allgemeinen Relativitätstheorie und der Quantentheorie. Unbefriedigend erschien ihm ein zwischen beiden Theorien erscheinender Riss im Weltbild der physikalischen Erkenntnis, den er durch eine neue Beschreibungsmethode zu überbrücken suchte. Auf diese Weise entstand eine Theorie, nach der er bereits 1952 in einem Referat in Stuttgart eine Aussage über die Spiralnebelverteilung im Universum machte, die später von astronomischer Seite durch Beobachtungen qualitativ bestätigt wurde. 1958 wurde dann die Richtigkeit der Theorie auch auf andere Weise nachgewiesen, denn es gelang, die Horizontalintensität des terrestrischen und lunaren Magnetfeldes numerisch zu berechnen und zunächst im Fall des terrestrischen Feldes mit den geomagnetischen Messungen zu vergleichen. Zudem wurden seine Angaben über das lunare Magnetfeld 1959 bei der Mondumkreisung durch die sowjetische Station bestätigt.

In seiner Theorie, der „Einheitlichen Beschreibung der Materiellen Welt", geht Heim zwar ebenfalls von nachprüfbaren physikalischen Tatsachen aus, greift jedoch im Gegensatz zu den gängigen positivistischen Erklärungen (Urknall, Supergravitation) auch solche nichtmaterieller Art auf. Dabei spielen zwei Punkte eine wesentliche Rolle:

Weltdimensionen

Heim unterscheidet *drei reale* (x_1, x_2, x_3), messbare Dimensionen des physisch dreidimensionalen Raumes (Höhe, Breite, Tiefe) und *drei imaginäre* (x_4, x_5, x_6), vorstellbare Dimensionen (Zeit, Entelechie, Äon), wobei x_5 und x_6 zwei verborgene Weltdimensionen darstellen:

– die *Dimension x_5 (Entelechie, Gestaltungsprinzip)* bewertet die offenbar sich ständig in x_4 (Raum-Zeit) aktualisierenden Organisationszustände auf ihre Wesensstruktur hin, und

– die *Dimension x_6 (Äon, Weltzeit)*, welche die mehrdeutige Aktualisierungsrichtung entelechialer oder Wesensstrukturen in x_4 steuert. Diese Steuerung entelechialer Strukturen kann x_6 nur während des Welt-Zeitalters (Äon) aktualisieren.

Diese sechs Koordinaten eines sechsdimensionalen Welttensoriums R_6 des materiellen Teiles der Welt spannen ein Bezugssystem auf, wobei x_5 und x_6 normal zu den übrigen vier Raumzeitkoordinaten verlaufen, was besagt, dass x_1, x_2, x_3, x_4 als physische Raumzeit R_4 einen vierdimensionalen Unterraum des R_6 aufspannen.

Die neuen Koordinaten *bewerten* (x_5) und *steuern* (x_6) die Organisationsvorgänge im R_4, erhalten ihre Information jedoch von einem *immateriellen Hintergrund,* dem *informatorischen Unterraum* I_2 (x_7, x_8) des R_{12}. Damit haben die Dimensionen x_5 und x_6 mit bisherigen physikalischen Größen nicht direkt zu tun, da sie Organisationsgrade unterer Strukturen betreffen. Diese Organisationsgrade reichen von n = 0 bei submateriellen Strukturen bis n > 25 bei mentalen Vorgängen. Das besagt, dass nicht alles „auf Moleküle" reduzierbar ist, sondern dass die höheren Organisationsstufen ihre je eigene Gesetzlichkeit haben.

Mehrfach-Konturierung der Existenzbereiche

Bei der näheren Untersuchung dieser Organisationsformen stellte Heim fest, dass oberhalb von n = 7 eine neue Selbständigkeit auftritt, die mit den bekannten physikalischen Gesetzen physikalisch nicht mehr restlos erklärbar ist. Er zog daraus den Schluss, dass es sich hier um ontologisch (wesenhaft) eigenständige Bereiche handelt, und baute die von Andreas Resch aufgegriffene antike Vorstellung einer vierfachen Konturierung von Welt und Mensch in *Physis* (Natur), *Bios* (lebender Organismus), *Psyche* (Empfinden und Fühlen) und *Pneuma* (Geist) in sein Organisationskonzept ein:

Physis, der Existenzbereich α (Organisationsgrad n = 0–7), umfasst die Gesamtheit aller Gesetzmäßigkeiten anorganisch-materiellen Geschehens, also sämtliche Varianten physikalischer und chemischer Gesetze bzw. die Ereignisse der quantitativen Welt.

Bios, der Existenzbereich β (Ordnungsgrad n = 8–15), umfasst die Gesamtheit der Gesetze biologischer Verhaltensweisen, verbunden mit der aktiven Selbstgestaltung.

Diese Verhaltensweisen werden aus dem Hyperraum R_{12}, von dem später die Rede ist, gesteuert und sind daher, nach Heim, empirisch dann besonders gut zu untersuchen, wenn es sich um R_4-Strukturen mit extrem hohen Niveaus des organisatorischen Unterraumes $S_2(x_5, x_6)$ des R_{12} handelt, weil derartige Raumzeitstrukturen leicht als lebendige Organismen betrachtet werden können.

Psyche, der Existenzbereich γ (Ordnungsgrad n = 16–24), impliziert die Gesamtheit der Gesetze psychischer Verhaltensweisen im Erlebnisbereich von Empfinden und Fühlen. Nach dem schon genannten Verständnis des R_{12} ist unter „Psyche" der Gesamtbereich aller emotionalen Verhaltensweisen und Lebensregungen lebender Organismen zu verstehen.

Pneuma (Geist), der Existenzbereich δ (Ordnungsgrad $n \geq 25$), beinhaltet die Gesamtheit mentaler Gesetzmäßigkeiten von Denken, Reflexion, Intuition und Kreativität bis zur Weisheit.

Wenngleich die genannte Vierfachkonturierung erfahrbaren Seins offenbar in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ ineinandergefügt ist, hebt sich nach Heim der Mensch durch die Manifestation der mentalen Person, die dem Bereich δ unterworfen ist, vom Hintergrund der übrigen irdischen Biosphäre deutlich ab. Da aber die Strukturen in den logischen Bereichen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma (Mentalbereich) stets einige Komponenten in der Hyperraum-Dynamik des R_{12} haben, besteht nach Heim die Möglichkeit, mit den angesprochenen Denkstrukturen zur Transzendierung von Physis, Bios und Psyche zu schreiten.

So wird beim Eintritt des Todes das in die Bereiche $\gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ eingebundene lebende Soma aus γ und β entlassen und vollständig der Physis α (Zerfall des Soma) überantwortet, während die vom Pneuma δ getragene Persona als Persönlichkeit oder geistiger Personträger nicht mehr wahrgenommen werden kann. Diese Gliederung ist nach Heim in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ aneinandergefügt, wobei der Begriff „Existenzbereich" metaphorisch zu verstehen ist.

Hyperraum R_{12}

Angeregt durch die Feststellung, dass sich die oben angeführten Aussagen mit der Empirie gut deckten, konnte man den Ansatz als richtig betrachten, so dass nach Heim eine weiterführende Untersuchung des Hyperraumes R_{12} gerechtfertigt erschien.

Zunächst zeigte sich, dass die Unterräume R_3 $(x_1 ... x_3)$ des physischen Unterraumes sowie die eindimensionale Zeitstruktur T (x_4), aber auch x_5 und x_6 als *organisatorische Koordinaten* des *organisatorischen Unterraums* S_2 von R_{12} die Organisationszustände materieller R_4-Strukturen bewerten.

I_2 (*Information*) steht hingegen für den materiell nicht mehr definierbaren zweidimensionalen informatorischen Unterraum mit den Koordinaten x_7 und x_8, der die Koordinatenverformung an den Organisationsraum S_2 weitergibt,

der unmittelbar mit dem materiellen Geschehen zusammenhängt und so direkt in die physische Zeit und den physischen Raum wirkt. Nur für die Koordinaten $x_1 - x_8$ kann man die Semantik finden und können Elementarlängen hergeleitet werden.

Für die letzten vier Koordinaten ($x_9 - x_{12}$ des R_{12}) gibt es keine Interpretationsmöglichkeit mehr. Es gibt nach Heim zwar Elementarlängen, doch können sie nicht hergeleitet werden. Aus diesem Grund wurde der Raum mit den 4 nicht interpretierbaren Koordinaten einfach G_4 genannt, wobei G für den von Physikern zuweilen verwendeten englischen Ausdruck „GOK" („God only knows") steht.

Inselbegabung

Allein schon die angeführte Theorie, die erstmals in der Physik auch die biologischen, psychischen und geistigen Aspekte des Menschen zu beachten und durch verschiedene Organisationstufen im Sinne auch nichtmaterieller Informationsstrukturen zu klären versucht, weist auf eine innere Schau von Mensch und Kosmos hin, in der Heim lebte, wie ich immer wieder feststellen konnte. Das Verblüffende dabei war, dass er nicht nur die kompliziertesten mathematischen Formeln seiner Werke auf Anhieb nennen, sondern nach dem ersten Korrekturlesen, was meist seine Frau besorgte, auch Seitenzahl und Platzierung angeben konnte.

$$w_1 + 1 - k = (1 - Q)\Big[A_{11} - P\Big(A_{12} + \frac{\kappa q}{\eta_{qk}} A_{13}\Big) - \binom{P}{2}\Big(A_{14} -$$

$$- \frac{q}{\eta_{qk}} A_{15}\Big)\Big] + \kappa Q \eta_{qk} A_{16}, \qquad w_2 - 2 + k = (q-1)A_{21} +$$

$$+ (1 - P)A_{22} + \binom{P}{2}(A_{23} - q_x \eta_{qk}(1 + A_{24}(1 + q_x))^{-1} A_{25}) +$$

$$+ \kappa(A_{26} + q\eta_{qk}^2 A_{31}) + \binom{P}{3}\Big[q^3(3-q)^{-1}(\varepsilon q_x - (-1)^q)A_{33} +$$

$$+ \frac{e(P-Q)\eta_{qk}}{(8 - q(q-1)A_{66})\eta^2}\Big(1 - \frac{q}{\eta_{qk}}(2 -$$

$$- q)A_{34}^{1-\varepsilon q_x} A_{35}\Big)\eta^{(q-1)q/4} - A_{36}\Big] + \binom{Q}{3}\eta_{qk} A_{32}$$

Dabei handelte es sich um mehrere hundert Seiten. Ich habe diesbezüglich beim Korrekturlesen mehrere Stunden lang immer wieder Kontrollfragen einfließen lassen. Die Antworten waren selbst bei den längsten Formeln und

ihrer Platzierung immer richtig. Dazu ist noch zu bemerken, dass er bei seiner Sehschwäche mich gar nicht beobachten konnte.

So haben wir bei Heim von Kindheit an intensive Spezialinteressen, die an ein Asperger-Syndrom denken lassen, verbunden mit einer speziellen Erinnerungsgabe für mathematische Formeln, die jedes Normalgedächtnis übersteigt. Er konnte die Formeln in seinem Innenraum jederzeit ablesen. Leider habe ich ihn nicht gefragt, ob ihm dabei, wie bei Tammet, verschiedene Größen, Farben und Gefühle zu Hilfe kamen.

W.: Elementarstrukturen der Materie 1. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation, 3., veränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1998 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 1).
Elementarstrukturen der Materie 2. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation. 2., unveränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1996 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 2).
Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. Innsbruck: Resch, 1996 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 3).
Heim, Burkhard/Dröscher, Walter/Resch, Andreas: Einführung in Burkhard Heim, Einheitliche Beschreibung der Welt. Mit Begriffs-, Formel- und Gesamtregister. Innsbruck: Resch, 1998 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 4).

2. Kleine Schriften

Einheitliche Beschreibung der Materiellen Welt. Informatorische Zusammenfassung von „Elementarstrukturen der Materie" Bd. 1 und 2. 2., unveränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1994 (Grenzfragen; 16).
Mensch und Welt. Hrsg. mit Vorwort und Einführung v. Andreas Resch, 2., verb. Aufl. Innsbruck: Resch, 2012 (Grenzfragen; 20).

Zusammenfassung

Resch, Andreas: **Inselbegabung. I. Erinnerungstalente.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 129–152

Der Beitrag bringt zunächst eine Allgemeine Einführung in das sogenannte Phänomen der „Inselbegabungen", die nach folgenden Einzelbegabungen aufgefächert werden: Außergewöhnliche Erinnerungsvermögen – Musikalische Begabungen – Rechnerische Begabungen – Künstlerische Begabungen – Sprachliche Begabungen – Visuelle Begabungen.
Die Beschreibung dieser Begabungen erfolgt, nach der Beschreibung der „Außer-

Summary

Resch, Andreas: **Savant syndromes. I. Extraordinary memory skills.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 129–152

First of all, an introduction is given to the so-called phenomenon of savantism which is divided into the following individual talents: extraordinary memory skills – music talents – mathematical talents – artistic talents – linguistic talents – visual talents.
The present issue of GW begins with the description of the extraordinary memory skills while the other individual talents are described in the following issues.

gewöhnlichen Erinnerungsvermögen“ im vorliegenden Beitrag, in den kommenden Ausgaben von GW.

Erinnerungsvermögen
Heim, Burkhard
Inselbegabungen
Peek, Kim
Savants
Schereschewski, Solomon
Serrell, Orlando
Tammet, Daniel Paul

Heim, Burkhard
memory skills
Peek, Kim
savantism
savants
Schereschewski, Solomon
Serrell, Orlando
Tammet, Daniel Paul

Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW),
Maximilianstraße 8, A-6020 Innsbruck
info@igw-resch-verlag.at

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 2, 153–170

ALICJA SAKAGUCHI

WAS SAGT UNS DAS GLEICHNIS VOM FISCHERNETZ ÜBER KOGNITIVE FÄHIGKEITEN?

Sprachliche Verfahren der prophetischen Weisung.[1]

Alicja Sakaguchi, geb. 1954 in Szczecin (Polen), wohnhaft seit 1980 in der Bundesrepublik Deutschland, studierte an den Universitäten Budapest, Paderborn und Bielefeld. Promotion 1981, Habilitation 1999. Lehrbeauftragte an der Universität Paderborn und von 1986 bis 1996 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit 2003 Professorin an der Neuphilologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań.

Hauptarbeitsgebiete: Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft, Esperantologie und Interlinguistik, Mystik und mystische Theologie, religiöse Sprache, Phänomenologie.

Bücherpublikationen in Auswahl: *Interlinguistik. Gegenstand, Ziele, Aufgaben, Methoden*, Frankfurt/M. 1998; *Język – mistyka – proroctwo. Od doświadczenia do wysłowienia* (Sprache – Mystik – Prophetie. Von der Erfahrung zum sprachlichen Ausdruck), Poznań 2011; *Sprechakte der mystischen Erfahrung. Eine komparative Studie zum sprachlichen Ausdruck von Offenbarung und Prophetie*, Freiburg/München 2015.

VORBEMERKUNG

Das Ziel dieses Beitrags ist es, anhand eines Textes aus dem Thomasevangelium (EvThom), die Aufmerksamkeit des sensiblen Lesers auf Inhalte zu lenken, die den Menschen normalerweise verborgen sind. Ein sinnvoller Zugang zum hier anvisierten Thema ergibt sich allerdings nur im Zusammenhang folgender drei untrennbar miteinander verbundenen Elemente: (1) der Urheber der prophetischen Weisung[2] (der geisterfüllte, erleuchtete Lehrmeister), (2) das Gleichnis (Form der Weisung, Appell, Mitteilung) und (3) kognitive Fähigkeiten des Menschen (hier: die Urteilsfähigkeit, das Unterscheidungs- und Selektionsvermögen – das Thema des Gleichnisses vom Fischernetz). Inte-

[1] Vortrag gehalten auf der Internationalen wissenschaftlichen Tagung des Verbandes Polnischer Germanisten in Rzeszów (Polen), 9.–11. Mai 2014, und in der Abteilung für Deutsche Sprache und Studien an der Sophia-Universität in Tokio am 13. Mai 2015.

[2] Unter religiöser Weisung versteht man Absichten und Schritte, die das spirituelle Wachstum betreffen sowie ethischen Maßstäben folgen.

grativ gesehen sieht diese elementare textologische Struktur so aus: Wer unterweist? Was ist die Handlungsintention (oder kommunikative Intention) des Verfassers? Mit Hilfe welcher sprachlichen Mittel und Verfahren unterweist er? Und schließlich: Was ist das Thema seiner Unterweisung?

1. Zur Geschichte und Bedeutung des Gleichnisses vom Fischernetz

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Wüste in Ägypten von ansässigen Bauern ein großes Tongefäß gefunden. Es war gefüllt mit zahlreichen, zum Teil beschädigten Papyrusblättern in koptischer Sprache. Die Texte (auch als *Nag-Hammadi-Bibliothek* bekannt) stammen aus dem 2.–3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Die meisten dieser Schriften waren bis dahin gar nicht oder nur fragmentarisch bekannt. Dazu gehört insbesondere das *Thomasevangelium*, eine wohl aus dem 2. Jahrhundert stammende Sammlung von Jesussprüchen. Die 114 Sprüche haben zum Teil Parallelen in den synoptischen Evangelien, andere wiederum könnten aus dem ersten Jahrhundert stammen. Es ist unbekannt, wer die Texte gesammelt hat. Möglicherweise handelt es sich um die Bibliothek einer heute nicht näher zu bestimmenden damaligen religiösen Gemeinschaft. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung spielte das Korpus des Thomasevangeliums sehr wahrscheinlich eine große Rolle; später geriet es in Vergessenheit. Diesen außergewöhnlichen Handschriftenfund umschwebte im Westen das Zauberwort „Gnosis". Es löst gegenwärtig sehr verschiedene Vorstellungen und Assoziationen aus, wenn nicht sogar geheime, nicht näher definierbare Sehnsüchte. Es sollte an dieser Stelle daran erinnert werden, dass das griechische Wort *gnosis* eigentlich ‚spirituelle Erkenntnis', ‚höheres Wissen' bedeutet. Somit ist *Gnosis* ein existentiell-anthropologischer und theologischer Begriff. Gemeint ist hier ein mystisches Heils- oder Erlösungswissen, das nur wenigen Menschen zuteil wird. Prophetische oder mystische Akte im religiösen Sinn können jedenfalls nicht willentlich hervorgebracht werden und sie sind ihrem Wesen nach auch nicht das Ziel. Ihr Hauptziel ist es, dem Menschen und der Welt zu dienen. So erscheint Jesus in Schriften dieser Art als ein gnostischer Lehrer, eine charismatische Gestalt, die über das vertiefte seelisch-geistige Wissen, das allumfassende (integrale) Verstehen und das wache Urteils- und Unterscheidungsvermögen verfügt.

Obwohl gnostische spirituelle Schriften hinsichtlich ihres Inhalts oder ihres Titels Ähnlichkeiten mit den biblischen Schriften aufweisen, wurden sie in

den Kanon der offiziellen neutestamentlichen Schriften nicht aufgenommen. Jüdische oder gnostische Schriften, die aus verschiedenen (z.B. religionspolitischen) Gründen keinen Eingang in den Kanon der heiligen Schriften gefunden haben, wurden später als apokryph eingestuft (gr. *apokryphos*, verborgen). Diese stellen aber eine durchaus eigenständige Textsammlung dar. Die darin enthaltenen Aussagen zeichnen sich durch große Wirkkraft (performative Kraft) aus. Die Sinnbilder (archetypische Bilder), Analogien, Symbole, Gegensatzpaare sowie andere sprachliche Mittel tragen in besonderer Weise dazu bei. Doch die Aura des spektakulären „Fundes" von Nag Hammadi am Mittellauf des Nils aus dem Jahr 1945/46 überstrahlt noch immer die inhaltliche Kenntnisnahme der Texte, eine sachgemäße Deutung der Überlieferung[3], auch wenn der breiten Öffentlichkeit durch die verstärkten Anstrengungen von Übersetzern, Herausgebern und Kommentatoren inzwischen das gesamte Material zugänglich gemacht wurde.[4]

Gnostische Autoren haben mit auffallender Genauigkeit bemerkt, dass das landläufige menschliche Bewusstsein dazu neigt, Menschen nicht nach der faktischen menschlichen Konstitution und ihren je eigenen Kenntnissen, Fähigkeiten und Potenzialen zu unterscheiden, sondern nach äußeren Merkmalen, wie z.B. sozialer Status, Kultur, Stammes- oder Konfessionszugehörigkeit. So werden Menschen auffallend oft in „Fremde" (negativ) und „Nicht-Fremde", die „Unsrigen" (positiv) unterschieden. Die Dualismen dieser Art hatten und haben weiterhin die Oberhand in verschiedenen Bereichen unseres Lebens (z.B. in gesellschaftlichen Diskursen). Sie dienen aber nur sehr begrenzt der Erkenntnis. Das Schlüsselthema des Thomasevangeliums indessen ist nicht Dualität und Vielheit, sondern Einheit, das All, die intelligible[5] Welt. Es geht in diesen Schriften um die spirituelle Entwicklung des Menschen, um die Möglichkeit seiner geistigen Reifung und um Gradation, insgesamt also um existentielle und dynamische Vorgänge. Daraus folgt, dass gnostische

[3] Es handelt sich um eine Deutung ohne Vereinfachungen, ohne konzeptuelle Einengungen, ohne dass den behandelten Gegenständen, Phänomenen und Sinnzusammenhängen Dinge untergeschoben werden, die mit ihnen nichts gemein haben. Dies können z.B. dogmatische, weltanschauliche oder kirchenpolitische Sicht- und Betrachtungsweisen sein.

[4] Vgl. z.B. H. Jonas: Gnosis und spätantiker Geist (1988 [1934]); K. Rudolph: Die Gnosis (1990 [1975]).

[5] Als intelligibel (lat. *intelligibilis* ‚verstehbar', ‚erkennbar') sind hier solche Entitäten gemeint, die nur über die mystische Erkenntnis erfasst werden können, da sie der alltäglichen Sinneswahrnehmung nicht zugänglich sind und auch über den Verstand nicht festgehalten werden können. Die Eigenschaft, nur auf diesem Wege erfassbar zu sein, heißt Intelligibilität. In der mystischen Theologie (z.B. bei Pseudo-Dionysius Areopagita) wird die intelligible Welt (etwa Pleroma bei den Gnostikern) als objektive, der Sinneswelt ontologisch übergeordnete Wirklichkeit aufgefasst (vgl. A. Sakaguchi: Sprechakte der mystischen Erfahrung (2015)).

Schriften auch Hinweise und Weisungen enthalten, die ihren Lesern und Hörern stets zum geistigen Gewinn gereichen sollen. Dieser Tatbestand erklärt somit den theologischen Charakter der Aussagen charismatischer Gestalten wie z.B. Jesus von Nazareth.

Die authentischen Stimmen geisterfüllter Autoren (Pneumatiker) wirken wie die Anmahnung einer vergessenen Dimension europäischer Geistesgeschichte. Die in den gnostischen Schriften zum Ausdruck gebrachten Schlüsselinhalte, wie „die zeitewige Wahrheit", „das Leben", „der Weg der Selbsterfahrung und Erkenntnis", „die Berufung", „das All", „Zusammenfall von Gegensätzen" (*coincidentia oppositorum*) oder „die Weisheit", signalisieren die Höhe des Anspruchs. Von nun an wird man wieder von der „Seele" und von dem „Königreich" (*basileia*) sprechen wie von verkannten elementaren Weisheiten, vermerkt PETER SLOTERDIJK in der Anthologie *Weltrevolution der Seele*.[6] Bei genauerer Betrachtung dieser Texte wird sogar einleuchten, dass eben die Verkennung der inneren Konstitution des Menschen die Quelle des Leids, ja eine maßgebliche Größe des fatalen Weltlaufs gewesen ist (Kreuzzüge und Kriege, Inquisitionsverfahren, Hexenverfolgungen, Pogrome). Wie schmerzlich es einem zeitgenössischen Menschen auch fällt, er darf nicht aus den Augen verlieren, dass das Hineingestelltsein zwischen Gut und Böse unausweichlich zu seiner Natur gehört. Darum gehen diese fast zweitausend Jahre alten Schriften, darunter das Thomasevangelium mit dem Gleichnis vom Fischernetz, mit dem Bedürfnis nach der fundamentalen Revision einer Kultur einher, die in so viele verhängnisvolle Ideologien, Weltsichten, Illusionen und Erkenntnisfehler verstrickt wurde und weiterhin verstrickt ist.

Es ist für die spirituellen gnostischen Schriften wie das Thomasevangelium allerdings bezeichnend, dass in ihnen weder von Gott und seiner Natur noch vom Glauben die Rede ist. Ansonsten beziehen sich diese Schriften auf das Leben im Hier und Jetzt und nicht auf das jenseitige Leben, den Zustand nach dem Tode. Doch Texte dieser Art (mit ihren Gleichnissen, Dialogen und Weisheitssprüchen) können nicht im Handumdrehen erschlossen werden. Denn ihre Betrachtungen bewegen sich im Innen eines sehr eigentümlichen prophetischen Diskurses, nicht aber im Außen des neuzeitlichen westlichen positivistischen Diskurses mit hermeneutisch eindimensionalen Zugängen und reduktionistischen Sichtweisen ihrer Träger. Zu beachten ist außerdem, dass der besondere Wert spiritueller gnostischer Schriften darauf beruht, dass ihre Inhalte und ihre Botschaft bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

[6] P. SLOTERDIJK / TH. H. MACHO (Hg.): Weltrevolution der Seele (1991), S. 19.

2. Der Urheber und Verkünder der prophetischen Weisung: ein erleuchteter Meister, Mystiker, Prophet

Es gab früher in manchen religiösen Kreisen erleuchtete Meister, welche die geheimsten und tiefsten Gegenstände des menschlichen Lebens für ihre Schüler oder diejenigen bewahrten, die hierzu die geistige Reife besaßen. So sagte einst Jesus: „*Ich eröffne meine Geheimnisse denen, die meiner Geheimnisse würdig sind.*" (EvThom, Log. 61).

Um die Zeugnisse und Schriften der von Gott Ergriffenen oder der Erleuchteten richtig zu erfassen und zu verstehen, muss man sich unbedingt Folgendes vor Augen halten: die Äußerungen und Texte solcher Verfasser sind von einem jeweilig *besonders gearteten persönlichen Erfahrungsgut* mitgetragen und mitbestimmt.[7] Die Äußerungen jener Autoren, die das sehen, was andere gerade nicht sehen und verstehen können, haben zum Ziel, auf die anderen einzuwirken. Sie sollen stets ihren Lesern und Hörern zum Vorteil gereichen. Religiöse oder prophetische Weisung bezieht sich damit auf solche Absichten und Schritte, die das spirituelle Wachstum betreffen sowie ethischen Maßstäben folgen. Ohne die Berücksichtigung des umfassenden *kognitiven Referenzrahmens, d.h. des mystischen Bewusstseins* und des durch tiefe spirituelle Erfahrung bereicherten und bestätigten *Wahrnehmens, Wissens und Verstehens* ist ein sinnvoller Zugang zur prophetischen Sprache nicht möglich. Die Gaben der höchsten spirituellen Erfahrung werden im Griechischen *gnosis tou Theou* (Weish 1,13[8]) und *epignosis* (Hebr 10,26; 2 Petr 1,2; 2,20), im Sanskrit *parâ vidyâ* ‚höheres Wissen' und im Japanischen *jōchi* ‚höheres Wissen' und *satori*, wörtlich ‚Verstehen', genannt. Dieses Erfahrungsgut speist sich nicht nur aus dem unmittelbaren mystischen oder prophetischen Erleben seines Verfassers, sondern auch aus den Inhalten seiner geistigen Schau[9] und aus dem

[7] „Das wissenschaftliche metaphysische Wissen und das wissenschaftliche theologische Wissen und demgemäß auch die aus ihnen entquollenen mitgebrachten individuellen Wissensbestände stehen in scharfer Gegenstellung zum Erfahrungswissen. Erstere ruhen auf einer metaphysischen oder auch glaubensbedingten Vorwegnahme. [...] Erfahrungswissen [dagegen] hat keinen anderen Ausgangsort als die Erfassungsakte der Erfahrung. Der Begriff *mystisches Erfahrungswissen* benennt einen Bereich an Wissensgehalten, deren einzige Quelle der Ableitung die mystische Erfahrung in den mystischen Erfassungsakten ist" (C. ALBRECHT: Das mystische Erkennen (1958)), S. 238; vgl. dazu auch ders.: Psychologie des mystischen Bewusstseins (1951).

[8] Soweit nicht anders angegeben, beziehe ich mich durchgehend auf die „Neue Jerusalemer Bibel" (2007).

[9] Die Natur einer solchen geistigen Schau (hebr. *ḥazon*) gründet nicht auf der landläufigen intellektuellen Wissensordnung oder einer philosophischen Idee oder auch Spekulation, sondern auf der höheren Erkenntnisordnung (dem Apriorischen) samt den Geboten des rechtschaffenen

sog. „eingegossenen Wissen" (gr. *propheteia* ‚prophetische Inspiration', hebr. *nevua*).

Es darf hier am Rande Folgendes vermerkt werden: Während Wissen im geläufigen weltlichen Sinn mit personalem, konditioniertem Bewusstsein in Verbindung steht, geht Wissen-*Gnosis* auf das transpersonale, unkonditionierte Bewusstsein zurück.[10] Synonyme von einem solchen eingegossenen höheren Wissen oder ihr Wortfeld sind: *Gnosis*, *Sophia* (die Personifikation der Weisheit in der Gnosis), *heilige Erkenntnis*, *göttliches*, *heiliges* und *erleuchtetes Wissen*, *offenbartes Wissen*, *verborgenes Wissen*, *Wissen von oben* (Jak 3,15; 17), *(göttliche) Schau* oder *Vision, außerlexikalisches Wissen*, *Einblick, Einsicht, göttliche Eingebung* (oder *Inspiration*), *prophetische Intuition*; Synonyme von erworbenem (Allgemein-)Wissen andererseits: *Kenntnisse, Erkenntnisse, lexikalisches, enzyklopädisches Wissen, kulturelles Wissen, Gedanken, Ideen, Anschauungen, Gelehrsamkeit, Gelehrtheit*. In den herkömmlichen Bedeutungswörterbüchern des Westens werden jedoch verschiedene Sinnbezüge von ‚Wissen' und verschiedene Erkenntnisdimensionen (irdisches Wissen und höheres, transzendentes Wissen) permanent miteinander verwechselt und vermischt. So kommt es infolge der konventionellen Sicht- und Betrachtungsweisen der Forscher und des gängigen methodischen Reduktionismus sowohl im allgemeinen (säkularisierten) wie auch im fachsprachlichen Gebrauch zur semantischen Neutralisation und zur gegenseitigen Angleichung von „Allgemeinwissen" einerseits und „höherem Wissen" andererseits, von Entitäten also, die ganz unterschiedliche Inhalte und Erfahrungsformen sowie phänomenale Ordnungen betreffen. Der hier erwähnte Tatbestand soll den theologischen Charakter prophetischer Weisungen näherbringen. Verliert man die Prophetie aus den Augen, entfallen wichtige Hinweise dafür, dass es sich bei den prophetischen und Offenbarungsschriften der Bibel und bei den spirituellen gnostischen Evangelien um Texte ganz besonderer Art handelt.

Es wäre noch zu erwähnen, dass die *Prophetie* (hebr. *ḥazon*, ‚Vision eines Propheten', *nevua* ‚(von Gott) inspiriertes Sprechen') vor allem auf der Einschätzung der Situation und der Ereignisse sowie der aktiven Beteiligung des Propheten, des charismatischen Mystikers oder eines erleuchteten Meisters an den Angelegenheiten des Menschen und der Welt beruht. So erklärt sich auch, dass sich gerade diese Personen stets zu den wichtigsten gesellschaftli-

Lebens. Eben aus diesen Eigentümlichkeiten ergibt sich, sofern man sie vor allem unter ihrem religiösen Aspekt ins Auge fasst, ein Zugang zur Deutung von Gleichnissen (vgl. A. Sakaguchi: Sprechakte (2015)).

[10] Vgl. A. Sakaguchi: Sprechakte, Kap. IV. 7.1.4.

chen, politischen und existentiellen Fragen äußern, immer in der Absicht, den Adressaten zur Besinnung zu verhelfen, ihn wachzurütteln, ja, ihn spüren zu lassen, dass das Leben ohne das Streben nach Wahrheit bedeutungslos und fruchtlos ist.

Warum reden aber die Propheten und die spirituellen Meister so oft in Gleichnissen? Gleichnisse mit Weisheits-, Offenbarungs- und prophetischem Charakter sollen einfachen Menschen und den in praktischer Spiritualität weitgehend unbedarften Außenstehenden dabei helfen, sich dem zu nähern, was sie ohne ein Sinnbild und ohne einen Vergleich (als Verstehhilfe) gar nicht zu begreifen imstande wären. So sind Gleichnisse gewiss an all jene adressiert, die schlicht mehr wissen wollen, oder an diejenigen, die nach einem Weg der Erkenntnis streben.

3. Gleichnis

Als *Gleichnis* (hebr. *māšāl*, *mᵉšālîm*, gr. *parabole*, jap. *tatoe*, *tatoebanasi* ‚Vergleich') bezeichnet man eine zur Verdeutlichung prophetischer oder meisterlicher Unterweisung erzählte Geschichte. Das Gleichnis bedient sich ausgiebig der Sinnbilder (wie z.B. *Fischfang, Arbeit im Weinberg, Gastgeber*), der Wörter mit anderer Bedeutung als der immanent-irdischen (wie z.B. *Stroh*, *Acker*, *Fels*, *Feuer*), der (echten) Gegensätze (wie z.B. *Licht* und *Finsternis, kluge Jungfrauen und törichte Jungfrauen, kleine Fische* und *große Fische*) und anderer sprachlicher Mittel. Erzählungen dieser Art vollziehen sich auf zwei Ebenen: a) der *syntaktischen*: durch den Vergleich und b) der *textologischen*: durch das Gleichnis (religiöse Texte). Das Gleichnis ist damit als eine bildhafte rhetorische Figur vermittels eines Vergleichs zur Veranschaulichung von Dingen und Sachverhalten zu verstehen, die mit der zeitewigen Wahrheit und Heilsgeschichte einhergehen. Dabei soll ein Sachverhalt, der den durchschnittlichen Menschen nur schwer zu vermitteln ist, durch den Vergleich mit einer ähnlichen, doch leichter fassbaren, anschaulichen Begebenheit nahegebracht werden. So hat ein Gleichnis zum Ziel, auf allgemein schwer fassbare, meist unbewusste und dem Gewohnten widersprechende, ja sogar paradox erscheinende Inhalte hinzuweisen. Insofern hat Gleichnisrede die Beziehung zwischen Mensch und Gott (beziehungsweise der ewigen Wahrheit) zum Gegenstand. Dies mag nahelegen, dass das konventionelle Alltagswissen und Verständnisvermögen der Außenstehenden (siehe oben Kap. 2) normalerweise nicht ausreicht, um die Einblicke und Botschaften geisterfüllter Autoren zu erschließen.

Der von einem erleuchteten Meister gemeinte Sinn religiöser Ausdrücke und Aussagen ist oft anders als der einfache, wörtliche oder gar gegenständliche Sinn. Volksreligionen und Prophetie bzw. Mystik verwenden oft die gleichen Bezeichnungen, wie z.B. *Auszug aus Ägypten*, *Fegefeuer*, *Auferstehung* oder *Unsterblichkeit*, die dann sowohl in der volksreligiösen Bedeutung als auch im mystischen Sinn interpretiert werden können. Darum ist der Adressat aufgerufen, den tieferen geheimen, allegorischen, metaphorischen oder allusiven Sinn der Aussagen zu erschließen. Im Sinne des Propheten oder Mystikers soll ein Vergleich immer Eigentlichkeit oder Konkretheit einer bestimmten Sache, eines bestimmten Sachverhalts oder Zusammenhangs zutage fördern. Die hier gemeinte Eigentlichkeit darf aber keinesfalls mit vereinfachender Gegenständlichkeit, z.B. der kataphatischen Theologie oder jener der Korporalisten (die Gott Körpereigenschaften zuschreiben), verwechselt und gleichgesetzt werden. Denn dort wird z.B. *Basileia tou Theou* ‚Königreich Gottes', das „*nicht von dieser Welt ist*" (Joh 18,36) und doch „(...) *inwendig in euch (ist)*" (Lk 17,21, nach der Lutherbibel 1912; EvThom, Log. 3) fälschlicherweise als ein weltliches Reich („Reich Gottes") gedeutet und verstanden. Man darf also der authentischen prophetischen Sprache menschliche Wünsche, Phantasien und Mythen nicht unterschieben und behaupten, dass Sinnbilder, Gleichnisse oder Personifikation ebensolche darstellen.[11]

Unter *Weisung* schließlich versteht man allgemein eine verbindliche, befehlsähnliche Aufforderung; unter religiöser Weisung aber in erster Linie solche Absichten und Schritte, die das spirituelle Wachstum betreffen sowie ethischen Maßstäben folgen.

4. Kognitive Fähigkeiten: Bedeutung und Umfang

Die *Kognition* (lat. *cognoscere* ‚erkennen', ‚erfahren', ‚kennenlernen') bezieht sich auf geistige Wahrnehmung. Die kognitiven Fähigkeiten umfassen Dinge wie Erfassen und Erkennen von etwas, Wahrnehmen, Urteilsfähigkeit, Unterscheidungs- und Selektionsvermögen, Denken, Erinnern, Schlussfolgerungsfähigkeit, Fähigkeit zu einer Synthese oder Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen sowie Prioritäten zu setzen. Kognitive Fähigkeiten gehen mit Faktoren wie Erleben, Erfahrung, aber auch Aufmerksamkeit, Konzentration oder innere Sammlung einher. Im geisteswissenschaftlichen Bereich handelt es sich bei der Kognition grundsätzlich um die Feststellung der inneren Verfasstheit eines

[11] Vgl. ebd., S. 364.

jeweiligen Menschen. Im Marketing dagegen wird die Kognition (hier vor allem die Anfälligkeit für Stimuli sowie Entscheidungsmechanismen) für das Kauf- bzw. Konsumentenverhalten genutzt. Im technischen Zeitalter spielt die visuelle Wahrnehmung zugunsten auditiver und auch innerer, introspektiver Wahrnehmung allerdings eine immer gewichtigere Rolle.

Sprachhandeln beziehungsweise ‚Handeln mit Worten' ist mit Wissen oder Nichtwissen über etwas, mit dem Verständnis-, Unterscheidungs- bzw. Selektionsvermögen, mit der Art des Wahrnehmens und Denkens, mit Erlebnissen, Gefühlen und Emotionen, insbesondere aber mit Vorannahmen und Einstellungen des jeweiligen Sprechers und Schreibers aufs engste verknüpft. Vorannahmen, Haltungen und Einstellungen sind dabei meist soziokulturell oder aber psychisch bedingt.

5. Das Gleichnis vom Fischernetz

Logion 8 des Thomasevangeliums betont die in dem Gleichnis vom Fischernetz vorliegende Differenz zwischen Sammlung, dem Fischfang, und Scheidung, dem Sortieren des Fischers:

> *Der Mensch gleicht einem einsichtigen Fischer, der sein Netz ins Meer warf. Er zog es heraus aus dem Meer, voll von kleinen Fischen. Mitten unter ihnen fand der einsichtige Fischer einen großen guten Fisch. Da warf er alle kleinen Fische wieder ins Meer zurück und wählte ohne Zögern den großen Fisch. Wer Ohren hat zu hören, der höre!*

Die Geschichte zeichnet eine kleine Szene: Fischer werfen ein Netz aus, ziehen es an den Strand und sortieren den Fang. Das Gleichnis von einem einsichtigen Fischer und die nächstliegende neutestamentliche Parallelstelle (das Gleichnis vom Netz, das zum Fischfang ausgeworfen wird, Mt 13,47-50) beschäftigt sich mit dem Sortieren und dem Auswählen von gefangenen Fischen. Im Thomasevangelium ist aber das Subjekt dieser Erzählung nicht eine Gruppe von unbestimmten Fischern (etwa ein Volk oder eine konfessionelle Gemeinschaft), sondern ein Einzelner, und zwar: ein *einsichtiger Fischer*. *Nur der Vorgang des Sortierens* wird hier in den Blick genommen. Doch das Wort *Fische* hat hier eine andere Bedeutung als jene im Kontext der physikalischen Dinge und das Verb *wählen* (von Fischen) weist auf kognitive Fähigkeiten hin. Indem es in diesem Gleichnis um das Wahrnehmen und das Bewusstsein, konkret das Unterscheidungsvermögen, geht (*„Da warf er alle kleinen Fische wieder ins Meer zurück und wählte ohne Zögern den großen Fisch"*),

schwingt eine anthropologisch-kognitive und prophetische Perspektive mit. *Fischer zu sein*, bedeutet im prophetischen (oder mystischen) Kontext, etwas Wertvolles aus der Tiefe ans Licht zu holen und es in die eigene Existenz einzubringen. Es bedeutet weiterhin, dass man fähig ist, das Wesentliche, Hohe, Sinnbringende zu erfassen und zu verinnerlichen und es aus der Menge von Dingen und dem gesamten Gewirr von Informationen, Wörtern und Gedanken aussortieren zu können. So muss ein Einzelner entscheiden, was wichtig und was nicht lebensnotwendig ist. Wir stehen also immer vor Auswahlentscheidungen: sowohl im alltäglichen Leben wie auch im beruflichen oder wissenschaftlichen Bereich. Wird jener „Fund" oder „Ertrag" zur eigenen „Nahrung", so kann man ihn auch mit anderen teilen.

Immerhin stehen in dieser Erzählung *die kleinen Fische* für das Irdisch-Gewöhnliche, Veränderliche und Vergängliche; *ein großer guter Fisch* dagegen für das Wesentliche, Notwendige, Feste, aber auch für die erleuchtete Erkenntnis (die Gnosis). Der Gegensatz (oder die konträre Antonymie) *die kleinen Fische* und *die großen Fische* oder anders gesagt *wertvoll* und *nutzlos*, *gut* und *faul*, *klug* und *töricht* spielt in diesem Gleichnis eine Schlüsselrolle. Mit dem biblischen und auch dem gnostischen Gegensatz als einer rhetorischen Figur wird zwischen gut und schlecht, richtig und falsch, fest und zerbrechlich, zwischen ‚Geist Gottes' und ‚Geist des tiefen Schlafs' und letztlich zwischen Zeitewigem und Vergänglichem, zwischen erleuchtetem Wissen (*gnosis*) und Nichtwissen, Unbewusstheit (*agnosia*) unterschieden. Der Kontrast zwischen *den kleinen Fischen* und *den großen Fischen*; zwischen *dem Geist der Welt* und *dem Geist, der aus Gott stammt* (1 Kor 2,11-14); ja, zwischen *Leben* und *Tod* (vgl. die Einleitung zum Thomasevangelium, Log. 1) ist das grundlegende Element des sinnbildlichen Darstellens in der Bibel und in der Lehre Jesu im Matthäus-, im Johannes- und im Thomasevangelium (Mt 25,1-13; Joh 3,19-21; 8,12; 9,5; 12,35-36; 46; EvThom, Log. 11; 19; 56; 59)[12]. Ein charakteristischer Ausruf am Schluss dieses Gleichnisses: *„Wer Ohren hat zu hören, der höre!"* (auch Mt 13,9) bringt ein ausdrückliches Bemühen des erleuchteten Autors um die Rezeption seiner Botschaft zutage. Durch seine Mitteilung soll sich bei unserer bisherigen Wahrnehmung (und gegebenenfalls Einschätzung) der Dinge etwas ändern. In diesem Sinne sollen die Leser und Hörer aufgeklärt, wachgerüttelt, ermahnt oder gewarnt werden. Hier sollen ihre Aufmerksamkeit genauso wie ihr Gewissen sowie ihre Gefühle geweckt werden.

[12] Vgl. weiterhin ebd., Kap. V. 3.4. „(Echter) Gegensatz".

Die Stilfigur der Hyperbel im Matthäus-Evangelium betont diesen Sachverhalt wohlgemerkt wie folgt: *„Blinde Führer seid ihr: Ihr siebt Mücken aus und verschluckt Kamele"* (Mt 23,24). Darin wird beklagt, dass bei den Anführern der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Eliten alles um sekundäre, nebensächliche Dinge kreist, sodass sie nicht in der Lage sind, das Wesentliche und das Notwendige zu erkennen.

6. Die Urteilsfähigkeit, das Unterscheidungs- und Selektionsvermögen im Thomasevangelium

Die Urteilsfähigkeit, das Unterscheidungs- und Selektionsvermögen werden in Werken wie dem Thomasevangelium zu regelrechten Themen. Um den irdisch gesinnten Adressaten auf die enorme Aussagekraft prophetisch-sakraler Texte zu lenken, beginnt das Thomasevangelium mit den erschütternden Worten: *„Wer die Bedeutung dieser Worte findet, wird den Tod nicht schmecken* [oder *kosten*]*"* (EvThom, Log. 1). Das griechische Wort *hermeneia*, ‚Bedeutung',

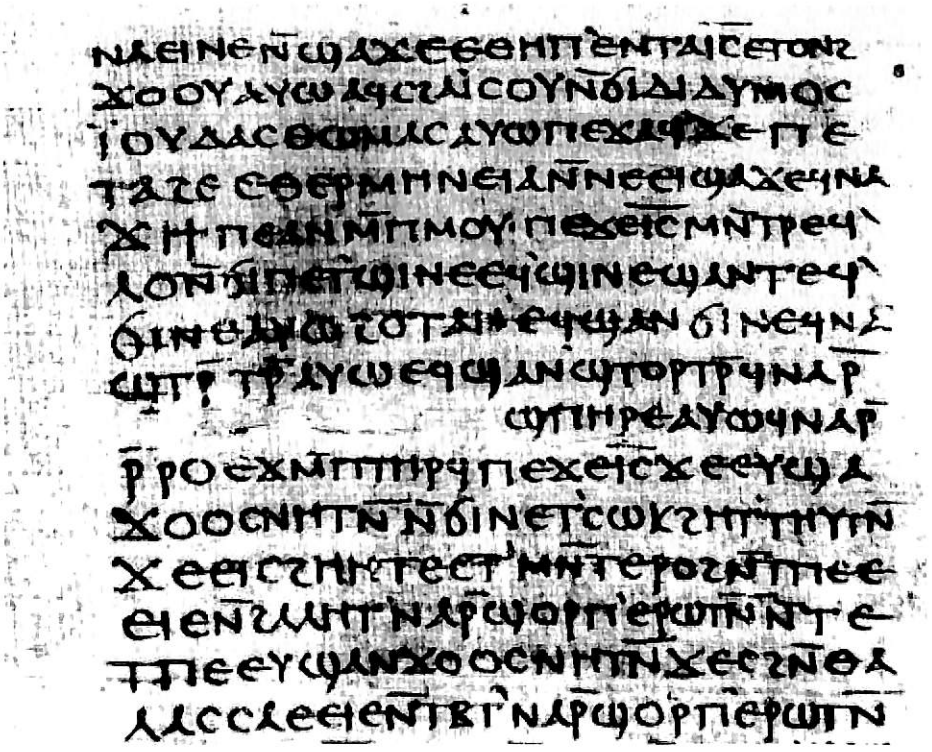


Abb. 1: Spruch 1 (von insgesamt 114 Sprüchen) in koptischer Sprache aus dem Thomasevangelium (http://www.reocities.com/Athens/9068/i_vu162a.gif)

‚Verstehen des Sinns', ‚Verständnis', steht in der vierten Zeile des koptischen Originals [als *ermeneian* (Akkus.) ausgeschrieben, siehe Abb. 1]. So wird hier das Erkennen, darunter das innere Sehen und Verstehen (Hermeneutik), zu einer Frage auf Leben und Tod.[13] Das Subjekt des Logions 8 dieses Evangeliums ist danach ein *Einzelner*, und zwar: *ein einsichtiger Fischer*. Indem es in diesem Gleichnis um das Wahrnehmen und das Bewusstsein, konkret das Unterscheidungsvermögen als eine der wichtigsten kognitiven Fähigkeiten geht, ist eine existenziell-anthropologische und prophetische Perspektive nicht zu übersehen. Denn gerade mit den frühchristlichen Autoren, den Gnostikern, setzte ein kognitivistischer und tiefenpsychologisch-religiöser Zeitabschnitt ein. Kennzeichnend ist für diese Strömung die genaue Beobachtung der menschlichen Natur bei gleichzeitigen Bemühungen, gegen menschliche Unzulänglichkeiten und Schwächen Abhilfe zu schaffen. Der koptische Text des Thomasevangeliums enthält eine Reihe von Parallelen zu Jesusworten, die uns aus dem Neuen Testament bekannt sind.

Es sei hier darauf hingewiesen, dass all jene Texte, die allgemein schwer zu verstehen sind (hier vor allem die prophetischen und die Offenbarungstexte), einer sorgfältigen Klärung ihres Sinns bedürfen. Und es ist nicht zuletzt die Aufgabe einer erleuchteten (integralen) Hermeneutik, die Redeabsicht der inspirierten Autoren zu ermitteln – immer mit gebührender Rücksicht auf die Tatsache, dass Gott den Geisterfüllten aufgetragen hat, seine Botschaft so exakt wie möglich auszudrücken und zu verkünden und dabei weder etwas wegzulassen noch etwas hinzufügen (vgl. Jer 26,2; Mt 4,4).

Ein unverzichtbares Instrumentarium zum Verständnis des Gleichnisses vom Netz, das zum Fischfang ausgeworfen wird, ist das Verständnis einzelner in ihm enthaltener Kernwörter (*Sakralia*). Eine Zusammenstellung solcher Kernwörter – Sinnbilder, (echte) Gegensätze (oder konträre bzw. kontradiktorische Antonyme) und Symbole – enthält die folgende Beschreibung:

- *einsichtiger Fischer*, das Subjekt dieser Erzählung ist nicht eine Gruppe von unbestimmten Fischern, etwa eine Nation, sondern ein Einzelner, und zwar: ein *einsichtiger Fischer*; ein einsichtiger Fischer entspricht dem Archetyp eines Geisterfüllten oder Erleuchteten;
- *Fischer zu sein*, bedeutet im prophetischen (oder mystischen) Kontext, etwas Wertvolles aus der Tiefe ans Licht zu holen und es in die eigene Existenz einzubringen. Es bedeutet weiterhin, dass man fähig ist, das

[13] Vgl. G.M. Martin: Das Thomas-Evangelium (1998), S. 17.

Wesentliche, Hohe, Sinnbringende zu erfassen und zu verinnerlichen und es aus der Menge von Dingen und dem gesamten Gewirr von Informationen, Wörtern und Gedanken aussortieren zu können;

- *Fischfang* und *Sortieren* (von Fischen): der Vorgang des Wählens von Fischen weist in diesem Gleichnis auf kognitive Fähigkeiten hin, konkret: die Urteilsfähigkeit, das Unterscheidungs- und Selektionsvermögen, auch die Prioritätensetzung von Dingen, d.h. das Festlegen, was vorrangig ist;
- *Fisch*: bezieht sich in diesem Gleichnis auf materielle und nichtmaterielle Dinge, Phänomene und Sachverhalte;
- *kleine Fische* stehen hier für das Irdisch-Gewöhnliche, Veränderliche und Vergängliche;
- ein *großer Fisch* dagegen für das Wesentliche, Notwendige, Zeitewige, aber auch für die erleuchtete Erkenntnis (gr. *gnosis*, *epignosis*, *Sophia* (die Personifikation der Weisheit in der Gnosis), sanskr. *parâ vidyâ* , höheres Wissen', ‚spirituelles Wissen', jap. *jōchi*, ‚höheres Wissen', und *satori*, wörtlich ‚Verstehen');
- *Wer Ohren hat zu hören, der höre!* Die sich ständig in den heiligen Schriften wiederholenden Ausrufe in der Funktion eines eindrücklichen Appells: *„Wer Ohren hat, der höre!"* haben zum Ziel, den Menschen wachzurütteln, vor allem aber seine Aufmerksamkeit, sein Gewissen und seine Gefühle zu wecken. Dieser Ausruf kann als eine Art Ermahnungsformel verstanden werden. Ein solcher für sakrale Schriften charakteristischer Ausruf in der Funktion eines Appells kommt in leicht abgewandelter Form auch in der Bibel vor: *„Wenn einer Ohren hat zum Hören, so höre er!"* (z.B. Mt 11,15; Mk 4,9; 4,23; Lk 8,8; 14,35; Offb 2,7; 2,11; 2,17, 2,29; 3,6). Diese Ermahnungsformel bringt ein ausdrückliches Bemühen des erleuchteten Autors um die Rezeption seiner Weisung bei den Lesern und Hörern zutage.

Auf archetypische geistige Inhalte weisen im Thomasevangelium die Kernwörter hin, wie *das Gewand der Knechtschaft*, *das schwere Joch*, *Licht der Heimat*, *sich selbst erkennen*, *erwachen aus dem Todesschlaf*, *Söhne des lebendigen Vaters*, *die Beschneidung im Geiste*, *die sprudelnde Quelle*, *die Rückkehr ins Vaterhaus* oder *das Königreich Gottes*. Bei genauer Betrachtung lassen die meisten dieser Ausdrücke auf eine Sprache gnostischer Prägung

schließen und sehr spezifische, vor allem gnoseologische Akzente in der Redeweise der geisterfüllten Autoren oder Meister erkennen. Wer die Kernbotschaft dieser Schrift, d.h. des Thomasevangeliums, erfasst, *„wird den Tod nicht schmecken"*, d.h. er wird aus dem Tod herausgerissen und den Ort des wahren Lebens finden, sagt ihr Verfasser, wobei aber diese Botschaft verborgen und geheim bleibt. Es gilt also zu horchen, sich anzustrengen, aufmerksam zu sein, um zu erkennen, was jene „verborgenen Worte" zu bedeuten haben.

Wer an der ewigen Wahrheit teilhat, der wird zum Pneumatiker, zu einem, dem sich die Bedeutungen der Worte des Thomasevangeliums erschließen werden. Die Kernbotschaft des Thomasevangeliums kommt an anderer Stelle in Form eines Parallelismus zum Ausdruck. Sie beruht auf dem Konzept eines Spiegelbildes: *„Wer von meinem Munde trinkt, der wird wie ich. Und ich selbst werde er werden, und die Geheimnisse werden sich ihm offenbaren"* (EvThom, Log. 108). Doch dieses stellt sich in einen radikalen Gegensatz zu allem, was Massengesellschaft, Getriebe und Geschäft bedeutet. Es liegt zeitgenössischen Diskursen in heutiger agnostisch gesteuerter, pluralistischer, demokratisch-liberaler Gesellschaft, sozusagen einem Meinungs- und Konfessions-Markt, fern.

7. Schlussfolgerungen und Ausblick

Im Gleichnis vom Fischernetz wird das Sinnbild des Fischens und des Sortierens von Fischen mit einer Weisung oder gar Ermahnung verknüpft. So lässt sich im Thomasevangelium der außerordentliche Ernst spüren, mit dem diese Schrift das menschliche Leben sieht. Es bringt den Nachkommen die prophetische Aktualität z.B. der Jesusworte näher und weist auf die Notwendigkeit hin, seine Äußerungen in ihrer ganzen Bandbreite zu ergründen.

Das Gleichnis vom Fischernetz ähnelt stark jener Redeabsicht, die das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen enthält (vgl. Mt 13,40-43), sowohl in formaler (sprachliche Mittel) wie in inhaltlicher Hinsicht. Grundsätzlich ist auch dort vom selben Sachverhalt die Rede: Es geht um die *geistige Verfasstheit* des Menschen. So ist im Gleichnis vom Fischernetz im Thomasevangelium von einem – zweimal ausdrücklich so genannten – *einsichtigen Fischer* die Rede. Ähnlich wie im Matthäusevangelium steht im Mittelpunkt das folgende Sinnbild: Beim Fischen mit dem Netz werden ganz verschiedene Fische gefangen. Es kommt hier aber nicht auf den unbrauchbaren Beifang, sondern auf den *einen großen Fisch* an, der mit den vielen anderen im Netz ist und den der verständige Fischer findet und folglich wählt. Diese Erzählung

ist laut Gleichnisformel mit „dem Menschen" zu vergleichen. Sie schließt mit einem Appell, der auf die Deutungsbedürftigkeit der darin enthaltenen Äußerungen hinweist (vgl. EvThom Log. 8; 21; 24; 63; 65; 96). Die Sorge um das rechte Verständnis der prophetischen Weisung spiegelt schon die Aussage Jesu im Matthäusevangelium wider: *„Versteht ihr dieses Gleichnis nicht"*, so rügt Jesus seine Apostel, *„wie wollt ihr dann die anderen alle verstehen?"* (Mk 4,13, nach der Lutherbibel 1984). Die Sorge um das rechte Verständnis der prophetischen Weisung und somit auch des Willens Gottes spiegelt auch die folgende Klage des alttestamentlichen Propheten Jesaja wieder: *„Mein Volk versteht's nicht"* (Jes 1,3, nach der Lutherbibel 1984) und er seufzt später auf: *„Sie wissen nichts und verstehen nichts; denn sie sind verblendet, dass ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nichts merken können"* (Jes 44,18, nach der Lutherbibel 1984).

Das Gleichnis vom Fischernetz im Thomasevangelium spricht die kognitiven Fähigkeiten in besonderer Weise an. Dementsprechend ist der Fokus der Erzählung eben auf das Sortieren des Fangs ausgerichtet. Es ist aber zugleich als ein nachdrücklicher Appell an jeden Menschen zu verstehen, der über sich selbst nachdenken soll. *Der große, gute Fisch* kann aber auch die Gnosis, das höhere Wissen, selbst betreffen, ähnlich wie *die Perle* (EvThom, Log. 76) oder *der verborgene Schatz* (EvThom, Log. 109). In einem solchen Kontext bezieht sich *der einsichtige Fischer* auf den Gnostiker, den Erleuchteten, den geistigen Meister. Ohne Mühe aus der Menge der Fische zu wählen, bedeutet in diesem Fall: ohne Mühe der Entscheidung, ohne Bedenken, ohne Zweifel. Es geht hier letztendlich um den Hinweis darauf, dass Weisheit und Einsicht (als Früchte des inneren Reifens) nicht etwas Spekulatives, Abstraktes, sondern etwas durchaus Praktisches, Reales sein können.

Die gnostischen Evangelien wollen allerdings die Aufmerksamkeit ihrer Adressaten mit keinen spektakulären Ereignissen auf sich ziehen und sie bieten auch keine fertigen Lösungen an, sondern sie führen sie auf den Weg der Selbstbetrachtung und erinnern ihre Leser und Hörer an die edelste Frucht der menschlichen Erkenntnis überhaupt – *die Gnosis, die Perle, den Schatz,* ja, *den großen Fisch*. Sprechaktindizierende Mittel, wie die Rede jenseits der gegenständlichen Welt und mentaler Konstruktion, jenseits von Dualismus, Zahl, Vielheit, Raum- und Zeitgrenzen, zielen dabei auf bestimmte Sprecherintentionen ab: Einblicke, Einsichten, Botschaften, Weisungen.[14]

[14] Vgl. dazu A. Sakaguchi: Warum werden heute Sakralia nicht mehr verstanden? (2011); dies.: Sprechakte (2015).

Der abendländische Mensch, der durch die schwere Hypothek positivistischen Wissens und Denkens belastet ist, wird mit der Lektüre gnostischer Schriften wohl große Schwierigkeiten haben. Oder er wird durch die seine Vernunft und Fassungskraft übersteigende Sphäre verunsichert und irritiert. Für einen durchschnittlichen Abendländer ist es nämlich nicht leicht zu begreifen, dass es gegebenenfalls zum Loslassen aller irdischen Bindungen kommen kann (bspw. bei JOHANNES VOM KREUZ als *die dunkle Nacht* und bei MEISTER ECKHART als *das Entwerden* sinnbildlich bezeichnet), also von all dem, was dem Menschen die Sicht auf die reine, ungetrübte Seinswahrnehmung verstellt.[15]

Es lässt sich feststellen, dass Schriften wie das Thomasevangelium oder die biblischen Schriften nicht in erster Linie historische Sachverhalte beschreiben wollen; vielmehr wollen sie anhand von konkreten Ereignissen Lebenshilfen für den Alltag, aber auch für die Vervollkommnung des Menschen bieten. In diesem Sinne haben sie immer wieder neue Aktualität.

Doch nur wenige Menschen sind in der Lage, die verborgenen Inhalte – also das, was das Wesen der Religiosität ausmacht – zu erfassen und richtig zu verstehen. Besonders im Thomasevangelium lässt sich der außerordentliche Ernst spüren, mit dem diese Schrift das menschliche Leben sieht. Es bringt den Nachkommen die prophetische Aktualität der Jesusworte näher und weist auf die Notwendigkeit hin, seine Äußerungen in ihrer ganzen Bandbreite zu ergründen. Jesu Vision des *Königreiches Gottes* (gr. *basileia tou Theou*), das eigentlich hier und jetzt existiert, stellt eine Wirklichkeit dar, die nur gefunden werden kann, indem man dem *Weg seines Herzens* folgt.

Abschließend kann man sagen, dass Gleichnisse mit Weisheits-, Offenbarungs- und prophetischem Charakter einfachen Menschen und den in praktischer Spiritualität weitgehend unbedarften Außenstehenden dabei helfen sollen, sich dem zu nähern, was sie ohne ein Sinnbild und einen Vergleich (als Verstehhilfe) gar nicht zu begreifen imstande wären. Vielleicht können sie – in unserer, auch religiös gesehen, pluralistischen Welt – zu einer unbefangenen Wahrnehmung des Selbst und des Anderen anleiten. Es ist aber dabei ebenfalls darauf zu achten, dass der Sinn der prophetisch-sakralen Sprache weder in der Suche nach einer bestimmten kulturellen oder religiös-konfessionellen Identität noch nach der Schönheit und Faszination des Lebens bestehen kann, also in all dem, was sich aus dem Konventionellen, Institutionellen und Ästhetischen speist. Es geht hier im Wesentlichen um die Heranführung des Menschen an

[15] Vgl. A. SAKAGUCHI: Sprechakte, Kap. IV. 6.1. und 7.1.1.

die *ewige Wahrheit*, vor allem um die *Selbsterfahrung* und *Erkenntnis*, also um die grundlegenden kognitiven Fähigkeiten schlechthin.

Zusammenfassung

SAKAGUCHI, ALICJA: **Was sagt uns das Gleichnis vom Fischernetz über kognitive Fähigkeiten? Sprachliche Verfahren der prophetischen Weisung.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 153–170

Dieser Beitrag ist den Themen „prophetische Weisung", „Gleichnis", „spirituelle Erfahrung" und „kognitive Fähigkeiten" gewidmet, die an der Schnittstelle von Mensch und Welt, von Immanenz und Transzendenz, angesiedelt sind. Die Betrachtungen erfolgen aus der Perspektive der Hermeneutik und der Phänomenologie. Das Ziel des Aufsatzes ist es, anhand eines Textes aus dem Thomasevangelium (EvThom), die Aufmerksamkeit eines sensiblen Lesers auf lebenswichtige Dinge, Sachverhalte und Zusammenhänge zu lenken, die den Menschen normalerweise verborgen sind. Ein sinnvoller Zugang zu dem hier anvisierten Thema ergibt sich allerdings nur im Zusammenhang der drei untrennbar miteinander verbundenen Elemente, und zwar sind dies: (1) der Urheber der prophetischen Weisung (der geisterfüllte, erleuchtete Lehrmeister), (2) das Gleichnis (Form der Weisung, Appell, Mitteilung) und (3) kognitive Fähigkeiten des Menschen (hier: die Urteilsfähigkeit, das Unterscheidungs- und Selektionsvermögen – das Thema des Gleichnisses vom Fischernetz).

Gleichnis
intelligible Welt
prophetische Weisung /sprachliche Mittel und Verfahren
Redeweisen / Sprechakte der erleuchteten Lehrmeister
Unterscheidungs- und Selektionsvermögen
Urteilsfähigkeit
Wissen – *Gnosis*

Summary

SAKAGUCHI, ALICJA: **What does the parable of the fishing net tell us? Linguistic methods of the prophetic instruction.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 153–170

This article deals with "prophetic instruction", the "parable", "spiritual experience" and "cognitive abilities" which form the interface between man and the world, between immanence and transcendence. Considerations are made from the view of hermeneutics and phenomenology. By using a text of the Gospel of Thomas the sensitive reader's attraction shall be drawn to essential things, facts and relationships which normally remain concealed. A suitable access to the subject dealt with in this article is only possible in the context of the following three elements that are inseparably related: (1) the author of the prophetic instruction (the spirit-filled enlightened teacher), (2) the parable (type of instruction, call, message), and (3) the cognitive abilities of man (here: judgment, power of discernment and selection – the parable of the fishing net as subject).

Intelligible world
judgment
knowledge – *gnosis*
modes of speaking /speech acts of the enlightened teachers
parable
power of discernment and selection
prophetic instruction /linguistic means and methods

Literatur

ALBRECHT, CARL: Psychologie des mystischen Bewusstseins. Bremen: Carl Schünemann, 1951.
— Das mystische Erkennen. Gnoseologie und philosophische Relevanz der mystischen Relation. Bremen: Carl Schünemann, 1958.
„Da gedachte ich der Perle". Thomasevangelium und Perlenlied. Eingel. und hgg. von Otto Betz und Tim Schram. Düsseldorf: Patmos, 2006.
JONAS, HANS: Gnosis und spätantiker Geist. Teil 1: Die mythologische Gnosis. Mit einer Einleitung zur Geschichte und Methodologie der Forschung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988 [1934].
Lutherbibel 1912: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments; nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers; nach dem 1912 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text. Stuttgart: Privilegiertes Württemberg. Bibelamt, 1912.
Lutherbibel 1984. Die Bibel nach Martin Luther: Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Durchges. Ausgabe in neuer Rechtschreibung. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2006.
MARTIN, GERHARD MARCEL: Das Thomas-Evangelium: ein spiritueller Kommentar. Stuttgart: Radius-Verlag, 1998.
Neue Jerusalemer Bibel: Einheitsübersetzung. Neu bearb. und erw. Ausgabe. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2007.
RUDOLPH, KURT: Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion. 3. Durchges. und erg. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990 [1975].
SAKAGUCHI, ALICJA: Warum werden heute Sakralia nicht mehr verstanden? Ein Beitrag zur religiösen (Fach-)Sprache. *Muttersprache* (Berlin) 121 (2011) 1, 19–34.
— Sprechakte der mystischen Erfahrung. Eine komparative Studie zum sprachlichen Ausdruck von Offenbarung und Prophetie. Freiburg, München: Alber, 2015.
SLOTERDIJK, PETER/MACHO, THOMAS H. (Hg.): Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis von der Spätantike bis zur Gegenwart. Erster Band. Gütersloh: Artemis & Winkler, 1991.
Thomasevangelium: „Da gedachte ich der Perle". Thomasevangelium und Perlenlied. Eingel. und hgg. von Otto Betz und Tim Schramm. Düsseldorf: Patmos, 2006.

Internetquellen:

http://www.reocities.com/Athens/9068/i_vu162a.gif [03.08.2015]

Prof. Dr. Alicja Sakaguchi, Am Kreuzberg 5, D-63776 Mömbris
a.sakaguchi@gmx.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 2, 171 – 186

MARTIN THURNER

WIEDERGEBURT IN DER SCHÖPFERKRAFT

Die Transzendenzbewegung in der Mystik Rut Björkmans

Prof. Dr. Martin Thurner, geb. 1970 in Bozen (Italien), studierte Theologie und Philosophie an der Universität München und lehrt ebendort Philosophie am Martin-Grabmann-Forschungsinstitut für Mittelalterliche Theologie und Philosophie. Zu seinen Forschungsschwerpunkten innerhalb der mittelalterlichen Philosophie gehören Geschichte und Theorie der Mystik. Als Vorsitzender des Stiftungsrates der „Eugen-Biser-Stiftung für Dialog aus christlichem Ursprung" betreut er zudem Projekte zum Dialog mit Judentum und Islam, u.a. in Kooperation mit der Universität Ankara (Türkei).

Wichtigste Veröffentlichungen: *Der Ursprung des Denkens bei Heraklit*, Stuttgart 2001; *Gott als das offenbare Geheimnis nach Nikolaus von Kues*, Berlin 2001; *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien*, Berlin 2002; *Passiones Animae. Die „Leidenschaften der Seele" in der mittelalterlichen Theologie und Philosophie*, Berlin 2013; *Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam*, Freiburg i.Br. 2013.

Die als Autorin spiritueller und mystischer Texte bislang nur einem engeren Kreis bekannte RUT BJÖRKMAN wurde als Rut Jägerström am 16. September 1901 in Hudiksvall/Schweden als Kind einer sehr religiösen baptistischen Familie geboren. Später übernahm sie den Mädchennamen ihrer Mutter als Autorennamen. Nach anfänglicher Annäherung an die kirchliche Gemeinschaft ihrer Eltern, der Lektüre spiritueller Autoren (Kierkegaard, Nietzsche, Tagore, Rilke) und einer Teilnahme am ersten ökumenischen Kongress 1925 in Stockholm sowie an der Nachkonferenz in Uppsala wandte sie sich infolge einer Glaubenskrise, begleitet von Depressionen, vom kirchlich institutionalisierten Christentum ab. Dies ging einher mit einer existenziellen Gottsuche, die in schriftlich festgehaltenen Meditationen ihren Niederschlag fand. 1936 heiratete sie den Hannoveraner Industriellen Klaus Bahlsen. Bis zu ihrem Tod am 13. März 1988 lebte sie überwiegend in ihrem Zweitwohnsitz in Uffing am Staffelsee in Oberbayern. Ihre Schriften wurden vor allem von REINHARD MOOK in Sammelbänden ediert.[1]

[1] Bände, erschienen im Aurum Verlag, Freiburg i. Br.: Das neue Menschenbild (1978); Gedanken zur Religion (1979); Das Ewige im Menschen (1982); Geheimnis der Natur – Heimat der

Leben als schöpferisches Transzendieren

Weit über 10.000 mehr oder weniger lange bzw. kurze handgeschriebene Texte, erst nachträglich von Herausgebern mit Überschriften versehen, in ein gegliedertes System gebracht und in mehrbändigen Reihen als Buch publiziert – in dieser Form begegnen wir heute der Hinterlassenschaft von RUT BJÖRKMAN. Schon allein diese Fülle an Zeugnissen ist ein Hinweis darauf, dass hier ein Mensch von etwas überwältigt war und dies mitteilen wollte oder gar musste, wenn auch zunächst nur dem eigenen Tagebuch. Und die ursprüngliche Form einer Art von Tagebuchnotizen verrät uns noch etwas anderes: Was hier mitgeteilt wird, ist nicht als theoretisches System erdacht oder aus abstrakten Prinzipien abgeleitet, sondern Ausdruck und Reflexion einer konkreten Erfahrung, welche die Autorin in einem bestimmten Moment ihres Lebens machte. Schon in der äußeren Gestalt ihres literarischen Werkes manifestiert sich ein Phänomen, das auch inhaltlich in der Mitte des Denkens von RUT BJÖRKMAN steht: das Erleben und die Mitteilung einer überwältigenden schöpferischen Kraft – im intensiven Augenblick und in strömender Beständigkeit.

Die Art und Weise, wie RUT BJÖRKMAN von dieser Schöpferkraft spricht, weist darauf hin, dass die Erfahrung dieser Schöpferkraft nur über eine bestimmte Bewegung in Leben und Denken möglich ist. Die Begegnung mit der Schöpferkraft ist gleichsam ein Weg, der in Theorie und Lebenspraxis gegangen werden muss. Die Schöpferkraft ist zwar in allem gegenwärtig, diese Gegenwart muss aber erst als solche wahrgenommen und in diesem Sinne gesucht und gefunden werden. Sie liegt zwar im Sinnlichen und im gelebten Augenblick, ist aber für die bloß auf das Materiell-Empirische eingeschränkten Sinneswahrnehmungen unsichtbar. Es bedarf vielmehr anderer, geistiger und spiritueller Erkenntnisvermögen, um sie wahrzunehmen.

Für diese Denk- und Lebensbewegung, die eine für die Sinne unsichtbare, für den Geist aber erkennbare Dimension in der Wirklichkeit entdeckt, hat die klassische Philosophie einen spezifischen Begriff geprägt, nämlich das Kon-

Seele (1984); Die spirituelle Evolution (1986); Der Weg zur wahren Menschwerdung (1986); Licht einer anderen Dimension (1988). Bände, erschienen im Verlag Dingfelder, Andechs (Oberbayern): Der Weg zur wahren Menschwerdung (1986); Licht einer anderen Dimension (1992) [enthält die drei Einzelbände: Träumender Kosmos, Träume von Gott, Der Traum vom Menschen]; Herzgebete (1995); Leben aus dem Ursprung. Rut Björkman im Dialog mit großen Mystikern (1997); Leben in der Erkenntnis. Rut Björkman im Dialog mit großen Philosophen (1997); Worte der Besinnung (1999). Als Quelle zur Biografie: R. MOOK: Rut Björkman. Erinnerungen aus dem Freundeskreis (1992). Zum religionsphilosophischen Gehalt ihres Werkes: I. KONCSIK: Skizze des religionsphilosophischen Ansatzes von Rut Bahlsen (Björkman), in: Jahrbuch für Religionsphilosophie 11 (2012), 205–236.

zept der sogenannten „Transzendenz".[2] Vom lateinischen *transcendere* abgeleitet, bedeutet Transzendenz dem Wortlaut nach zunächst einfach Überstieg. Es wird damit also ein aufsteigender Prozess beschrieben, der etwas hinter oder besser unter sich lässt. In den allermeisten Verwendungen beschreibt der Begriff Transzendenz aber nicht nur den Prozess des Übersteigens, sondern auch die als Ziel dieses Aufstiegs erreichte oder auch nur angestrebte Dimension. In diesem Sinne wird dann etwa von der „transzendenten Wirklichkeit", dem „Transzendenzbewusstsein", „Transzendenzverlust" oder von der „Transzendenzerfahrung" gesprochen. Im Laufe der Philosophie- und Geistesgeschichte wurden eine Reihe ganz unterschiedlicher Transzendenzkonzepte entwickelt. Die Differenzen zeigen sich dabei vor allem in der Frage, wie das Ziel der Transzendenzbewegung näherhin zu bestimmen sei und auf welchem Weg bzw. mit welchen Methoden es zu erreichen ist. Weitgehende Einigkeit besteht hingegen in dem, was als Ausgangspunkt des Transzendierens gesehen wird: Zu übersteigen ist das, was die Sinnesorgane empirisch wahrnehmen, transzendiert werden die Dinge der Welt in ihrer rein physikalischen Materialität. Wie aber die „transzendente" Wirklichkeit über den Dingen aussieht, darüber gehen die Meinungen auseinander: Ist es ein abstraktes Prinzip oder eine personale Größe? Identisch mit dem, was die Religionen „Gott" nennen? Befindet es sich innerhalb des Kosmos als dessen andere und tiefere Dimension oder ist es „jenseits", losgelöst von der Welt und in diesem Sinne „absolut" (was ja wörtlich „losgelöst" bedeutet, losgelöst von Raum und Zeit)? Bestimmt man es als geistige Natur analog der Wahrheit oder als emotional-affektive Wirklichkeit analog zu Wille und Liebe? Oder ist es derart transzendent, dass es selbst jenseits von Geist und Liebe, ja, jenseits aller möglichen Bestimmungen liegt? Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Aussagen über die Methoden und den Vollzug des Transzendierens. Wohin soll der Weg des Aufstiegs gehen? Soll er tiefer in die Welt eindringen oder sie ganz hinter sich lassen? Wird zum Transzendenten ein theoretischer Bezug im Denken oder ein emotionales Verhältnis in der Liebe gesucht? Werden Subjektivität, Personalität und Individualität des Menschen im Prozess des Transzendierens erhalten und intensiviert oder steht am Ende eine entpersonalisierende Aufhebung, eine Auflösung des Individuums? In der Beantwortung all dieser Fragen zeigt sich die unverwechselbare Eigenart eines bestimmten Konzeptes von Transzendenz und Transzendieren und deshalb gibt es auch

[2] Zur begriffsgeschichtlichen Entwicklung: J. Halfwassen/M. Enders: Art. ‚Transzendenz, Transzendieren', in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10 (1988), 1442–1455.

eine Vielfalt von derartigen Entwürfen und transzendenzbezogenen spirituellen Lebensformen.

In den folgenden Überlegungen soll der Frage nachgegangen werden, welches die spezifischen Charakteristika jener Transzendenzbewegung sind, die RUT BJÖRKMAN in ihrem Werk mitteilt. Um dies so stringent und so konkret wie möglich zu machen, möchte ich mich auf einen einzigen, zusammenhängenden Text von ihr konzentrieren. Dabei sollen sowohl dessen einzelne Aussagen als auch die im Gesamtzusammenhang dokumentierte Denkbewegung interpretiert werden. Der Text findet sich auf S. 9.056 der Original-Tagebücher und ist im Band „Licht einer anderen Dimension I: Träumender Kosmos" (Andechs 1992), S. 197f., ediert. Er lautet vollständig:

> „Wenn ein Mensch vom Licht des Urlichts getroffen wird, endgültig zu ihm erwacht und fortan auf dieses innere Licht ausgerichtet lebt, stehen wir vor dem Erleuchteten, dem Mystiker, dem Wiedergeborenen. Hier ist der Durchbruch gelungen, hier ist der Mensch zu der Erkenntnis seiner Wahrheit gekommen, und sein Leben offenbart die Wirklichkeit der in allem Lebendigen wirkenden Seinskraft. Er ist vom Fluch seiner Selbstentfremdung erlöst, er ist zum Vater, zum Ursprung, zurückgekehrt, er hat seine geschöpfliche Richtigstellung vor dem Schöpfer erreicht, und das Urlicht der Gottheit scheint durch ihn in die Welt hinein und erleuchtet sie. Damit erfüllt der Mensch erst seinen geschöpflichen Sinn, der für kein Geschöpf ein anderer sein kann, als eine Offenbarung des unsichtbaren Schöpfers zu sein. Der Schöpfer ist der sich durch seine Schöpfung offenbarende Eine, alle Schöpfung ist seine Kraft in Offenbarung; deshalb folgt von selbst, dass die Schöpfung zur Ausstrahlung dieser Kraft wird, zur Vermittlung des Schöpfergeistes."

RUT BJÖRKMAN beschreibt in diesem Text eine Erfahrung, die von einer solchen Wucht ist, dass sie den Menschen fundamental verwandelt, alles Sein in einem anderen Licht sehen lässt und den gesamten Kosmos seiner eigentlichen Zielbestimmung zuführt. Die einzelnen Worte, Begriffe, Metaphern und Gedanken, mit denen sie ihre Erfahrung hier zur Sprache bringt, sind freilich nicht gänzlich neu und von ihr erfunden. Mit der von ihr verwendeten Terminologie zeigt sie vielmehr, dass sie eine ganze Fülle vorausgegangener Traditionen, Schriften und Autoren kennt und sich angeeignet hat, um ihre ganz eigene Erfahrung zu artikulieren und zu reflektieren.[3] Dies widerspricht nicht der Originalität, es ist vielmehr ganz natürlich und auch nicht anders

[3] Von den vielfältigen Lektüren (Dichter, Philosophen, Mystiker westlicher wie östlicher Tradition) Rut Björkmans zeugen die Bände: Leben aus dem Ursprung (1997); Leben in der Erkenntnis (1997).

möglich, als dass der Mensch seine inneren Erfahrungen in jener Sprache und Begrifflichkeit zum Ausdruck bringt, die ihm die Kultur zur Verfügung stellt, in der er jeweils lebt. Der Sinn des zitierten Textes kann also nur erschlossen werden, wenn man die Herkunft der verwendeten Begrifflichkeiten und Argumente berücksichtigt und auf dieser Basis aufzeigt, wie RUT BJÖRKMAN sich diese anverwandelt. Darin zeigt sich dann das für ihr Denken spezifische Verständnis von Transzendenz. Dieses soll nun in seinen einzelnen Elementen hervorgehoben werden:

a) Transzendenz als (sym-)pathisch-mystisches Erleben

Die erste Satzaussage in dem zitierten Text ist eine passivische Formulierung in einem Konditionalsatz: „Wenn ein Mensch vom Licht des Urlichts getroffen wird...". Daraus lässt sich schließen, dass die Transzendenzbewegung nach RUT BJÖRKMAN von einer vorgängigen Bedingung abhängig ist, die der Mensch nicht selbst aktiv schaffen, sondern nur passiv empfangen kann. Dabei entspricht dieser Passivität keine Empfindungslosigkeit, sondern sie wird vielmehr als plötzliches, überwältigendes Betroffen-Werden beschrieben. Diese Art von Erleben haben die Griechen mit dem Wort „Pathos" beschrieben. Der Begriff des „Pathos" hat auch eine philosophische Geschichte. PLATON beispielsweise bezeichnet das Erstaunen, das er als den Ursprung der Philosophie benennt, als ein Pathos: „Es ist gar sehr einem Philosophen zu eigen jenes Erleben (griechisch: pathos), das Erstaunen; es gibt nämlich überhaupt keinen anderen Anfang der Philosophie als diesen" (Theaitetos 155 d 2f).

Eine der tiefgründigsten Interpretationen dieses Platon-Satzes findet sich in einem späten Vortrag von MARTIN HEIDEGGER (1889–1976). Der Philosoph beschreibt hier das denkursprüngliche Erstaunen in Kategorien, die vom Religionsphänomenologen RUDOLF OTTO in seinem Werk „Das Heilige" (erschienen 1917) als Kennzeichen religiöser Erfahrung benannt wurden, nämlich die überwältigende Erfahrung des Transzendenten als *mysterium tremendum et fascinans*, als erschreckendes und zugleich begeisterndes Geheimnis. Auf dieser religiös-mystischen Spur interpretiert HEIDEGGER den platonischen Begriff des Pathos folgendermaßen:

> „Nur wenn wir ‚pathos' als Stimmung (dis-position) verstehen, können wir auch das ‚thaumazein', das Erstaunen näher kennzeichnen. Im Erstaunen halten wir an uns. Wir treten gleichsam zurück vor dem Seienden – davor, dass es ist und so und nicht anders ist. Auch erschöpft sich das Erstaunen nicht in diesem Zurücktreten vor dem Sein des Seienden, sondern es ist, als dieses Zurücktreten und Ansich-

halten, zugleich hingerissen zu dem und gleichsam gefesselt durch das, wovor es zurücktritt. So ist das Erstaunen die Dis-position, in der und für die das Sein des Seienden sich öffnet. Das Erstaunen ist die Stimmung, innerhalb derer den griechischen Philosophen das Entsprechen zum Sein des Seienden gewährt war."[4]

Noch aufschlussreicher für das Verständnis des Textes von BJÖRKMAN ist eine spätere Verwendung: Als der Begründer der sogenannten „mystischen Theologie" gilt der wohl am Beginn des 6. nachchristlichen Jahrhunderts griechisch schreibende christliche Mönch DIONYSIUS AREOPAGITA.[5] Auf ihn geht die älteste und auch grundlegendste Umschreibung von „Mystik" zurück. Von Mystik kann nach DIONYSIUS dann gesprochen werden, wenn „die göttlichen Dinge nicht nur gewusst, sondern auch erlebt werden".[6] Für „erleben" steht bei ihm das griechische Wort „pathos". Dementsprechend beschreibt er im Folgenden den Mystiker als einen Menschen, der „Sympathie" (griechisch: *sympatheia*, wörtlich: Mit-Leiden) mit dem Göttlichen empfindet und entwickelt. In der mystischen Theorie der großen lateinischen Autoren des Mittelalters wurde daraus das Konzept einer *cognitio experimentalis* entwickelt, also eines „erfahrungshaften", in unmittelbarem Erleben gegründeten Wissens.[7] In diesem Sinne lässt sich auch das von RUT BJÖRKMAN beschriebene „Getroffen-Werden vom Licht des Urlichtes" als ein (sym-)pathisch-mystisches Erleben verstehen. Dieses geht der Transzendenzbewegung voraus und bringt sie überhaupt erst ermöglichend in Gang. Dementsprechend bezeichnet BJÖRKMAN den Getroffenen auch ausdrücklich als den „Mystiker".

b) Transzendenz als Wiedergeburt und Durchbruch

Das eigentliche Ausmaß und damit die Bedeutung dieser pathisch-mystischen Urzündung der Transzendenzbewegung macht RUT BJÖRKMAN durch zwei andere Begriffe deutlich. Sie identifiziert das Getroffen-Werden mit „Wiedergeburt" und „Durchbruch". Beide Begriffe haben eine lange Vorgeschichte in Religion, Philosophie und Mystik. BJÖRKMANS Verwendung deutet auf ihre Lektüre MEISTER ECKHARTS hin. Der große spekulative Mystiker des Hochmittelalters beschrieb den mystischen Transzendenzprozess als das Geschehen

[4] M. HEIDEGGER: Was ist das – die Philosophie? (1956), S. 26.

[5] Zu Dionysius Areopagita als Einführung mit Angaben weiterer Literatur vgl. das betreffende Kapitel in: B. MCGINN: Die Mystik im Abendland. Band 1: Ursprünge (1994), S. 233–269.

[6] DIONYSIUS AREOPAGITA: De divinis nominibus [Die Namen Gottes], cap. II, nr. 9 (1988), S. 36.

[7] Vgl. z.B. BONAVENTURA, Commentaria in quatuor libros sententiarum III, d. 35, a. un., q. 1, concl. (ed. Collegium S. Bonaventurae, Quaracchi, tom. III, 774 a/b), und JOHANNES GERSON, De theologia mystica I, cons. 2 (ed. Glorieux, tom. III, 252f).

der „Gottesgeburt" im innersten Seelenfünklein, in welchem der Mensch als „Sohn (wir würden heute auch sagen: „Tochter") Gottes" verwandelt wird:

> „Unter dem Wort ‚Vater' versteht man Sohnschaft, und das Wort ‚Vater' bedeutet ein lauteres Gebären und ist das Leben aller Dinge. Der Vater gebiert seinen Sohn im ewigen Erkennen, und in gleicher Weise gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele wie in seiner eigenen Natur und gebiert ihn der Seele zu eigen, und sein Sein hängt daran, dass er seinen Sohn in der Seele gebäre, es sei ihm lieb oder leid."[8]

Dieser Akt ist zugleich eine Neuschöpfung des Menschen, in welcher er aus der Einheit mit seinem göttlichen Ursprung heraus neu, eben nicht mehr auf kreatürliche Weise, zu leben beginnt. Der Mensch wird so, „wie er war, als er (noch) nicht war" – formuliert MEISTER ECKHART paradox.[9] Der Durchbruch, von dem MEISTER ECKHART und auch RUT BJÖRKMAN sprechen, ist die überwältigende, und als solche durchaus auch schmerzvoll zu erleidende, Vergegenwärtigung des göttlichen Ursprungs im Kreatürlichen: Alle endlichen Grenzen werden durchbrochen und dies geschieht radikal im wahrsten Sinne des Wortes als Rückgang auf den und Erneuerung aus dem Ursprung.[10] Festzuhalten bleibt, dass es auf dieser grundlegenden Stufe nicht der Mensch ist, der etwa selbsttätig-aktiv zum Absoluten durchbricht, sondern das Transzendente selbst bricht mit unbändiger plötzlicher Verwandlungskraft in die endliche Existenz ein.

c) Transzendenz als Erleuchtung

RUT BJÖRKMAN bestimmt in ihrem Text das in die Endlichkeit hereinbrechende Göttlich-Absolute als „Licht des Urlichtes". Damit stellt sie sich in eine lange Tradition von Lichtmetaphysik und Lichtmetaphorik in der abendländischen Geistesgeschichte, die von PLATON über die biblischen Schriften und GOETHE bis hin zu HEIDEGGER reicht.[11] BJÖRKMAN beschreibt den Durchbruch des Urlichtes als Grund dafür, dass – ich zitiere – „hier der Mensch zu der Erkenntnis seiner Wahrheit gekommen ist". Daraus lässt sich schließen, dass die

[8] MEISTER ECKHART: Predigt 4, in: Deutsche Werke (1936ff.), I 71,6 – 72,11. Dazu: R. GUERIZOLI: Die Verinnerlichung des Göttlichen (2006). Zu Eckhart allgemein mit Angaben weiterführender Literatur: K. RUH: Meister Eckhart (²1989); B. MCGINN: Die Mystik im Abendland, Bd. 4.: Fülle (2008), S. 167–340. Umfassend zum mystischen Motiv der Geburt: R. KÜHN: Geburt in Gott (2003).

[9] MEISTER ECKHART: Predigt 52, in: Deutsche Werke II 491,7–9.

[10] Vgl. MEISTER ECKHART: Predigt 109, in: Deutsche Werke IV 773,64.

[11] Zur geschichtlichen Entwicklung (mit Quellen- und Literaturangaben): W. BEIERWALTES: Art. ‚Licht', ‚Lichtmetaphysik', ‚lumen naturale', in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5 (1980), 282–288.

Rede vom Licht bei ihr zunächst eine erkenntnistheoretische Bedeutung hat, weswegen sie es auch als ein „inneres Licht" bezeichnet und somit vom äußerlich physikalisch-materiellen Licht unterscheidet, ganz im Sinne der schon in PLATONS Sonnengleichnis bezeugten Redewendung vom „Licht der Wahrheit" (Politeia [Der Staat] 507 c–e). Dies wird darin bestätigt, dass BJÖRKMAN den mystisch Betroffenen zugleich als den „Erleuchteten" bezeichnet. Der mystische Durchbruch ist zwar ein emotional-affektives Erleben, aber er wird gerade als solcher zur ermöglichenden Grundlage einer neuen theoretischen Erkenntnisfähigkeit. Der aus dem Ursprung wiedergeborene Mensch kann alles, was ist, in jener Bedeutung erkennen, die es von seinem Ursprung her hat; er sieht alles im Licht des göttlichen Schöpfungsplanes, kann damit erkennen, was die eigentliche Bestimmung nicht nur der Dinge, sondern auch seiner selbst ist. Daher kommt der Mensch, wenn er vom Urlicht getroffen wird, wie BJÖRKMAN schreibt, „zur Erkenntnis seiner Wahrheit", zur Entdeckung des „geschöpflichen Sinnes".

d) Transzendenz als Erwachen und Umkehr

Die auf Wahrheitserkenntnis bezogene, theoretische Wirkung des Transzendenzgeschehens bleibt aber als solche nicht auf den Intellekt isoliert. Sie betrifft vielmehr die Existenz des ganzen Menschen. In diesem Sinne sagte bereits MEISTER ECKHART, der ja selbst Universitätsprofessor war, dass ein einziger „Lebemeister" mehr wert sei als tausend „Lesemeister".[12] RUT BJÖRKMAN spricht davon, dass die Erleuchtung eine „Ausrichtung" des ganzen Lebens auf das innerlich zum Durchschein gekommene Urlicht zur Folge haben soll. In dieser lebenspraktischen Konsequenz aus der mystischen Grunderfahrung ereignet sich zugleich der Übergang vom passiv-pathischen Betroffensein durch die Transzendenz zu einer aktiven, vom Menschen ausdrücklich selbst vollzogenen Transzendenzbewegung.[13] BJÖRKMAN bringt dies im zitierten Text durch die Metapher des „Erwachens" sehr treffend zum Ausdruck, denn im Erwachen geht der Mensch von der Passivität des nächtlichen Schlafes zur Aktivität der taghaften Lebensgestaltung über.

[12] Zit. als Spruch Meister Eckharts in der Ausgabe: F. PFEIFFER: Meister Eckhart (⁴1924), 599,19.

[13] Auch hier steht eine reiche Tradition im Hintergrund; vgl. U. KÖPF: Passivität und Aktivität in der Mystik des Mittelalters, in: Pragmatik. Handbuch pragmatischen Denkens (1986), Bd. I, 280–298.

e) Transzendenz als Erlösung von der Selbstentfremdung

Das Ergebnis der Einheit von passiver Erleuchtung und aktiver Umkehr beschreibt Rut Björkman als die „Erlösung vom Fluch der Selbstentfremdung" des Menschen. „Erlösung" und „Fluch" sind Begriffe aus dem Bereich der Religion, wenn nicht sogar aus Magie und Aberglauben. Björkman bringt diese Worte hier jedoch mit dem Konzept der „Selbstentfremdung" in Verbindung, das vor allem aus der Philosophie Hegels, Feuerbachs und Marx' geläufig ist.[14] Sie gibt damit der Rede von Fluch und Erlösung eine auch philosophisch erschließbare Bedeutung. Jedoch sieht sie die Religion nicht, wie die Atheisten Feuerbach und Marx, als Ort der Entfremdung des Menschen von sich selbst, im Gegenteil: Auf dem Hintergrund der vorausgehenden Aussagen ergibt sich, dass die Selbstentfremdung nach Rut Björkman als Entfernung des Menschen von seinem ursprünglich intendierten Sein im Licht der Transzendenz zu verstehen ist. Selbstentfremdung wäre damit Transzendenzverlust. Der Mensch vergisst, dass er ein im Urlicht Geborener ist und richtet sein Leben nicht mehr nach dieser seiner eigentlichen Bestimmung aus. Björkman bezeichnet diesen Zustand als „Fluch". Damit deutet sie an, dass der Transzendenzverlust im Leben des Menschen eine nicht mehr subjektiv vom Einzelnen zu kontrollierende Eigendynamik bekommen hat, fast wie eine Art geschichtliches Verhängnis. Der Mensch vergisst nicht mehr selbst die Transzendenz, sondern er lebt in einer gott-losen Kultur, in der das Heilige schon längst vergessen worden ist. Daher bedarf es im Geschehen der Wiedergewinnung der Transzendenz nicht nur des Erwachens und der Umkehr des Einzelnen. Not-wendig ist vielmehr eine kollektive Befreiung aus dem menschlichen Exil in der Endlichkeit, religiös gesprochen eben eine Erlösung durch eine messianisch-christusförmige Gestalt. Analog zur Lehre von der Rechtfertigung durch Gnade beim Apostel Paulus spricht Björkman hier konsequenterweise von einer „geschöpfliche[n] Richtigstellung vor dem Schöpfer". Somit bezieht sie die religionskritisch-atheistische Rede von der geschichtlich-kollektiven Selbstentfremdung des Menschen im Modus einer radikalen Umkehrung letztlich auf die klassische Stelle zur Rechtfertigungslehre im Römerbrief:

> „Ist durch die Übertretung des einen [Adam] der Tod zur Herrschaft gekommen, durch diesen einen, so werden erst recht alle, denen die Gnade und die Gabe der

[14] Vgl. H. Popitz: Der entfremdete Mensch (²1967); I. Mészáros: Der Entfremdungsbegriff bei Marx (1973). Zu den religiös-theologischen Implikationen: H. Ottmann / H. G. Ulrich: Art. ‚Entfremdung' I. Philosophisch, II. Theologisch-ethisch, in: Theologische Realenzyklopädie 9 (Berlin 1982), 657–680.

> Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus. Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt" (*Röm 5,17–18*).

Übereinstimmend mit den großen Religionen und Theologien westlicher und auch östlicher Provenienz deutet sie das Transzendenzgeschehen also nicht individualistisch, sondern im universal-kosmischen Sinn als ein umfassend heilsgeschichtliches Ereignis.

f) Transzendenz als Offenbarung

Im Kontext ihres mystischen Gedankens kann RUT BJÖRKMAN auch einem weiteren, für die Religionen zentralen Begriff einen allgemeinen Sinn geben. In den großen monotheistischen Religionen werden mit dem Terminus „Offenbarung" die heiligen Schriften bzw. im Christentum dann die Selbstmitteilung Gottes des Vaters in Jesus Christus und dem Heiligen Geist bezeichnet.[15] BJÖRKMAN verwendet den Begriff „Offenbarung" im zitierten Text in einem viel weiteren Sinn. Sie schreibt über den „Mystiker": „sein Leben offenbart die Wirklichkeit der in allem Lebendigen wirkenden Seinskraft". Die Kategorie „Offenbarung" wird hier als eine Art Synthese des Transzendenzprozesses eingeführt. Wie ist das zu verstehen? Nach BJÖRKMAN ereignet sich Offenbarung, wenn das passive und das aktive Moment im Transzendieren zusammenkommen, wenn der Mensch den Durchbruch des Absoluten mit der Umkehr seines Erkennens und Lebens verbindet. Dann nämlich entdeckt er das absolute Urlicht als seinen Wesensursprung und verwirklicht sich als dessen Abbild in seinem Leben. Der Mystiker empfängt dann nicht die Offenbarung als innere Erleuchtung, sondern er wird selbst zur Offenbarung, indem er das innerlich empfangene Licht nach außen, in die Welt hinaus, ausstrahlen lässt. In seinem Transzendenzprozess wird der Mensch zum Offenbarungsmedium, wenn er auch äußerlich gemäß dem innerlich wahrgenommenen Licht lebt. Daher kann BJÖRKMAN über den Erleuchteten sagen: „und das Urlicht der Gottheit scheint durch ihn in die Welt hinein und erleuchtet sie".

In einer Lebensform, die ihres eigenen göttlichen Ursprungs bewusst ist, wird sichtbar, dass die Dinge in der endlichen Welt mehr sind als das, was sie in ihrem rein endlichen Schein zu sein scheinen. Somit ist der Mystiker nicht nur innerlich erleuchtet, sondern er erleuchtet auch die Welt um ihn herum,

[15] Grundlagen zum Offenbarungsverständnis in interreligiöser Perspektive: R. HEINZMANN/M. SELÇUK (Hg.): Offenbarung in Christentum und Islam (2011).

indem er sie auf ihren göttlichen Lichtgrund hin transparent macht. Das Unsichtbare, wie es RUT BJÖRKMAN in dem auch von GOETHE geliebten Wort vom „Urlicht" zur Sprache bringt, wird dabei auf wunderbare Weise sichtbar.[16] Deshalb ist der Transzendenzprozess von seinem Ziel her betrachtet „Offenbarung". Erst vom Transzendenzprozess her wird sichtbar, was alles, was ist, ursprünglich war und wieder werden soll, nämlich Offenbarung seines transzendenten Grundes. Die am Ende des Transzendenzvollzuges stehende Offenbarung ist daher für RUT BJÖRKMAN nicht nur ein religionsgeschichtliches Ereignis oder eine Stufe im mystischen Aufstiegsprozess des Individuums, nein, Offenbarung ist das eigentliche Sinnziel und damit das innere Wesen der Schöpfung überhaupt. Deshalb kann sie über den Menschen, der das innerlich empfangene Licht nach außen strahlen lässt, schreiben: „Damit erfüllt der Mensch erst seinen geschöpflichen Sinn, der für kein Geschöpf ein anderer sein kann, als eine Offenbarung des unsichtbaren Schöpfers zu sein."

g) Transzendenz als Schöpferkraft

Mit der Erkenntnis der Geschöpfe als „Offenbarung des unsichtbaren Schöpfers" sind wir zum Kern des Transzendenzgedankens bei RUT BJÖRKMAN vorgedrungen. Wer sich selbst und alle Dinge als offenbarenden Ausfluss des schöpferischen „Urlichtes" wahrnimmt, der kann vom Geschöpf zum Schöpfer aufsteigen, die endlichen Dinge transzendieren und erkennen, dass Gott unendliche Schöpferkraft ist.[17] Aus der Vielfalt von geschöpflichen Of-

[16] Vgl. z.B. J. W. VON GOETHE: Zur Farbenlehre (1801), Bd. 1, S. 402: „Nachdem wir also schon farbige Lichter kennen gelernt, welche sogar durch das matte Kerzenlicht aus den Oberflächen farbiger Körper herausgelockt werden, nachdem man uns das Abgeleitete oder erst Abzuleitende schon bekannt gemacht; so wendet sich der Verfasser an die rechte Quelle, zur Sonne nämlich, als demjenigen Lichte, das wir gern für ein Urlicht annehmen." Die innere Dialektik der Offenbarung bringt Goethe im einprägsamen Wort vom „Offenbaren Geheimnis" in einem gleichnamigen Gedicht zur Sprache; vgl. Westöstlicher Divan, Buch Hafis, Gedicht 8 (Hamburger Ausgabe II, 24). Eine griechische Entsprechung (*mysterion emphanes*) findet sich bei CLEMENS VON ALEXANDRIEN, Paedagogicus III 2, 1 (ed. Stählin 236, 27). Zur Bedeutung innerhalb des christlichen Denkens: M. THURNER: Gott als das offenbare Geheimnis nach Nikolaus von Kues (2001).

[17] Die Deutung des Menschen als nicht nur passive, sondern in aktiver Wirksamkeit offenbarende Widerspiegelung der absoluten Schöpferkraft Gottes findet sich erstmals bei Nicolaus Cusanus (1401–1464), der darin ebenfalls einen Weg zur mystischen Transzendenz und Einung sieht; vgl. z.B. Predigt CLXIX (Ubi venit plenitudo temporis) vom 28. Dezember 1454 (Opera omnia XVIII, nr. 6,1–3): „Wir erfahren aber, dass der göttliche Samen als lebendiges Bild in uns diese lebendige, bewundernswerte Fähigkeit ist, dass wir angleichende Schöpfer (*creatores assimilativi*) sind!" Dazu: M. THURNER: Die Einheit von Selbst-, Welt-, und Gottesbezug nach Nikolaus von Kues, in: Ders. (Hg.): Die Einheit der Person (1998), S. 373–397; M. THURNER: Explikation der Welt und mystische Verinnerlichung, in: P. Lucentini/I. Parri/V. Perrone

fenbarungen in Natur, Kultur und Religionen schließt RUT BJÖRKMAN, dass der transzendente Ursprung von allem nur als eine unerschöpflich kreative „Kraft" angemessen bezeichnet werden kann. Gott ist keine abstrakte Idee, dem Erleuchteten erscheint er vielmehr als dynamisch-energetisches Leben. Bereits GOETHE schrieb dem Urlicht eine kraftvoll schöpferisch differenzierende Energie zu: „Die vom Sonnenlicht durchs Prisma auf irgend einen Gegenstand geworfenen Farben bringen ein gewaltiges Licht mit sich, indem sie das höchst energische Urlicht gleichsam im Hintergrunde haben."[18] Der von BJÖRKMAN auf die transzendente Wirklichkeit bezogene Begriff der „schöpferischen Kraft" ist vor allem von F. NIETZSCHE in den Mittelpunkt seiner Philosophie des Willens zur Macht gerückt und mit Dionysos verbunden worden, dem Gott des Rausches und der Tragödie:

> „Müssen wir es uns nicht eingestehn, wir Künstler, dass es eine unheimliche Verschiedenheit in uns giebt, dass unser Geschmack und andrerseits unsre schöpferische Kraft auf eine wunderliche Weise für sich stehn, für sich stehn bleiben und ein Wachsthum für sich haben, – ich will sagen ganz verschiedne Grade und Tempi von Alt, Jung, Reif, Mürbe, Faul?"[19]

Die destruktiven Tendenzen, die NIETZSCHE neben den kreativen auch mit dem Begriff der „Kraft" konnotiert (dem „Ewig-sich-selber-Schaffen" entspricht ein „Ewig-sich-selber-Zerstören"),[20] finden allerdings bei RUT BJÖRKMAN keine Entsprechung. Im Unterschied zu NIETZSCHE ist die Kraft bei BJÖRKMAN nicht weltimmanent und „jenseits von Gut und Böse", sondern sie transzendiert das Endliche und ist zugleich die Quelle der guten Schöpfungsordnung. Das ist der tiefere Grund dafür, warum sie die Kraft Gottes als „Schöpfergeist" bezeichnet. Denn der Geist kann die Materie begründend durchdringen, ohne darin restlos aufzugehen. Er garantiert die Ordnung der Welt und vermittelt sie umfassend zur Einheit eines guten und schönen Kosmos. Der Schöpfergeist ist die Weise, wie der transzendente Gott in allen Dingen gegenwärtig ist. Damit gibt BJÖRKMAN dem Wort vom „creator spiritus", wie es in dem auf HRABANUS MAURUS zurückgehenden Pfingsthymnus aus dem 9. Jahrhun-

Compagni (Hg.): Hermetism from Late Antiquity to Humanism (2004), S. 245–260; W. HAUG: Nicolaus Cusanus zwischen Meister Eckhart und Cristoforo Landino, in: Ders.: Die Wahrheit der Fiktion (2003), S. 538–556.

[18] J. W. VON GOETHE: Zur Farbenlehre (1801), Bd. 1, S. 128.

[19] F. NIETZSCHE: Die fröhliche Wissenschaft, 5. Buch, Nr. 369 (Kritische Studienausgabe, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari III, 618). Zum Kraftbegriff bei Nietzsche: I. CHRISTIANS: Reiz und Sporn des Gegensatzes (2002).

[20] F. NIETZSCHE: Nachgelassene Fragmente; Juni – Juli 1885 38[12] (Kritische Studienausgabe XI, 611).

dert geprägt wurde, den MARTIN LUTHER 1524 ins Deutsche übersetzte, eine philosophisch-mystische Deutung. Am Ende des Transzendenzprozesses wird das ganze Universum als Offenbarung des göttlichen Urlichtes durchschaubar. Deshalb beendet BJÖRKMAN ihren mystisch-weisheitlichen Meditationstext mit den Worten:

> „Der Schöpfer ist der sich durch seine Schöpfung offenbarende Eine, alle Schöpfung ist seine Kraft in Offenbarung; deshalb folgt von selbst, dass die Schöpfung zur Ausstrahlung dieser Kraft wird, zur Vermittlung des Schöpfergeistes."

Zusammenfassung

„Wiedergeburt in der Schöpferkraft" – unter diesem Titel könnte man RUT BJÖRKMANS Transzendenzverständnis zusammenfassen: Die pathisch-mystische Betroffenheit durch das göttliche Urlicht bewirkt es, dass der Mensch sich aus seinem Ursprung heraus erneuert, indem er sich als Geschöpf des Vaters erkennt und sein Leben auf diese Würde hin ausrichtet. Dadurch offenbart er in und als sich selbst die absolute Schöpferkraft. Durch diese Erleuchtung wird die ganze Welt als Ausfluss des göttlichen Urlichtes erkennbar. Der unsichtbare Gott erscheint als universaler Schöpfergeist.

Den ihr Denken und Leben prägenden Prozess zur Transzendenzerfahrung brachte RUT BJÖRKMAN selbst in zwei kurzen Sinnsprüchen zum Ausdruck, die hier als verdichtete Synthese der vorangegangenen Gedanken an den Schluss gesetzt seien:

> „Wer sich selbst in seiner Wahrheit erkennt,
> erkennt Gott;
> wer sich selbst als Geschöpf Gottes begreift,
> sieht in sich selbst
> die Kraft des Schöpfers am Werk ..."
>
> „Schließe ich meine Augen,
> so sehe ich Gott in mir,
> öffne ich sie, so sehe ich
> Ihn in der unendlichen Fülle
> der Schöpfung."[21]

[21] R. BJÖRKMAN: Leben in der Erkenntnis (1997), S. 194, 197.

Zusammenfassung

THURNER, MARTIN: **Wiedergeburt in der Schöpferkraft. Die Transzendenzbewegung in der Mystik Rut Björkmans.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 171–186

Die ursprünglich als meditativ-spirituelle Tagebuchnotizen verfassten Texte von Rut Björkman (1901–1988) bezeugen einen Prozess der Erfahrung von Transzendenz. Sie können als eine Form von Mystik gedeutet werden, da ihnen ein passives Überwältigt-Werden vorausgeht und eine Vereinigung mit dem absoluten Ursprung folgt. Dieser Moment wird als eine Wiedergeburt bezeichnet, die den Menschen vom Fluch seiner Selbstentfremdung erlöst. Er kann wieder alles vom Urlicht her erkennen und seine Lebenspraxis als Offenbarung eben dieser Wahrheit vollziehen. Die Erneuerung des Menschen weist darauf hin, dass der unsichtbare Gott wesenhaft als eine universale schöpferische Kraft wirkt. In der mystischen Transzendenzbewegung wird der Mensch und, vermittelt durch ihn, die gesamte Schöpfung in der ursprünglichen Schöpferkraft des göttlichen Geistes wiedergeboren.

Erleuchtung
Erlösung
Geist
Licht
Mystik
Schöpfung
Selbstentfremdung
Transzendenz
Urlicht
Wiedergeburt

Summary

THURNER, MARTIN: **Reborn in the creative power. The transcendence movement in the mysticism of Rut Björkman.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 2, 171–186

The texts by Rut Björkman (1901–1988), which were originally written as meditative-spiritual diary notes, show that she went through a process of transcendence experience. They can be interpreted as some sort of mysticism as they are preceded by a passively being overwhelmed and followed by the unity with the Absolute that is at the beginning of all. This moment is identified with a kind of rebirth which saves man from the curse of his self-estrangement. He can again see all from the primordial light and, thus, live his life as revelation of this truth. The renewal of man points out that the invisible God essentially works as a universal creative power. In the mystic transcendence movement man, and by him the whole Creation, is reborn in the original creative power of the divine spirit.

Creation
enlightenment
light
mysticism
primordial light
rebirth
salvation
self-estrangement
spirit
transcendence

Literatur

BEIERWALTES, WERNER: Art. ‚Licht', ‚Lichtmetaphysik', ‚lumen naturale', in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5. Basel: Schwabe, 1980, 282–288.

BJÖRKMAN, RUT: Leben aus dem Ursprung. Rut Björkman im Dialog mit großen Mystikern. Andechs: Dingfelder, 1997.

— Leben in der Erkenntnis. Rut Björkman im Dialog mit großen Philosophen. Andechs: Dingfelder, 1997.
Christians, Ingo: Reiz und Sporn des Gegensatzes. Zu Friedrich Nietzsches Konzeption der Kraft. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002.
Dionysius Areopagita: De divinis nominibus [Die Namen Gottes], cap. II, nr. 9, übers. von Beate Regina Suchla (Bibliothek der griechischen Literatur; 26). Stuttgart: Hiersemann, 1988.
Guerizoli, Rodrigo: Die Verinnerlichung des Göttlichen. Eine Studie über den Gottesgeburtszyklus und die Armutspredigt Meister Eckharts (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters; 88). Leiden/Boston: Brill, 2006.
Halfwassen, Jens/Enders, Markus: Art. ‚Transzendenz, Transzendieren', in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10. Basel: Schwabe, 1988, 1442–1455.
Haug, Walter: Nicolaus Cusanus zwischen Meister Eckhart und Cristoforo Landino. Der Mensch als Schöpfer und der Weg zu Gott, in: Ders.: Die Wahrheit der Fiktion. Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Tübingen: Niemeyer, 2003, S. 538–556.
Heidegger, Martin: Was ist das – die Philosophie? Pfullingen: Neske, 1956.
Heinzmann, Richard/Selçuk, Mualla (Hg.): Offenbarung in Christentum und Islam (Interkulturelle und interreligiöse Symposien der Eugen-Biser-Stiftung; 5). Stuttgart: Kohlhammer, 2011.
Köpf, Ulrich: Passivität und Aktivität in der Mystik des Mittelalters, in: Pragmatik. Handbuch pragmatischen Denkens, hg. von Herbert Stachowiak, Bd. I. Hamburg: Meiner, 1986, S. 280–298.
Koncsik, Imre: Skizze des religionsphilosophischen Ansatzes von Rut Bahlsen (Björkman), in: Jahrbuch für Religionsphilosophie 11 (2012), 205–236.
Kühn, Rolf: Geburt in Gott. Religion, Metaphysik, Mystik und Phänomenologie. Freiburg i. Br./München: Alber, 2003.
McGinn, Bernard: Die Mystik im Abendland. Bd. 1: Ursprünge. Freiburg i. Br.: Herder, 1994, S. 233–269.
— Die Mystik im Abendland, Bd. 4: Fülle. Die Mystik im mittelalterlichen Deutschland (1300–1500). Freiburg i. Br.: Herder, 2008, S. 167–340.
Meister Eckhart: Predigt 4 (Omne datum optimum), in: Deutsche Werke, hg. von Josef Quint und Georg Steer. Stuttgart: Kohlhammer, 1936ff., I 71,6–72,11.
— Predigt 52 (Beati pauperes spiritu), in: Deutsche Werke II 491,7–9.
— Predigt 109 (Nolite timere eos, qui occidunt corpus), in: Deutsche Werke IV 773,64.
Mészáros, István: Der Entfremdungsbegriff bei Marx. München: List, 1973.
Mook, Reinhard: Rut Björkman. Erinnerungen aus dem Freundeskreis. Andechs: Dingfelder, 1992.
Ottmann, Henning/Ulrich, Hans Günther: Art. ‚Entfremdung' I. Philosophisch, II. Theologisch-ethisch, in: Theologische Realenzyklopädie 9. Berlin: de Gruyter, 1982, 657–680.
Pfeiffer, Franz: Meister Eckhart. Göttingen, ⁴1924.
Popitz, Heinrich: Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx. Frankfurt a.M.: Europ. Verlagsanst., ²1967.
Ruh, Kurt: Meister Eckhart. Theologe – Prediger – Mystiker. München: C. H. Beck, ²1989.
Thurner, Martin: Die Einheit von Selbst-, Welt-, und Gottesbezug nach Nikolaus von

Kues, in: Ders. (Hg.): Die Einheit der Person. Beiträge zur Anthropologie des Mittelalters. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1998, 373–397.
— Gott als das offenbare Geheimnis nach Nikolaus von Kues (Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts; 45). Berlin: Akad.-Verl., 2001.
— Explikation der Welt und mystische Verinnerlichung. Die hermetische Definition des Menschen als ‚secundus deus' bei Cusanus, in: Paolo Lucentini/Ilaria Parri/Vittoria Perrone Compagni (Hg.): Hermetism from Late Antiquity to Humanism. La tradizione ermetica dal mondo tardo-antico all'Umanesimo. Atti del Convegno internazionale di studi, Napoli 20–24 novembre 2001 (Instrumenta Patristica et Mediaevalia; 40). Turnhout 2004, S. 245–260.

Prof. Dr. Martin Thurner, Universität München, Martin-Grabmann-Forschungsinstitut, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
thurner@lmu.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 64 (2015) 2, 187–192

BÜCHER UND SCHRIFTEN

ROSEN, KLAUS: **Augustinus: Genie und Heiliger. Eine historische Biografie.** Darmstadt: Philipp v. Zabern/WBG, 2015 (Gestalten der Antike), 256 S., ISBN 978-3-8053-4860-7, Geb., EUR 29.95

Dr. Dr. Klaus Rosen, Prof. für Alte Geschichte an der University of South Africa und anderen Universitäten legt hier eine Biografie einer der einflussreichsten Gestalten der Geistesgeschichte, des hl. Augustinus, vor. Dabei beschreibt er besonders die Ereignisse und Einflüsse, die diesen geprägt haben. Seine literarische Hinterlassenschaft beläuft sich auf ungefähr 5,2 Millionen Wörter. So sagt Bischof Possidius von Calama, Schüler und erster Biograf des Augustinus, der vier Jahre nach dessen Tod 434/35 seine Biografie verfasste, dass Augustinus so viel hinterlassen habe, dass dies kaum einer durchzulesen vermag. Doch schon Possidius verfügte nicht mehr über die gesamte Hinterlassenschaft, noch weniger ist das heute der Fall. So kennen wir heute lediglich 559 Predigten von den nach begründeter Schätzung angenommenen 8000. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften hat erstmals die Benediktinische Kongregation der Mauriner in Paris 1679–1700 veröffentlicht. Das „Zentrum der Augustinus-Forschung" in Würzburg hat das digitalisierte Corpus *Augustinianum Gissense* (CAG 2) herausgebracht. Im begleitenden Handbuch zur zweiten Auflage schätzt man die Zahl der Titel zu Augustinus auf 50.000, die sich jährlich um einige 100 Neuerscheinungen vermehren. Aus diesem Grund wählte Rosen als Untertitel das Wort „Genie". Rosen benutzte für seine Darstellung die noch nicht vollständigen Augustinus-Ausgaben im Wiener *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum (CSEl)* und im *Corpus Christianorum, Series Latina (CCL).* Für einige Werke musste er noch auf die *Patrologia Latina* zurückgreifen. Sämtliche Zitate aus Augustinus und aus anderen griechischen und lateinischen Autoren sowie aus der lateinischen Bibel hat Rosen selbst übersetzt. Das ist insofern wichtig, weil Rosen in seinen Ausführungen immer wieder Augustinus persönlich zu Wort kommen lässt, zumal sich bei ihm Philosophie und Theologie vermischen.

Geboren am 13. November 354 im nordafrikanischen Städtchen Tagaste, machte Augustinus im Jahre 361 eine Urerfahrung: „Gott schweigt". Diese Erfahrung verließ ihn bis 386 nicht, wo ihn Gott durch den Mund eines unbekannten Kindes aufforderte „Nimm und lies" und er die Bibel aufschlug, wie er in den *Confessiones* berichtet. Seine Studien machte er in Karthago, wo er sich aus Liebschaften unter Jugendlichen durch eine formlose Bindung an eine Frau befreite. Die Lebensgefährtin wurde bald schwanger und schenkte Augustinus 372 einen Sohn, worüber er nicht glücklich war. Den Namen seiner Konkubine verschwieg er. Als er dann später ein junges Mädchen aus guter Familie heiraten wollte, verließ sie ihn.

Seine zweite Leidenschaft war das Theater. Die enttäuschende Lektüre der Heiligen Schrift trieb ihn in die Arme der Manichäer, was ihm die Mutter nicht verzieh, als er als Junglehrer nach Tagaste kam, um durch Grammatikunterricht für Konkubine und Sohn den Unterhalt zu verdienen. Von dort ging er, ohne die Mutter zu informieren, nach Karthago. Da er nicht gleich eine Anstellung bekam, schrieb er Theaterstücke, nahm an Redner- und Dichterwettbewerben teil und suchte nach dem Verlegen eines Löffels einen Hellseher auf. Seine Mutter ließ er allein, selbst seinem Gönner Romanianus verschwieg er seinen Umzug nach

Rom. Dort fand er als Privatlehrer großen Anklang, doch am Schluss bezahlten ihn die Studenten nicht. Dennoch versuchte er es im folgenden Jahr ein weiteres Mal.
384 kam er auf Vermittlung des Senators Symmachus nach Mailand und war seine materiellen Sorgen umgehend los. Seine Bestellung zum Rhetorikprofessor ging auch an Bischof Ambrosius nicht vorbei, der dem jungen Valentinian II. als Alleinherrscher über den Westteil des Reiches beistand. Augustinus interessierte jedoch nicht der Bischof, sondern seine Redekunst, wobei er die Inhalte überhörte, außer den Verweis auf die Wahrheit. Er verglich sie mit der manichäischen Wahrheit. Als unverhofft die Mutter auftauchte, versuchte er sein Verhalten ihr gegenüber zu bereinigen, und sagte ihr, dass er kein Manichäer mehr sei, sondern die Wahrheit suche.
Bei Ambrosius erkundigte er sich, wie er mit dem Zölibat fertig werde. In seiner Wohnung hatten sich inzwischen neben seiner Konkubine, seinem Sohn Adeodatus und der Mutter auch sein Bruder Navigius und seine beiden Vettern Lartidianus und Rusticus eingefunden. Keiner Rede wert waren ihm die zum Haushalt gehörenden Sklaven.
Die in diesem Kontext gepflegten Gesprächsrunden entfachten in Augustinus den Gedanken, eine Philosophengemeinschaft, nicht eine Gebetsgemeinschaft, zu gründen. Als er seiner Konkubine die Absicht mitteilte, eine 14-Jährige heiraten zu wollen, verließ ihn diese und kehrte ohne den dreizehnjährigen Sohn in ihre Heimat zurück. Augustinus legte sich eine andere Konkubine zu, weil er ohne Sexualität nicht leben mochte. Allerdings wurde er dabei, da es ihm gesundheitlich nicht gut ging, von Todesfurcht und Angst vor dem künftigen Gericht geplagt. Vor allem aber beindruckte ihn im Zusammenhang mit Ambrosius die offensichtliche Heilung eines Blinden.
Gesundheitlich angeschlagen ließ er sich von seiner Lehrverpflichtung befreien, betete unter Tränen zur göttlichen Vorsehung und fand schließlich über die Aussage des hl. Paulus „Zieht an den Herrn Jesus Christus und macht euch keine Sorgen um die Lüste des Fleisches" den Weg zur Bekehrung, und sein Leben mit der Mutter wurde ein Einziges. Er fasste dabei den Entschluss, sich zusammen mit seinem Sohn und Alypius von Ambrosius taufen zu lassen. Die Taufe fand in der Osternacht vom 24. auf den 25. April 387 statt.
Daraufhin kehrte Augustinus in seine Heimat zurück. Auf der Reise nach Karthago starb jedoch am 23. November 387 in Ostia seine 56-jährige Mutter im Beistand der beiden Söhne und des Enkels. Nach der Beerdigung zog sich Augustinus nach Rom zurück, wo er sich Gedanken über die geplante Gemeinschaft in Tagaste machte. Dort angekommen, schenkte er sein Erbteil am väterlichen Gutsbesitz der Kirchengemeinde. Nach Gründung der ersten klösterlichen Gemeinschaft ging er nach Hippo. Dort gründete er die zweite Klostergemeinschaft, wurde zum Priester geweiht und mit dem Predigtamt ausgestattet. Auf dem Konzil, an dem Augustinus 394 in Hippo teilnahm, erkannte man in ihm gleich den Theologen Afrikas und keiner zweifelte mehr daran, dass er Bischof von Hippo werde, was dann 395 auch eintrat. Als Bischof mit den vielen Aufgaben und Auseinandersetzungen gereichte Augustinus die Schriftstellerei zum Trost. Nicht nur Freunden, sondern auch Fremden gegenüber erwies er sich als liebenswürdiger Briefpartner. Wenn es sein musste, konnte er aber auch sehr entschieden die Kirche verteidigen. Zudem gab er die Weisung, dass von Christen ohne Erlaubnis der Obrigkeit keine heidnischen Statuen zerstört werden dürften. Desgleichen verfolgte er als Bischof mit Entsetzen die Erstürmung Roms 410 unter Alarich und ging nicht nur in seinen Predigten darauf ein, sondern entwickelte in 22 Büchern die Idee vom „Gottesstaat" (*De civitate Dei*), der zum irdischen Staat in einem bleibenden Gegensatz steht. In den 15 Büchern „Über die

Dreifaltigkeit" (*De trinitate*) legte er hingegen die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens dar. Nur durch die Trinität könne Liebe ein ewiger Wesenszug Gottes sein.
Augustinus starb nach einem bewegten und schließlich ganz Gott ergebenem Leben am 28. August 430, umgeben von den Seinen.
In einem Nachwort verweist der Autor noch auf wichtige Neuerscheinungen und nennt neben den ca. 15.000 mittelalterlichen Handschriften und den vielen Augustinus geweihten Kirchen noch einige eindrucksvolle Zahlen zu den ihm zugeschriebenen Mönchsregeln, die von über hundert Mönchs- und Nonnenorden befolgt werden.
Das Besondere der skizzierten Biografie liegt, wie einleitend vermerkt, in der Vernetzung der Lebensschritte und der theologischen Arbeiten mit den zeitlichen, gesellschaftlichen, kirchlichen und persönlichen Bezugsmomenten, die mit minutiösen Quellenangaben das Empfinden der Vergegenwärtigung des Augustinus vermitteln, was in einer Rezension nicht mitgeteilt, sondern nur im Lesen erlebt werden kann. Ein Anmerkungsverzeichnis zu den einzelnen Kapiteln, ein Abkürzungsvermerk, ein Literaturverzeichnis, ein Abbildungsnachweis, ein Register und eine Zeittafel beschließen diese hervorragende Arbeit eines Fachexperten. *Andreas Resch, Innsbruck*

MEYER, MARTIN F.: **Illustrierte Geschichte der Philosophie: Epochen – Autoren – Werke.** Stuttgart: J.B. Metzler, 2016, 191 S., ISBN 978-3-476-02648-4, Geb., EUR 25.70

Wie der Titel besagt, handelt es sich hier um eine illustrierte Geschichte der Philosophie, die in konzentrierten Schwerpunkten einen didaktischen Überblick über die einzelnen Perioden der Philosophiegeschichte unter Nennung ihrer Vertreter gibt. Als Autor zeichnet PD Dr. Martin F. Meyer von der Universität Koblenz-Landau verantwortlich.

Die Darlegung beginnt mit den Anfängen der griechischen Philosophie, nämlich mit den *Vorsokratikern*, einem Begriff, der sich erst Ende des 19. Jahrhunderts etablierte und – mit Thales von Milet an der Spitze – die Philosophie vor Sokrates kennzeichnet. Von diesen Vorsokratikern, die alle in einem Infoblock aufgelistet sind, gibt es nur Fragmente.

Die Gruppe der *Sophisten*, die häufig zusammen mit den Vorsokratikern genannt werden, bestand meist aus Wanderpredigern, welche in Athen ihr Geld verdienten, indem sie sich mit praktischen Problemen befassten.

Die herausragende Gestalt dieser Zeit war *Sokrates*. Er ist in seiner Philosophie zwar nur über Platon bekannt, doch reicht seine Wirkung aufgrund seiner aufrechten Lebenshaltung, die ihn allerdings das Leben kostete, bis heute.
Platon gab dann dem Begriff Philosophie eine bis heute gültige Wendung. Das von ihm anvisierte Wissen entspringt der Schau der Ideen, der Einsicht in das Wesen der Dinge selbst. Sein Schüler und Nachfolger *Aristoteles* gliedert das Wissen in die Sachgebiete Logik, Ethik und Naturwissenschaft. Darüber erhebt sich die Metaphysik, die er als erste Philosophie bezeichnet. Sie untersucht ob ein Ding „seiend" ist. Das Ziel der wissenschaftlichen Erkenntnis ist es, einen Sachverhalt aus seinen Ursachen zu erklären.

Im *Hellenismus*, der Epoche von 322 bis 30 v. Chr., mit der älteren, mittleren und jüngeren Akademie, dem Epikureismus, der Stoa und der Skepsis steht die Philosophie im Zeichen des Individualismus. In der Zeit von Cicero bis zur Spätantike mit der römischen Stoa und dem Neuplatonismus erscheinen erstmals philosophische Werke auch in lateinischer Sprache.

Die *Philosophie des Mittelalters* umfasst unter anderen Denker wie Augustinus, die Vertreter der arabischen Philosophie, Bonaventura, Thomas von Aquin, Duns Scotus

und Nikolaus von Kues. Neben der Rückkehr der aristotelischen Wissenschaften findet auch die politische Philosophie eine Wiederkehr.

Von der *Renaissance bis zur frühen Neuzeit* mit dem Ende der Dominanz der klerikalen über die weltlichen Mächte geht es neben der Übersetzung der klassischen Texte vor allem um Techniken der Macht, die in der Hinrichtung von Giordano Bruno auch die Ohnmacht widerspiegelt.

Die *Philosophie des 17. Jahrhunderts* mit Francis Bacon und René Descartes bis Baruch de Spinoza wird mit „Neubeginn im Zeichen der Wissenschaft" überschrieben, da jetzt in der Philosophie alles neu sein soll. Die von Kopernikus angestoßene Wende in den Wissenschaften macht die Naturwissenschaft zur Leitdisziplin. Man will, wie Galilei schreibt, im Buch der Natur lesen. Es folgen der *Britische Empirismus* mit John Locke, dem Begründer der empirischen Erkenntnistheorie und des politischen Liberalismus, George Berkeley mit seinem Beitrag zum britischen Empirismus, David Hume mit seinem Blick auf die menschliche Natur und Adam Smith als Begründer der Wirtschaftswissenschaften und als Philosoph der ethischen Gefühle.
Dem schließt sich dann in Kontinentaleuropa das Zeitalter der *Aufklärung* an. Seine zentralen Gedanken sind Freiheit, Vernunft, Toleranz und die prinzipielle Gleichheit aller Menschen. In diese Zeit fallen u.a. die Philosophen Samuel von Pufendorf, Gottfried Wilhelm Leibniz, Christian Wolff, Baron de Montesquieu, Julien Offray de La Mettrie, Jean-Jacques Rousseau und Paul Henri Thiry d'Holbach.

Kant und der deutsche Idealismus umfasst die Zeit von Kants „Kritik der reinen Vernunft" bis zu Hegels Tod, also genau 50 Jahre. Die überragenden Philosophen dieser Zeit sind Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Sie sind Universitätslehrer, kommen aus dem Bürgertum oder stammen, wie Kant und Fichte, sogar aus ärmlichen Verhältnissen. Der Deutsche Idealismus fällt in die Zeit eines enorm beschleunigten historischen Wandels mit der Folge der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 führen die Zensur wieder ein, derentwegen jede Schrift von mehr als 25 Seiten der Obrigkeit vorgelegt werden musste. So erhebt Hegels Formel von der „Weltgeschichte als Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit" die Idee der Aufklärung zu einem dauerhaften Projekt.

Die Philosophie des 19. Jahrhunderts ist u.a. geprägt von Jeremy Bentham, Friedrich Daniel Schleiermacher, Arthur Schopenhauer, Ludwig Feuerbach, Karl Marx, William James, Friedrich Nietzsche und John Dewey. Dabei ist überall die Idee des historischen Fortschritts in Technik und Naturwissenschaft dominierend. Die geologische Thematisierung der Erdgeschichte führt Charles Darwin 1859 zur Formulierung der Evolutionstheorie.

Auch die philosophischen Hauptströmungen im 20. Jahrhundert lassen sich kaum auf einen Nenner bringen. Ihre Repräsentanten reichen von Herman Cohen, Edmund Husserl, Martin Heidegger, Rudolf Carnap und Theodor W. Adorno bis John Rawls und John Searle. Sie bestreiten den Neukantianismus mit seiner Bewusstseinstheorie, die Phänomenologie mit der radikalen Introspektion sowie die analytische Philosophie mit der strikten Abkehr von der Vorrangstellung des Bewusstseins. Unbestreitbar ist dabei der tiefe Einschnitt durch den Zweiten Weltkrieg mit der Auswanderung jüdischer Gelehrter. Auf dem Feld der theoretischen Philosophie stellt sich eine Verwissenschaftlichung ein, mit Großprojekten wie textkritischen Editionen und begriffsgeschichtlichen Arbeiten, so z.B. das *Historische Wörterbuch der Philosophie* und der *„neue Ueberweg"*.

Den Abschluss von Meyers „Illustrierter Geschichte der Philosophie" bilden die *Diskurse der Gegenwart* mit Michel Foucault und Jürgen Habermas, wobei der Ethik und der praktischen Philosophie eine immer größere Bedeutung zukommt. Nicht mehr feste Begriffe, sondern Diskurse zu den verschiedensten Problemfeldern in Gesellschaft und Leben sind bestimmend.

Eine Zeittafel der Philosophen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Literaturempfehlungen sowie ein Bildnachweis beschließen diese einmalige Arbeit, die auch in der Form besticht. So ist die Darstellung der einzelnen Philosophie-Epochen und ihrer Vertreter durch zahlreiche Bilder und Grafiken, meist in Farbe, auf hochwertigem Glanzpapier im Format 21 x 24 cm ausgezeichnet. Dies erfolgt in einer so plastischen Form, dass Text und Bild sich gegenseitig zur lebendigen Information ergänzen. Dafür gebührt dem Autor wie dem Verlag eine besondere Anerkennung.

Aus diesem Grund ermöglicht das Buch jedem an der Geistesgeschichte interessierten Fachmann wie Laien einen plastischen Zugang zur Vielfalt des philosophischen Denkens von den Anfängen bis zur Gegenwart, der inhaltliche und bildhafte Spuren zu hinterlassen vermag. Ein Sach- und Autorenregister hat man sich allerdings erspart.

Andreas Resch, Innsbruck

TEUSCHEL, PETER: **Der Ahnen-Faktor: das emotionale Familienerbe als Auftrag und Chance.** Stuttgart: Schattauer, 2016, X, 166 S., ISBN 978-3-7945-3106-6, Geb., EUR 24.99 [D], 25.70 [A]

Dr. med. Peter Teuschel, Psychiater und Psychotherapeut, der schon durch mehrere Sach- und Fachbücher an die Öffentlichkeit trat, legt hier ein Buch vor, das sich mit dem seltenen Thema der Ahnen als psychologischem Faktor der Psychotherapie befasst. Im Grunde weiß man seit jeher, dass auch die Ahnen unsere psychischen Gestimmtheiten beeinflussen können, gehören doch auch heute noch in verschiedenen Gebieten die Verstorbenen zum gesellschaftlichen Leben. Wo dies zurückgedrängt wird, füllt nicht selten die Esoterik die emotionale Lücke durch Verwendung von Ahnenthemen im „Ahnen-Tarot" und „Ahnen-Horoskop", was im medizinisch-psychologischen Bereich zu einer Abwertung des Ahnen-Faktors für eine Integration in der modernen Psychotherapie führt, die der Autor mit drei Haupthindernissen auflistet: Assoziationen mit „primitiven" Kulturen, Okkupation des Themas durch die Esoterik, eingeschränkte Möglichkeiten innerhalb der „Richtlinien Psychotherapie". Diesen Widerständen sucht Teuschel historisch, biologisch und therapeutisch entgegenzutreten.

Mag auch unser heutiger Umgang mit den Vorfahren sich von der Einstellung anderer Kulturen grundlegend unterscheiden, so ist deren Stellung zu den Ahnen von nicht geringer Bedeutung für das Verständnis ihrer psychologischen Auswirkungen, wie dies am Ahnenkult bei den Etruskern und den Melanesiern veranschaulicht wird. Durch das Schwinden des Totenkultes bei den Religionen hat sich, wie schon erwähnt, die Esoterik des Themas angenommen.

Einen besonderen Stellenwert hat die Ahnenbewusstheit im Schamanismus mit einem breiten Transzendenzbezug, während sie in der Psychologie aus dem Transzendenzbezug in den immanenten Erlaubnisraum verlegt wird. Auf dieser Ebene ist auch von unsichtbarer familiärer Loyalität und von Vorgängen wie der Wahl des Vornamens zur Festigung der familiären Tradition die Rede.

Medizin und Biologie haben die transgenerationalen Konzepte der Lebenserfahrung mit den Konzepten von Evolution und Genetik in die empirische Forschung eingefügt, wobei Teuschel besonders auch den Aspekt der Epigenetik betont. Dabei geht es um die Frage, wie Zellen außerhalb der DNA Informationen speichern und bei der Teilung an ihre Tochterzellen weitergeben können.

Neben diesen historischen und biologischen Faktoren des Ahnenbewusstseins ist das emotionale Erbe von besonderer Bedeutung. Dabei geht es um Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensformen, Essgewohnheiten, Begabungen sowie Krankheiten unserer Vorfahren, die unser Leben mitprägen können. Anhand von Beispielen aus der Praxis werden hier die verschiedenen Konstellationen unseres Ahnenbezugs und dessen Auswirkung auf unser Selbstbewusstsein, Empfindungsgefüge und Verhalten veranschaulicht. Dabei sind Familiengeheimnisse, transgenerationale Traumatisierungen, Scham und Schuldgefühle ebenso ein Thema wie Gewalt, Stolz, Bindung usw. Durch die angeführten Fallbeschreibungen zu den einzelnen Themen werden die diesbezüglichen Ahnen-Faktoren in ihren Auswirkungen auf die persönliche Gestimmtheit erst voll verständlich. Trotzdem kann sich Teuschel am Schluss seiner Darlegungen – nicht unbegründet – bei den nicht fachkompetenten Lesern den Wunsch vorstellen, eine Empfehlung zu erhalten, wie der Ahnen-Faktor ins Leben integriert werden könne. Dies sei jedoch nicht möglich. Sein „Vorsprung" beim Umgang mit dem Ahnenfaktor bestehe in der nunmehr doch schon jahrzehntelangen täglichen therapeutischen Arbeit. Dabei handle es sich um Erfahrungen, die immer etwas Subjektives und Persönliches beinhalten und daher nicht objektiv kopierbar sind. Den entscheidendsten Faktor in der Hinwendung zu transgenerationalen Themen sieht Teuschel in der Akzeptanz, dass es einen Ahnenfaktor überhaupt gibt. Als Möglichkeiten zum Einstieg in die Thematik biete sich in erster Linie das Gespräch mit den Eltern, Großeltern, vielleicht sogar mit den Urgroßeltern und verwandten Personen. Auch Fotos, alte Dokumente und Ahnenforschung können dienlich sein. Der religiöse Aspekt wird dabei nur Am Rande erwähnt, weil er nicht in die psychiatrische bzw. psychologische Kompetenz falle.

Am Schluss macht Teuschel noch darauf aufmerksam, dass der Ahnenfaktor in Psychologie und Psychotherapie bislang kaum beachtet wird. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Ahnen-Faktor an Tod und Fortleben erinnert, was für Psychiatrie und Psychologie kein Thema ist. Die rein innerpsychische Abkopplung der Thematik beraubt diese allerdings ihres transzendenten Bezugs.

Hier muss man Teuschel seine Fachbegrenzung vollkommen zuerkennen und ihm sogar dafür danken, dass er die Thematik für den psychiatrisch-psychologischen Bereich anspricht und voll in die Praxis einbezieht. Dies ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass das Leben ohne Transzendenz im Innenraum stecken bleibt, den gerade der Ahnen-Faktor zu durchbrechen sucht.

Die Arbeit ist flüssig und übersichtlich geschrieben, buchtechnisch vornehm gestaltet und vor allem durch die zahlreichen Beispiele aus der Praxis eine echte Fundgrube zum Ahnen-Faktor. Ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister beschließen diese mutige und informative Arbeit aus kompetenter Hand. *Andreas Resch, Innsbruck*

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 15–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ... oder 1 ..., 1.1 ...., 1.2 ..., 2 ..., 2.1 ..., 2.2 ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind unter Angabe des verwendeten Textprogramms via E-Mail zu senden an:
info@igw-resch-verlag.at

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	39.90
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	42.40
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG/Fortsetzung

ISBN/ISSN		EUR [D]
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-048-3	Heim: Einheitl. Beschreibung d. Materiellen Welt	14.50
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
978-3-85382-084-1	Heim: Mensch und Welt	34.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
978-3-85382-087-2	Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004	49.90
978-3-85382-088-9	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000	39.90
978-3-85382-094-0	Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004	48.60
978-3-85382-099-5	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 2001–2004	48.60
978-3-85382-096-4	Resch: Die Heiligen Benedikts XVI. 2005–2012	25.90
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-097-1	Resch: Die Wunder von Lourdes	21.30
978-3-85382-089-6	Resch: Zur Geschichte der Paranormologie	19.90
978-3-85382-092-6	Resch: Anerkennung und Geborgenheit	14.50
978-3-85382-093-3	Resch: Die wahren Weltwunder	29.00
978-3-85382-098-8	Resch: Heilen. Formen und Perspektiven	24.30
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
978-3-85382-090-2	Band 2: B–Byzanz	48.50
	PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE	
978-3-85387-091-9	Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie	34.00
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz

ISSN 1021-8130